Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

75. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 14. Mai 1952 | Nummer 20

Regenwetter.

Wenn die Regenwolken niedrig,
Wie von Furien gejagt,
Ueber meinem Haupte gehen,
Ist's mir als ob jede fragt:
„Menschenkind, hast du's gemerkt
Wie auf Erden alles eilt,
Alles wie im Fluge schwindet,
Nichts ist bleibend, nichts verweilt?"

Und die kalten Regentropfen
Schlagen mir ins Angesicht,
Und es scheint als ob ein jeder
Tropfen warnend zu mir spricht.
Sagt zu mir: Hast du's gelernet,
Daß, wenn Regenwolken gehn,
Sie dich wollen unterweisen,
Deinen Gott recht zu versteh'n.

Hast du, Mensch, es auch verstanden,
Daß es auch für dich sehr gut,
Wenn der Himmel sich verdunkelt,
Und es einmal regnen tut?
Durch die grauen Regenwolken
Schaut ein großer Gott mich an,
Und Er fragt, ob ich dem Sturme
Und dem Regen wehren kann.

O, es scheint mir so verwegen,
Wenn sich eine Wimper rührt,
Ein Gedanke sich wo findet,
Der nicht gut heißt, wie Er führt.
— Nein, ich bin mit dem zufrieden,
Wie's die ew'ge Weisheit lenkt
Und ich lern' dabei verstehen,
Daß sie lauter Gutes schenkt.

A. P. Willms.

Was tröstet uns?

Was ist euer Leben? Ein Dampf ist's, der eine kleine Zeit währt, darnach aber verschwindet er. Jak. 4, 14.

Von der Vergänglichkeit des Lebens redet Jakobus in unserm Schriftwort. Er warnt vor Selbstruhm und mahnt uns zur Bescheidenheit, daß wir ja nicht zu groß von uns denken. Ernst werden auch wir an unser Ende erinnert. Denn das Leben ist wie ein Dampf, der nur eine kleine Zeit währt. Wie töricht ist es, wenn wir Menschenkinder, die doch Staub und Asche sind, uns mit unseren Leistungen brüsten wollen! Und schon morgen sind wir vielleicht nicht mehr. Aber in dem Bilde, das Jakobus braucht, kann uns auch noch etwas anderes klar werden: Der Dampf, der ein Wölklein ist, das in nichts zergeht, ist doch, wie wir wissen — man braucht nur an die Dampfmaschine zu denken — zu großen Kraftleistungen fähig. So kann Gott auch unser nichtiges Leben in seinem Dienst brauchen und fruchtbar machen. Dann ist es, auch wenn es kurz war, nicht umsonst gewesen. Denn dazu hat der Herr seine Jünger erwählt, daß sie Frucht bringen.

Was tröstet uns? Das Hoffen.
Wie gut ist's Christi sein!
Man sieht den Himmel offen
Und nicht das Grab allein.

Isaak Kasdorf † 62,

Es hat dem Herrn über Leben und Tod gefallen, meinen lieben Gatten und Vater unserer Kinder Isaak Kasdorf, McCreary, Man., nach längerem schwerem Leiden zu sich in das Reich der ewigen Herrlichkeit zu nehmen. Die Leidenstage mit Magenkrebs waren schwer und lang. 4 Wochen hat er im Hospital gelegen, wo ich auf sein Verlangen die letzten 3 Wochen Tag und Nacht bei seinem Bette sein durfte. Durfte auf sein Verlangen mit ihm beten, viel aus der Bibel vorlesen und Lieder singen. Die Kinder kamen ihn auch alle Tage besuchen. Auch der Sohn von B. C. kam noch eine Woche vor seinem Tode an das Krankenbett. Das war Vaters großer Wunsch, und nach dem Wiedersehen mit dem Sohn war sein Gebet: Heiland, hole Du Dein Kind heim." Der Herr hat sein Gebet erhört und er durfte in Frieden und Ruhe, ohne Klagen über Schmerzen am 15. April, 1.40 Uhr nachmittags, heimgehen. Die Begräbnisfeier fand am 18. April, 2 Uhr nachmittags, statt. Am Sarge war ich, 2 Söhne, 3 Töchter, 2 Schwiegersöhne, eine Schwiegertochter, 6 Großkinder. 1 Sohn mit Frau und 2 Kindern konnten nicht zugegen sein.

Der Verstorbene war am 30. Nov. 1890 in Kondratjewka, Borißowo, Rußland, geboren und im Jahre 1917 am 12. Januar mit mir, Katharina Wiebe, in den Ehestand getreten. In der Ehe gelebt 35 Jahre, 3 Monate, 3 Tage. Eine Tochter ist ihm im Kindesalter im Tode vorangegangen. — Wir trauern, doch nicht als solche, die keine Hoffnung haben, sondern schauen aus auf ein Wiedersehen beim Herrn.

Auch danke ich mit meinen Kindern für alle Liebesbeweise und Teilnahme, die uns entgegengebracht wurden während den schweren Leidenstagen.

Die tiefbetrübte Witwe
und Kinder,
Box 17, McCreary, Man.

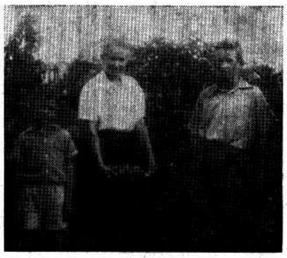
Mennoniten in Buenos-Aires, Argentinien.

(Bilder von Pred. Martin Dürksen.)

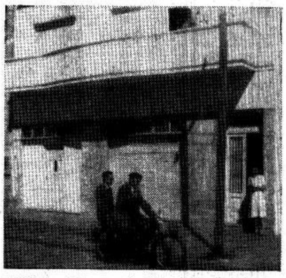
Sonntagsschule mit Lehrern und Prediger Dürksen.

Familie Bernh. Krahn und Fr. M. Dürksen bei Rollkuchen und Wassermelonen (Arbusen).

Ferienschulgruppe mit Lehrer Peter Klassen, jr. aus Paraguay. Diese Ferienschule in Deutsch und Religion währte 1 Monat.



Fr. David Klassen mit einem ihrer Pensionskinder und Sohn Peter sammeln in ihrem Garten Tomaten ein.



M.C.C. Heim und Kirche in B. Aires. Pred. M. Dürksen auf dem Motorrad vor der Abfahrt nach einer Außenstelle zum Abendgottesdienst.

Eigenes Heim der Fam. Braun im Vorort Ezpeleta, B. Aires. Hausmutter, Tochter und Enkelin.

Bau des Hauses der Fam. Johann Braun im Don Torcuato, B. Aires. Neben dem Hauswirt stehen die Nachbarn, ein Ehepaar Peters.

Afrikamission,

Kafumba par Kikwit, Congo Belge.

Den 1. Mai 1952.

Einen herzlichen Gruß der Liebe von uns mit den Worten des Herrn Jesu: „Ich bin der Erste und der Letzte, der tot war und ist lebendig geworden." Dieses ist die Botschaft, die wir unseren Schwarzen immer wieder bringen dürfen. Wir beten, daß Gott sein Wort an diesen armen Leuten segnen möchte, und daß sie sich von ganzem Herzen zum Herrn bekehren möchten.

In der Bibelschularbeit kommen wir zum Abschluß. Nach etwa drei Wochen beendigen wir diesen Termin. Der Herr hat Gnade zur Arbeit gegeben und wir hatten 34 Schüler in der Schule. Zwei davon haben wir

(Fortsetz. auf Seite 4—5)

Nachrichten:

— Unter „Briefe von Lesern" erscheinen seit etlichen Wochen manche der vielen Bitten und Warnungen, nicht auf lateinische Druckschrift überzugehen und, schon garnicht, das Deutsche auf das Englische zu vertauschen. Obzwar, letzteres nicht in Frage kommt und auch eine Aenderung der Schrift nur auf Wunsch einer großen Zahl Abonnenten stattfinden würde, so sind die Kundgebungen doch grundsätzlich von großem Wert und auch für die Redaktion sehr ermutigend. Um nun wirklich mit der Tat dafür sorgen zu helfen, daß unserer Gemeinschaft dieses deutsche christliche Familienblatt noch lange erhalten bleibt, empfehlt die M. R. Euren Bekannten und helft, die Leserzahl ständig zu vermehren, das ist eine wirkliche Unterstützung.

— Durch die M.C.C.-Arbeiter Geschw. D. J. Quapp und Geschw. H. G. Thielman, die manchenorts Mitteilungen gemacht und Bilder gezeigt haben, werden uns Gesichtskreis und Herz erweitert. Wir durften sehen, wie unsere Glaubensgeschwister im Süden Brasiliens, in Colonia Nova bei Bage, die braune Erdscholle mit dem Pfluge aufrollen, wie versprechend Weizen und Mais standen und wie die Wohnungen und Wirtschaftsgebäude der Siedler dort auf der welligen Steppe erstehen. Der wirtschaftliche Fortschritt und auch die Schule mit den gesunden Kindern, alles zeugt von Gottes Güte und Segen. Aber die Züge der Väter und Mütter zeigen Spuren anstrengender Pionierarbeit, rastlosen Strebens zielbewußter Menschen. Wird man auch geistlich und geistig das Ziel hoch stecken und für Arbeiter auf den Gebieten sorgen?

Neu-Witmarsum, etwa 60 km von Curitiba, zeigt eine üppige, hügelige Landschaft mit gutem Rindvieh auf der Weide, netten Wohnungen und einer ganzen Anzahl begonnener Neubauten. Auch hier wird planmäßig u. mutig das Wirtschaftliche angegriffen u. auch nicht vergessen, daß der Mensch nicht vom Brot allein lebt. Ein Vorteil dieser Siedlung ist die Nähe der alten Siedlungen um Curitiba. (Zur Gründung dieser Neusiedlung streckte die Konferenz der Mennonitengemeinden wohl $35,000 leihweise vor. Bage erhielt von der M.B.G. Konferenz $10,000 geliehen — Red.) Die blühende Siedlung bei Curitiba stimmt uns dankbar. Auch daß man dort bei wirtschaftlichem Erfolg den Missionsbefehl Jesu nicht vergißt, das Hilfswerk unterstützt und daß die Gemeinden erstarken, sind alles erfreuliche Tatsachen. Die Wunden, die in Brasilien in Verbindung mit dem Verlassen der Ansiedlung im Kraueltal entstanden, werden mit der Zeit heilen.

(Fortsetz. auf S. 5—2)

Christus zerbricht das Gewehr

Die Stellung der Kinder Gottes zum Kriege.

An alle Mitbürger im Reiche Gottes.

In der Jesusnachfolge ist dieses Thema eines der lebenswirklichsten und das gegenwärtig brennendste. Im allgemeinen ist in den christlichen Blättern selten dazu Stellung genommen worden. Das sieht beinahe aus, als wäre man der Meinung, diese sehr wichtige Frage durch Vogelstrauspolitik beantworten zu können.

Als christozentrische Jugend, als neutestamentliche Gemeinde von Gläubigen sind wir berufen, die göttliche Wahrheit auch in dieser Beziehung vor aller Welt frei zu sagen und in die Tat umzusetzen. Nicht Menschenfurcht, nicht Verfolgung, nicht Leidensscheu soll uns zurückhalten, dieses frei und gründlich zu tun zur Ehre und Verherrlichung unseres geliebten Königs Jesus Christus.

Wer mit offenem Blick in die gegenwärtigen, politischen und geistigen Strömungen hineinsieht, merkt, daß alles einem riesigen Entscheidungskampf entgegentreibt. Allenthalben hat sich auf der Erde ein gewaltiger Zündstoff gesammelt, der nur noch des Funkens bedarf zur Explosion. Es beginnt sich ein Weltkrieg vorzubereiten, dessen Ursache und Ziel die Weltherrschaft ist. Trotz Friedenskonferenzen und Abrüstungsvorschlägen wird fieberhaft gerüstet. An den Machthabern der Erde vollzieht sich das Gericht nach dem Gesetz: Wie die Saat, so die Ernte (Jak. 5, 1—6). Wir werden uns daher in absehbarer Zeit vor neues furchtbares Blutvergießen gestellt sehen, gegen das die vergangenen Kriege als gelinde zu betrachten sind.

Das zwingt uns Jesusnachfolger und Reichsbürger Gottes, schon heute eine völlig geklärte Stellung einzunehmen allen Kriegen gegenüber. Heute schon gilt es, auch in diesem Punkt unser Haus auf Felsen zu gründen, daß wenn dieser Sturm der Zeit hereinbricht, wir Felsengrund unter den Füßen haben und feststehen. Wer anders sollte aber der Fels sein als Christus und sein Wort?

Bevor wir auf Grund des Wortes unser Thema beantworten, wollen wir uns in absoluter Wahrheit über das Wesen des Krieges klar werden.

Was ist Krieg?

Jakobus 4 sagt es eindeutig: „Ihr hasset, neidet, streitet, weil ihr nicht bittet."

Wenn wir das farbige und tönende „Drum und dran" von demselben lösen, stiert uns eine schreckliche Todesgestalt entgegen: „Krieg — organisierter Massenmord!" An diesem furchtbaren Ergebnis kann auch kein Gefasel von irgendeinem „guten" Zweck oder Ziel etwas ändern. Ueberdies geht uns Jesusjünger die große teuflische Lüge: „Der Zweck heiligt die Mittel" nicht das geringste an. Ich wiederhole:

„Krieg ist staatlich organisierter Massenmord!"

Was sagt die Schrift dazu?

Der Urheber des Krieges, der Mörder von Anfang, ist der Satan (Joh. 8, 44). Der Keim zu jedem Krieg ist die Sünde, oder bestimmter ausgedrückt: Der Egoismus des Engelfürsten machte ihn zum Satan, zum Teufel. Er war dann der Urheber des ersten Mordes, des ersten Blutvergießens. Als Kain aus Egoismus seinen Bruder Abel erschlug, war es dem Teufel gelungen, seinen Mordgeist der Menschheit einzuimpfen (1. Mose 4, 8; 1. Joh. 3, 12). Von nun an war das Morden eine Eigenschaft kainistischen, d. h. weltlichen, irdisch gesinnten, eigensinnigen Wesens.

Was sagt nun Gott zum Töten?

Bitte lies 1. Mose 9, 6; 2. Mose 20, 13—21; 3. Mose 24, 17—22; Matth. 5, 17—22, 39—48; 26, 52; 1. Joh. 3, 7—18.

Du sollst nicht töten, hassen! ist Gottes heiliges Gesetz, auf dessen Uebertretung die Strafe des eigenen Todes gesetzt ist. Keine menschliche Autorität ist fähig und berechtigt, dieses Verbot des Tötens aufzuheben oder auch nur abzuschwächen.

Gott läßt Kriege zu. Die im Alten Testament berichteten Kriege waren sowohl für die Nationen, als auch für das Volk Israel zur Erziehung und zur Bestrafung durch Gericht. Als Beweis, daß Kriege geführt werden dürften, sind jedoch die alttestamentlichen Kriege für uns Christen nicht maßgebend. Wir wissen, daß wir erlöst sind vom Wandel nach väterlicher Weise zu einem neuen Leben in Christi, und das mit einem teuren Kaufpreis (1. Petri 1, 18—19).

In Christi! — Das ist der Standpunkt, der zur Stellungnahme der Kriegsfrage gegenüber nötig und allein maßgebend ist für uns als Gottes Reichsbürger. Mit unserem Herrn Jesus Christus kam ein ganz neues Leben in diese Welt der Finsternis. Er lebte uns ein Leben vor, das ganz dem Willen Gottes entsprach. Sein Leben war gehorsam dem Vater gegenüber, war Liebe und Friede im letzten tiefsten Sinne. Sein Kampf war Kampf des Geistes, Kampf, indem er sich opfernd den Sieg errang. Der Urtrieb seines Lebens war Liebe. Liebe kennt absolut nichts, das ihr unwert wäre. Sie liebt den Feind wie den Freund, den gehässigen Widersacher wie den liebenden Jünger mit einer göttlich gleichen Liebeskraft und Selbsthingabe. Diese Liebe Christi soll in seinen Gliedern ebenfalls zur gleichen Auswirkung kommen. Für Jesum gab es keinen Feind, als nur den Erzfeind, den Regenten der Finsternis. So sollen auch Christi Jünger, soweit es sie betrifft, keinen Menschen als Feind behandeln. Auch der am meisten feindlich Gesinnte ist in gleicher Weise von Jesu erlöst und geliebt als wir selbst. Lieben heißt: „Den anderen tragen, ertragen, nähren, pflegen, wohltun."

In der Verfassung des Reiches Gottes, zu dem wir gehören durch die Neugeburt im Glauben an den Heiland, gilt als oberstes und allumfassendes Gesetz das Gebot der Liebe. Diese wirkliche Gottesliebe wird sich immer sichtbar äußern, auch in Feindesliebe, denn: „Er hat uns geliebt, da wir noch Feinde waren" (Röm. 5, 5—10). Das gilt auch im umgekehrten Verhältnis. Wir können und werden Gott in Wirklichkeit nur dann lieben, wenn wir unsere Feinde lieben. Sieh (Matth. 5, 22—25, 38—46; Luk. 6, 27—36; 1. Joh 4, 20—21) Jesus Christus sagt deshalb: „Seid vollkommen wie euer Vater, der die Sonne aufgehen läßt über Böse und Gute." Beachte auch in diesem Zusammenhang das Wort des Herrn: „Wisset ihr nicht, wes Geistes Kinder ihr seid?" (Luk. 9, 54—56). Aber dennoch machen wir mit unsern Feinden nicht mit, stellen uns nicht auf ihre böse Seite, Gott entgegen.

Ist das nicht deutlich genug?

So zieht das gleiche Verlangen Jesu und der gleiche Geist der absoluten Liebe durch das ganze Neue Testament. Ja, all unser Leben ist ein tönend Erz, eine zersprungene, klirrende Schelle, wenn diese Gottesliebe, dieses Leben allen Lebens fehlt (1. Kor. 13), die erträgt, duldet, vergibt und durch Erleiden siegt!

Sollte nun, wenn diese Liebe Christi, des Hauptes, in seinen Gliedern lebendig pulsiert, diese etwas anderes ihren Mitmenschen tun, als was Jesus tat? Sollten sie nicht eifrig bestrebt sein, Leben zu wecken, zu geben, alles Lebensverderbende zu verhindern mit ganzer Dahingabe ihrer selbst? Gibt es für die Liebe Christi irgend welche nationale oder Klassengrenzen? Das Leben Jesu sagt uns die Antwort! Seht, hat er doch in gleicher Weise ein mitfühlendes, mittragendes Herz gehabt für jeden Menschen. Mit welcher Liebe hat er für seine Feinde gebetet! Könnte man sich vorstellen, daß er die personifizierte Liebe, mit der Mordwaffe in der Hand irgend jemand geschädigt hätte? Deshalb dienen die Gottesangehörigen auf andere Weise als mit Waffengewalt.

„Mein Reich ist nicht von dieser Welt des Verderbens, dieser Welt des Hasses und Mordes, dieser Welt der Finsternis, ich bin die Liebe, ich bin das Licht. (Joh. 18, 35) — Stecke dein Schwert in die Scheide!" (Matth. 26, 52; Joh. 18,11). Damit ist ein für allemal das Jesusjüngerverhältnis zum Kampf mit Mordwaffen göttlich bestimmt. Dieses Gebot Jesu ist für jeden echten Jünger und Gottes Reichsbürger heilig, darf nicht mißbraucht werden und unwandelbar. Keine Macht der Welt, keine Obrigkeit hat die Macht und das Recht, dieses Gebot des Königs aller Könige auch nur um ein Pünktchen zu verändern und abzuschwächen.

Gott mehr gehorchen als aller menschlichen Autorität, selbst um Einsatz des eigenen Lebens, ist die Losung aller Gotterkauften (Apg. 5, 29). Ja ich höre einwenden: Ist nicht die Obrigkeit verordnet, Gottes Dienerin zu sein, der wir untertan sein müssen, die das Schwert trägt zur Strafe und zum Schutz? (Röm. 13, 1—10.)

Erstens ist die Obrigkeit wohl Gottes Dienerin, von Gott verordnet, aber höre, Dienerin und nicht mehr, als solche steht sie ebenfalls unter dem Gebot des Königs aller Könige. Wehe, wenn sie dessen Oberhoheit verachtet! Wir haben als Christen die von Gott auferlegte Pflicht, ihr untertan zu sein. Dieses „Untertan" sein läßt sich zusammenschließen und begrenzen in den Worten der Schrift „Suchet der Stadt (des Landes) Bestes" (Jer. 29, 7).

Somit ist jeder ehrgeizige Einsatz, der Streit und Krieg unterstützt, zu verwerfen. „Gott will, daß allen Menschen geholfen werde und alle Menschen zur Erkenntnis der Wahrheit in Christo kommen" (1. Tim. 2, 4). „Ihr seid teuer erkauft (für Jesu Gottesreich), werdet nicht der Menschen Sklaven" (1. Kor. 7, 23). Wir haben als Christen die heilige Pflicht, uns als Gottesmenschen für das Wohl unseres Landes einzusetzen, aber aus dem Vorhergesagten ist es klar, daß es uns nie erlaubt ist, das Leben eines nach Gottes Ebenbild geschaffenen Mitbruders anzutasten. Den lieben Brüdern, die unter dem Einfluß des Patriotismus oder aus Gründen der Selbstverteidigung gegenteiliger Ansicht sind, möchte ich den herzlichen Rat geben, vor Gottes Gegenwart betend zu lesen (Röm. 12, 14—22 und 13, 1—14: Wer könnte vor seinen Augen es wagen, zu behaupten, daß das „der Obrigkeit untertan sein" den Krieg und Morddienst einbeziehe? Nach dem ganzen Zusammenhang der angeführten Stellen ist dieses geradezu unmöglich. Kann Gottes Wort sich so widersprechen, daß es Liebe und Mord lehrt? Nein!

In Betreff der Selbstverteidigung lest bitte: Matth. 5, 39—48; Luk. 2, 4—9. Ist Jesu majestätisches: „Ich aber sage euch" nicht auch heute noch göttlich wahr genug? Können wir uns nicht auch heute noch felsenfest darauf gründen? Doch gewiß! Er ist wirklich wert, wenn wir ihm restlos zutrauen, daß er hinter einem jeden Wort aus

Schenkt den Volksschulen eure Aufmerksamkeit.

Jedes Volk, jede gesunde Volksgruppe kämpft bewußt oder unbewußt für die Erhaltung seiner Eigenart. Jede Generation bemüht sich seine geistlichen und geistigen Güter, seine Sitten und Gebräuche der nächsten Generation zu übergeben.

Beweise für das Vorhandensein eines starken Selbsterhaltungstriebes in unserem Völkchen haben wir in letzter Zeit auch durch die nach Kanada eingewanderten Danziger Mennoniten erhalten. Ihre plattdeutsche Ausdrücke, Sitten und Gebräuche stimmen in vielem mit den unsrigen überein. Unsere Vorfahren haben sie vor rund 200 Jahren aus Westpreußen nach Rußland mitgebracht und von Generation zu Generation bis auf unsere Tage übergeben.

Ein junger Mann aus der Altkolonie erzählte in einer Gesellschaft, wie man sich in der alten Heimat neckte. So sagte er unter anderem, daß man den Schönebergern nachredete, sie könnten vor 9 Uhr nichts sehen. „Na, sehen sie mal an, dasselbe hat man von unseren Schönebergern in Westpreußen bis zum letzten Tage auch behauptet", sagte eine Danziger Mennonitin, welche zugegen war. So haben sich sogar solche lokalen Neckereien durch zwei Jahrhunderte in Westpreußen und in Rußland erhalten!

Ein und der andere wird sich vielleicht fragen, ob es denn unbedingt notwendig sei, daß unsere Kinder so werden, wie wir sind. Wenn sie verenglischen, so können sie sich später als „Verenglischte" vielleicht ebenso wohl fühlen, als wenn sie unsere Eigenart hätten.

Es ist nicht so einfach solche Ansicht kurz zu widerlegen.

Die Eigenart eines Volkes hat sich allmählich in sehr langen Zeiträumen durch Vererbung und durch Einwirkungen der Umwelt geformt. Daher paßt sie eben gerade zu dieser Menschengruppe und kann nicht ohne Schaden für sie oder auch für einzelne Personen stückweise abgebaut werden. Nur wenn die Eigenart als Ganzes bleibt, wird die Harmonie verloren, wenn wir nichts für ihre Erhaltung tun.

Diese gerade für unseren Menschenschlag zugeschnittene Eigenart möchten wir der nächsten Generation, also unseren Kindern, übergeben. Einen Teil ihres Charakters haben sie von uns geerbt und den anderen Teil, der mit diesem harmonisch abzustimmen ist, müssen wir ihnen durch eine zweckentsprechende Erziehung geben. Wenn das Vererbte und das Anerzogene zusammenpassen, verleihen sie dem Menschen ein inneres Gleichgewicht.

Alles Wesensfremde, was wir annehmen, stört dieses Gleichgewicht.

— **Mennonitische Rundschau** — Schriftleiter und Direktor: H. F. Klassen. Telephon: Büro — 501 487; Haus — 504 397
Druck und Verlag: **THE CHRISTIAN PRESS, LTD.,** 159 Kelvin St., Winnipeg, Manitoba, Canada
Lesepreis: $3.00 jährlich an beliebige Adresse im In- und Auslande. Probenummern frei.
Alle Korrespondenz, Zahlungen, Inserate und Druckaufträge richte man an obige Adresse. — **Production Manager: J. K. Neufeld.**
Authorized as second class mail, Post Office Department, Ottawa.

seinem Munde steht, es einzulösen. Seine Hand ist noch nicht zu kurz oder zu schwach zur Hilfe in jeder Lage. Vertrauen wir ihm doch, daß er auch in der größen Lebensgefahr uns samt unseren Lieben mächtig bewahren kann und will! Jesus, die Wahrheit sagt: „Kein Haar soll von eurem Haupte fallen ohne den Willen des Vaters.“ Selige Gewißheit: „Es kann mir nichts, absolut nichts geschehen, als was er hat ersehen und was mir heilsam ist“. Wäre diese frohe felsenfeste Glaubenszuversicht in allen Gläubigen mächtig, es gäbe dann keine zweiteilige Stellung in der Kriegsfrage mehr. Diese Frage ist gelöst, wo Glaube und Liebe die Uebermacht geworden ist, wo der Mensch innerlich gelöst ist von sich selbst und dem Irdischen, Vergänglichen, wo Ewigkeit (Jesus) das Element ist, in dem er lebt. Es ist deshalb nicht nötig, daß wir ein wörtliches Verbot haben, Morddienste zu leisten. Der Geist der Liebe, das Evangelium ist der klare, lichte Wegweiser, auch das Vorbild Jesu und seiner Apostel.

Oder könnte sich der Gläubige vorstellen, daß Jesus, Paulus oder sonst ein Apostel „mit der Waffe“ gegen Mitmenschen kämpfte? Der Gedanke ist ausgeschlossen!

Hier liegt des Rätsels Lösung. Ihr seid Christi, seid Pauli Nachfolger, seid also gesinnt! (1. Petri 2, 19—25.) Hier gibt es für Jünger Jesu auch nicht die geringste Einwendung, denn ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur, das Alte ist vergangen, siehe es ist alles neu geworden, auch das Verhältnis zu seinen Mitmenschen. Da herrscht nur Christi Geist, und wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein, sagt klar und bestimmt das Wort (Römer 8, 9; 2. Kor. 5, 17).

In der Bibel heißt es Matth. 26, Vers 42:

„Wer das Schwert in die Hand nimmt, wird durch das Schwert umkommen.“

Zweimal haben wir das Schwert in die Hand genommen und zweimal wurde uns das Schwert aus der Hand geschlagen, daher nehmen wir ein drittes Mal das Schwert nicht mehr in die Hand, das soll uns eine Warnung sein, die wir unbedingt beherzigen müssen.

Für ein Gotteskind ist seine Stellung zum Kriege entschieden.

Hier müssen wir uns noch über das Gebot der Stunde klar werden. Wir Jesusjünger sind Leute der praktischen Tat. Was sollen wir tun, soweit wir die Nachfolge unserem König nach in dieser dargelegten Auswirkung verstanden haben? Wir wissen, daß einzelne konsequente Gotteskinder sich ohne viel Nutzen für die Allgemeinheit fast vergeblich einsetzen würden. Wollen wir ein gewaltiges Zeugnis der Frohbotschaft, des Friedens und der Liebe, ein Salz und ein Licht der Erde sein, so gilt es, alles zusammenzufassen. A l l e, die dem König Jesus Christus Treue geschworen haben, möchte ich aufrufen: Ihr Gotteskinder erkennt das Gebot der Stunde, erkennt eure himmlische Berufung! Ihr sollt Darsteller Jesu sein, in und durch euch will Jesus der Welt begegnen! Seid tatsächlich Himmelslichter in dieser Finsternis! Habt keine Gemeinschaft mit Weltwesen!

Was hat Christus zu schaffen mit dem Teufel, was Liebe mit Haß? Darum Hand, Leib und Geist weg von irgendeiner Verbindung mit der gottfeindlichen Welt! Im Kriegsheer der Welt ist kein Platz für Bürger des Gottesreiches. Unser Beruf ist freiwilliger Beruf, bereit zu sein, selbst das Leben freudig einzusetzen für Jesu Reichssache. Das wird aber nur der tun können, der so eng und so fest bei Jesus steht, daß er alles mit ihm wagt, das Opfer wird nur der geben können, der Jesu Opfer für sich und seine Mitbürger recht verstanden hat, und in dem Jesu Geist und Jesu Leidens-, Todes- und Auferstehungskräfte sich frei entfalten können, sein herrliches Bild im Menschen zur Volldarstellung zu bringen.

Darum, ihr Kinder des Friedens, ihr seid zusammengeschlossen als eine Gottesmacht, als „heilige Volksgemeinschaft“ und lasset eure Lindigkeit kund werden allen Menschen, denn der Herr ist nahe. Nicht daß wir fähig wären, die Kriege von der Erde zu verbannen, das wird unser Friedefürst selbst vollbringen, wenn er kommt, sein Reich einzunehmen! Ich bin nicht gekommen, den Frieden zu bringen, sondern das Schwert, d. h. Leiden, die zum Siege führen.

Doch wir wollen vor aller Welt durch die Tat beweisen, wes Geistes Kinder wir sind, und mit heiligen Händen und Leibern auf den König warten.

Wir wollen durch unser ganzes Leben zeigen, daß wir Bürger des Gottesreiches sind, in dem Liebe, inneres Zufriedensein und Gerechtigkeit als Grundpfeiler gelten.

Möchten doch alle Jesusjünger dem Heiligen Geiste Raum schaffen, im Wesen und Leben Jesum sichtbar machen zu können!

So nur werden wir da sein zu Lob und Preis seiner Herrlichkeit; nur wird die Bahn frei zum baldigen Wiederkommen unseres Erlösers und Heilandes.

Wer Ohren hat zu hören, der höre! (Offb. 13, 9—10.)

Paulus war berufen und eingesetzt zum Leiden für Jesus und dadurch wurde Jesu Reich stetig, langsam und weiter gefestigt.

Aus „Mitternachtsruf“ einer Methodistengem. in Deutschland.

(Eingesandt von J. J. Giesbrecht, Vancouver, B. C.)

Das Land, in welchem wir leben, hat nur Vorteile davon, wenn wir unser Volkstum bewahren, unsere Muttersprache und die mitgebrachten deutschen Gemütswerte nicht vertun.

Es ist selbstverständlich, daß unsere Anhänglichkeit dem Lande gilt, in welchem wir uns niedergelassen haben, aber dies sollte nicht hinderlich sein die deutsche Ursprungsheimat, mit der wir geistlich, kulturell und sprachlich verbunden sind, auch weiterhin zu lieben. Wir sollten unser Volkstum nicht zugunsten einer anderen Volksgruppe aufgeben.

Die politischen Parteien und die Kirchen werben jede für ihre Zwecke um die Jugend. Wir Mennoniten tun dies auch, und müssen es tun. Es ist unsere Pflicht.

In unseren Gemeinden wird in dieser Hinsicht so manches getan. Sonntagsschulen, Deutschunterricht, Kirchenchöre, die verschiedenen Veranstaltungen der Jugend, unsere Fortbildungsschulen, Bibelschulen und Colleges tragen alle ihren Teil zur Erziehung unserer Jugend im gewünschten Sinne bei. Aber die wichtigsten Glieder in der Erziehung sind das Elternhaus und die Elementarschule. Leider fehlt uns in den meisten Gemeinden gerade dieses letzte Glied.

Die Volksschule erfaßt die Kinder im Alter von 6 bis 15 Jahren. In diesem Alter ist das Kind viel leichter zu erziehen, sein Charakter leichter zu formen, als in den späteren Lebensjahren. Deshalb ist für erzieherische Zwecke die Volksschule von viel größerer Bedeutung als die höheren Lehranstalten. Außerdem erfaßt sie alle Kinder, die höheren Lehranstalten dagegen besucht nur ein kleiner Teil von ihnen.

Diese Tatsachen zeigen uns den Weg, den wir gehen müssen. Wir sollten uns bemühen einen möglichst starken Einfluß auf die Erziehung unserer Kinder bis zum 15. Lebensjahr ausüben.

Die katholische Kirche erfreut sich in Kanada vieler treuer Anhänger. Nicht zuletzt hat sie diesen Umstand ihrer Schulpolitik zu verdanken, die darauf hinzielt, die volksschulpflichtigen Kinder unter ihren Einfluß zu bringen. Sie legt einen größeren Wert auf eigene Volksschulen als auf eigene höhere Lehranstalten. Freilich braucht sie keine völkischen oder sprachlichen (Französisch! — Red.) Interessen zu verfolgen. Wir aber haben gleichzeitig für das konfessionelle u. völkische Gut zu kämpfen, die zusammen unsere Eigenart ausmachen und eng mit der deutschen Sprache verbunden sind.

Schulsinn ist in unseren Gemeinden vorhanden. Dies zeigen die vielen höheren Lehranstalten, welche in den letzten Jahren gegründet und ausgebaut wurden. daß man bisher hier in Kanada diesen Lehranstalten die größere Aufmerksamkeit schenkte ist wohl auch richtig gewesen, denn es war an der Zeit für geschulten Nachwuchs zu sorgen.

Meiner Ansicht nach können sie jetzt schon den Bedarf an geschulten Männern für die verschiedenen Gemeindearbeiten decken. Daher wäre es wohl an der Zeit uns mehr den Volksschulen zuzuwenden. Freilich, dürften dabei die bestehenden höheren Schulen nicht vernachläßigt werden und auch neue können entstehen, aber die Erziehung der volksschulpflichtigen Kinder sollte uns von nun an näher am Herzen liegen.

Jedermann ist es klar, daß die Regierungsschulen nicht die konfessionellen Bedürfnisse berücksichtigen können. Wo aber eine Gemeinde oder eine Volksgruppe den Wunsch äußert, ihren Kindern in Religion und Muttersprache Unterricht zu erteilen, stellen die Behörden keine Hindernisse in den Weg. So hat man ja stellenweise in Manitoba, und vielleicht auch anderswo, in etlichen Volksschulen täglich eine oder 1½ Stunden für den Religionsunterricht und die deutsche Sprache eingeräumt. In Schuldistrikten, wo die mennonitische Bevölkerung vorherrscht, werden oft Mennoniten als Lehrer eingestellt. Dies ist schon eine gute Lösung. Wo eben möglich, sollte man diesem Beispiele folgen.

Etliche Hochschulen, wie z. B. in Coaldale, Alta., bauen nach unten aus. Im Herbst des vorigen Jahres hat man dort Klassen für das 7. und 8. Schuljahr eröffnet. So könnten vielleicht auch etliche andere Hochschulen ausgebaut werden.

Jede Gegend dieses großen Landes hat seine Besonderheiten und daher wird diese Frage auch auf verschiedene Art gelöst werden müssen.

Ueberall wo Schulen eine größere Zahl mennonitischer Kinder aufweisen, sollten die Gemeinden bestrebt sein einen Mennoniten als Lehrer einzustellen. Von solchen Schulen könnte man dann erwarten, daß ihr Geist unseren Ansprüchen zum großen Teil genügen würde. Wo dies nicht möglich ist, wäre es vielleicht zweckmäßig, einen Lehrer für Religion und deutsche Sprache für eine bis 1½ Stunden täglich einzustellen.

Welche Hindernisse stehen uns bei der Durchführung solcher Pläne im Wege? Etliche sagen, wir wohnen zu weit auseinander. Das stimmt, aber bei gutem Willen und den vielen Autos, die uns zur Verfügung stehen, stellt diese Zerstreutheit nicht ein so großes Hindernis dar, wie es viele annehmen.

Finanzielle Schwierigkeiten würden uns im Wege stehen, meinen andere. Aber auch die könnten beim gegenwärtigen durchschnittlichen Wohlstand leicht überwunden werden.

Noch andere, und es sind derer nicht wenige, meinen, unsere Nachbaren, die Engländer, würden es nicht gerne sehen, wenn wir uns im Schulwesen noch mehr absondern sollten. Sie sehen es schon nicht gern, daß wir uns als Kirchengemeinschaft so sehr abschließen, oder daß wir unsere eigenen höheren Lehranstalten haben. Nun, der englische Nachbar hat gut reden. Seine Sprache ist die Landessprache — also für alle obligatorisch. Auch sonst hat er nicht zu befürchten, daß ihm seine Eigenart verlorengehen könnte. im Gegenteil, seine nichtenglischen Nachbarn unterstützen ihn in dieser Beziehung tatkäftig, indem sie bemüht sind alles Eigenartige von ihm zu übernehmen.

Der englische Nachbar sieht es auch nicht gern, wenn Mennoniten seine Farmen aufkaufen. Wie man beim Farmenkauf mit Recht auf ihn keine Rücksicht nimmt, so sollte man es auch in dem Falle nicht tun, wenn es sich um die Erhaltung unserer Eigenart, um die zweckentsprechende Erziehung unsrer Kinder handelt.

Das schwächste Glied in der Erziehung unserer Jugend, die Volksschule, weitmöglichst unter unseren Einfluß zu bringen, sollten wir uns als Aufgaben für die nächste Zukunft stellen.

Alle Maßnahmen, die man in dieser Beziehung ergreifen sollte, wären bedeutend leichter durchzuführen, wenn die Erziehung unserer Kinder in den Schulen nicht als Privatangelegenheit der betreffenden Eltern, sondern als Aufgabe der Gemeinden betrachtet würde.

Auch die Zusammenarbeit der Gemeinden verschiedener Richtungen könnte der Sache sehr dienlich sein.

Jede Gemeinde, jede Gruppe muß dabei für sich die passendste Lösung suchen. Hätten wir eigene Volksschulen, wie seiner Zeit in Rußland, vor der bolschewistischen Revolution, so würden viele Probleme, mit denen wir jetzt nicht fertig werden, überhaupt nicht dasein. Aber es sind hier andere Verhältnisse als in der alten Heimat und daher muß auch eine andere Lösung gesucht werden.

Wo der Wille ist, findet sich auch ein Weg!

Gerhard Cornies,
Box 42, Leamington, Ont.

Offener Brief

Bitte, wer kennt das Lied, oder weiß in welchem Buche es ist?

„Jahre kamen, Jahre flohen;
Sieh, die Locken bleichen schon;
Wang und Stirne, einst so glatt,
Sind durchfurcht, das Auge matt.
Chor:.
Bringt mir meine Harfe her,
Daß ich singe hoch und hehr!
Süß ertön' mein Lied zum Ohr,
Herz, schwing heilig dich empor!“

Es ist mir seinerzeit abhandengekommen. Habe in letzter Zeit mehrere Briefe bekommen, die ich hiermit beantworten will.

Frau Schartner, Fr. Kröger und andern kann ich sagen, daß mir, obzwar ich sehr viele Menschen kenne, ihre Lieben nicht bekannt sind. Wahrscheinlich befinden dieselben sich in Rußland. Meine Kinder sind hinter dem Ural, weiter weiß ich nichts. — W. Schellenberg, B. C., weiß ich soviel zu berichten, daß die von Leonidowka und anderen Dörfern alle im Herbst 1941 verschleppt worden sind. Habe mit Wilh. Dyck (meiner Schwester Schwiegersohn) persönlich gesprochen. Der kam aus der Armee zurück und da waren sie schon alle weg. Nur Mischlinge u. a. nicht. Er war den Winter Bürgermeister in Romanowka, später in Osterwick. Kam auch mit nach Deutschland und ist wieder nach Rußland verschleppt worden, soviel ich weiß. Vielleicht findet er die Seinen dort — Manche gingen ja freiwillig. — Dann bitte ich noch herzlichst, wenn jemand Verbindung hat mit den Verbannten, möchte man gefälligst anfragen, ob dort eine Frau Anna Ab. Unrau von Jaklewo mit ihrem Bruder Jakob Wiebe ist? Ich möchte so herzlich gerne von dem lieben Sohn was erfahren! — Bitte, helft mir doch!

Mich Eurer Fürbitte empfehlend,

Fr. Agata Wiebe,
Tourond 8, Manitoba.

Chinook, Montana.

Ja, im Herrn können wir zufrieden sein, wenn es um uns auch dunkel ist und wir fragen: „Herr, warum so?“

Letzten Juni hatte mein Mann den 3. Schlaganfall und wurde hilflos. So mußten wir die Farm, auf welcher wir seit 1914 gewohnt hatten, aufgegeben. Das Umziehen und ein Heim einrichten war

(Fortsetz. auf Seite 6—1)

Ein erfolgloser Notschrei.

Predigt von A. H. Unruh,

mittels „Recorder" aufgenommen und so wiedergegeben.

Ich lese die sehr bekannte Geschichte aus Lukas 16, da hören wir folgendes von Vers 19—31:

„Es war aber ein reicher Mann, der kleidete sich mit Purpur und köstlicher Leinwand und lebte alle Tage herrlich und in Freuden. Es war aber ein Armer, mit Namen Lazarus, der lag vor seiner Tür voller Schwären und begehrte, sich zu sättigen von den Brosamen, die von des Reichen Tische fielen; doch kamen die Hunde und leckten ihm seine Schwären.

Es begab sich aber, daß der Arme starb und ward getragen von den Engeln in Abrahams Schoß. Der Reiche aber starb auch und ward begraben. Als er nun in der Hölle und in der Qual war, hob er seine Augen auf und sah Abraham von ferne und Lazarus in seinem Schoß. Und er rief und sprach: Vater Abraham, erbarme dich mein und sende Lazarus, daß er das Aeußerste seines Fingers ins Wasser tauche und kühle meine Zunge; denn ich leide Pein in dieser Flamme. Abraham aber sprach: Gedenke, Sohn, daß du dein Gutes empfangen hast in deinem Leben, und Lazarus dagegen hat Böses empfangen; nun aber wird er getröstet, und du wirst gepeinigt. Und über das alles ist zwischen uns und euch eine große Kluft befestigt, daß, die da wollten von hinnen hinabfahren zu euch, könnten nicht, und auch nicht von dannen zu uns herüberfahren. Da sprach er: So bitte ich dich, Vater, daß du ihn sendest in meines Vaters Haus; denn ich habe noch fünf Brüder, daß er ihnen bezeuge, auf daß sie nicht auch kommen an diesen Ort der Qual. Abraham sprach zu ihm: Sie haben Mose und die Propheten; laß sie dieselben hören. Er aber sprach: Nein, Vater Abraham! sondern, wenn einer von den Toten zu ihnen ginge, so würden sie Buße tun. Er sprach zu ihm: Hören sie Mose und die Propheten nicht, so werden sie auch nicht glauben, wenn jemand von den Toten aufstünde."

Gewöhnlich nennt man ja diesen Abschnitt das Gleichnis von dem reichen Mann und armen Lazarus. Wir haben hier in dieser Geschichte keine Andeutung, daß es sich hier um ein Gleichnis handelt. Gewöhnlich werden die Gleichnisse in der Weise eingeleitet, daß es heißt: „und er legte ihnen ein Gleichnis vor". Hier heißt es gleich von Anfang an: „Es war aber ein reicher Mann." Es scheint doch eine wahre Geschichte gewesen zu sein. Ich bin nicht abgeneigt zu glauben, daß es eine Begebenheit zur Zeit Jesu war, die wirklich passierte, als der Herr Jesus auf Erden lebte und den Leuten vielleicht noch im Gedächtnis war als die Geschichte vom reichen Mann, vielleicht vom armen Lazarus, der dort vor der Tür lag; wir wissen es nicht und können nichts behaupten. Und sollte die Erzählung ein Gleichnis sein, dann wissen wir doch, daß wir es mit Wirklichkeiten zu tun haben. Der Herr Jesus brauchte in seinen Gleichnissen niemals etwas, was nicht wirklich vorkam. Sprach er von dem Sämann, dann redet er etwas, was wirklich so geschah; redete er vom Fischzuge, dann war derselbe Wirklichkeit; erzählte er von dem Unkraut unter dem Weizen, dann waren das Tatsachen aus dem Leben. Ihr findet nicht ein Gleichnis, in dem der Herr Jesus Ereignisse gebraucht, die nicht im Leben vorkamen. Es deckte sich jeder Zug mit der Wirklichkeit. Sollte dieses jedoch nur ein Gleichnis sein, dann wissen wir, daß das Dinge sind, die im Leben und jenseits des Grabes vorkommen. Da ist nichts, das wir ignorieren könnten. Zug für Zug ist Wirklichkeit.

Abgesehen davon, ob es ein Gleichnis ist, oder eine Geschichte aus der Zeit Jesu, haben wir es hier mit sehr ernsten Wahrheiten zu tun. Der Herr Jesus wollte den Leuten einmal den ganzen Ernst des Lebens und den ganzen Ernst der Ewigkeit nahebringen. Deshalb hat er ihnen diese Geschichte erzählt. Wir haben den tiefen Eindruck, daß es sich um Dinge handelt, die für uns von größter Bedeutung sind.

Wir wissen (Sieh Nr. 17 u. 18) von einem Manne, der bei einer passenden Gelegenheit ausrief: „Jesus, du Sohn Davids, erbarme dich mein." Der Herr erhörte ihn und half ihm. Uns wurde das ein Bild von den Bedürfnissen des Sünders in unserer Zeit, der auch Erbarmen bei dem Herrn Jesus findet. Hier haben wir einen ähnlichen Ausdruck in dieser Geschichte. Wir lesen von dem reichen Mann, daß er in der Hölle und Qual ausrief: „Vater Abraham, erbarme dich mein." Jener Notschrei war erfolgreich. Dieser Notschrei war erfolg l o s. Der Mann erhielt das nicht, was er eigentlich haben wollte.

Meine teure Versammlung! Wir wollen heute vor dem Herrn stille werden, um einmal diese ganze Sache zu durchdenken. Nicht nur, daß ich zu euch sprechen möchte: Ich wünschte, daß ihr mit mir denken würdet, ernst denken, und nicht nur an den reichen Mann, sondern auch an euch selbst denken, und dann die Vergleiche ziehen. Wir haben wiederum sehr einfache Fragen, die ich persönlich beantworten möchte.

Wer war der Mann, der hier um Erbarmen flehte? Es war ein Mann, der von Mose und von den Propheten wußte, sonst hätte Abraham nicht zu ihm davon gesprochen. Abraham wies hin auf Mose und die Propheten. Er kannte das Gesetz und wußte, wie man leben sollte, wie man Gott lieben und den Nächsten lieben sollte, als sich selbst. Er kannte die Propheten, die von dem Messias redeten, der da kommen werde und von der Sünde erlösen, sein Leben lassen und den Menschen eine Erlösung bringen. Das kannte der Mann. Er muß allem nach nicht so jung gewesen sein, da er allem nach seinen eigenen Haushalt hatte, sein eigenes Haus besaß. Er hatte aber Gottes Wort, das Gesetz und die Propheten im Leben ignoriert. Er war sinnlich eingestellt. Er hatte Bedürfnisse für seinen Leib. Er gehörte zu jenen Leuten, von denen Paulus einmal so ernst unter Tränen schrieb: „Der Bauch ist ihr Gott, ihre Ehre wird zuschanden und sie kommen in die Verdammnis." Zu den Leuten gehörte dieser Mann. Er hatte keine anderen Gedanken, als Gedanken an Bequemlichkeit und Genuß.

Obwohl er als Jude im Wort unterrichtet war, und ein Abkömmling der Familie Abrahams war, hatte er doch um das Wort wenig drum gegeben. Hat vielleicht die Zeremonien mitgemacht, wie ein Jude es tat, aber um den Sinn des Gesetzes und um den Sinn der Prophetie hatte er sich in seinem Leben nicht gekümmert. Dieser Mann kam in eine Lage, daß er in einer Stunde ausrief: „Vater Abraham, erbarme dich mein!" Er war ein Mann aus einer hohen Gesellschaft. Wenn er alle Tage herrlich und in Freuden lebte, dann war es natürlich, daß er Geld hatte, Geld brauchte und unter Leuten war, die auch Geld hatten. Er lebte in einer hohen Gesellschaft, in einer Gesellschaft, die sich etwas leisten konnte. Er konnte vielleicht immer sagen: „Ich habe ja das, ich kann mir das leisten." Er hatte sein Geld nach dieser Seite hin gebraucht. Er hatte seine Freunde, denn wann lebt ein Mann herrlich und in Freuden für sich allein? Dazu müssen mehr Menschen sein, wenn er sich freuen will. So lebte er in seiner hohen Gesellschaft. Sie haben vielleicht manchmal in dieser Gesellschaft von ihrer intelligenten Gesellschaft gesprochen, oder sie haben vielleicht von dem Pöbel auf der Straße gesprochen, sie haben selber immer so die Menschen voneinander geschieden. Das ist alles möglich. Aber er wußte: „Ich gehöre zu der bevorzugten Klasse von Menschen", und als solcher hatte er selbstverständlich auch Einfluß. Sicher wird man ihn respektiert haben; wenn er ritt, auf der Straße ging oder sogar fuhr, dann haben vielleicht manche Leute, die von ihm abhängig waren, ihn geehrt, ihn respektiert. Und wenn er aufstand und in der Gesellschaft etwas sagte, dann war das, was Hiob sagte: „Wenn sie aufstehen und reden, das ist wie vom Himmel geredet"; das soll maßgebend sein. So haben wir hier also einen Mann, der religiös unterrichtet war und in einer hohen Gesellschaft lebte. Und dieser Mann rief hier: „Vater Abraham, erbarme dich mein."

Er war ein Man, der nicht gewohnt war, um Erbarmen zu bitten. Das wäre ja für einen hochangestellten Mann doch eigentlich zu viel, wenn er sich demütigen und um Erbarmen bitten sollte. Er war ein Mann, der nicht zu beten gewohnt war. Hätte er im Leben richtig gebetet und Gott um Erbarmen gefleht, dann wäre er nicht an diesen Ort gekommen, aber er war nicht gewohnt zu beten. Er hatte vielleicht in der Synagoge oder im Tempel äußerlich Gebete mitgemacht. Vielleicht hatte er auch noch einmal so gebetet, wie ein Pharisäer, aber er war nicht gewohnt, vor Gott als ein Sünder zu treten, und als Sünder um Gnade und Erbarmen zu bitten. Das lag ihm in seinem Leben fern.

Meine teure Versammlung! Es ist doch ganz wunderbar, wie das Geld einem Menschen ein Selbstbewußtsein gibt, sowohl Menschen als auch Gott gegenüber. Man dankt vielleicht noch für Speise und Trank, aber man ringt und fleht nicht um das Erbarmen und um die Gnade Gottes. Und dieser selbstbewußte Mann aus der hohen Gesellschaft rief jetzt um Erbarmen.

Er war ein Mann, dem alle Hilfsmittel für die Zukunft jetzt abgeschnitten waren. Er hatte nichts mitgenommen, es war niemand da, der ihm irgendwie helfen könnte. Er sah den Lazarus. Da kam ihm der Gedanke, daß der Lazarus noch einer sein könnte, der ihm helfen könnte. Ob er nicht noch gedacht hat, er sei ihm untergeordnet? Hier waren alle Hilfsmittel, sein Ziel zu erreichen, abgeschnitten.

Meine Teuren, es betete da ein Mann, der sein volles Bewußtsein mitgenommen hatte. Es betete ein Mann, der sein Gedächtnis mitgenommen hatte, denn er erinnerte sich seiner Brüder.

Was hatte der reiche Mann mitgenommen? Es betete da ein Mann, der sein Gewissen mitgenommen hatte. Solcher Mann betete da, aber es betete ein Mann, der seinen alten Geist mitgenommen hatte. Der Tod hat ihn nicht geändert. Manchmal meinen die Leute, der Tod werde die Menschen ändern, man preist oft Menschen selig, die in der Sünde gelebt haben, und man denkt: „Jetzt, jetzt, durch das Sterben ist er anders geworden." Nein, meine teure Versammlung, der Tod ändert an unserem Charakter absolut nichts. Der Tod wandelt unsern Geist nicht um. Es ist so, wie man sagt: „Der du bist, wenn du stirbst, der bleibst du in Ewigkeit." —

In der National-Galerie zu London steht auf einem Gemälde Perseus mit dem Medusenhaupt in der Hand. Der Sage nach verwandelte dieses Haupt jeden Menschen, der es anblickte, in Stein. So ist es mit dem Tode. Wir bleiben für alle Ewigkeiten dieselben, die wir sind, wenn der Tod uns ergreift. So blieb auch der reiche Mann in der Ewigkeit unverändert. Er hatte sein Bewußtsein, sein Gedächtnis sein Gewissen, er hatte seinen alten Geist mitgenommen.

Was fand der reiche Mann in der Ewigkeit? Er fand dort andere Verhältnisse. Und, meine Teuren, er war ein Mann, der sich von allem Pöbel und niedriger Gesellschaft vielleicht ferngehalten hatte, der nicht in einer niedrigen Gesellschaft sein wollte. Und hier betete ein Mann, der sich in der allerniedrigsten Gesellschaft befand; ein Mann, der sich seine Gesellschaft nicht aussuchen konnte, sondern dem die Gesellschaft gegeben wurde, welcher er entsprechend war.

Ich habe sehr ernst darüber nachgedacht, daß es Leute gibt, die immer wieder sagen: „Ach, die Heuchler! Mit den Heuchlern will ich nichts zu tun haben." Man nennt diejenigen, welche vielleicht ernstlich um ihr Seelenheil ringen, Schwachheiten in ihrem Leben offenbaren, immer zu rasch Heuchler. Mit denen will man nichts zu tun haben. Man vergißt aber, daß Gottes Wort gerade denen, die Gott widersprechen, sehr ernst droht, daß sie den Lohn mit den Heuchlern bekommen werden. Sie werden ewig mit Heuchlern zusammen sein, mit echten, wahren Heuchlern, die in Wirklichkeit Heuchler waren, mit denen werden sie müssen in Ewigkeit zusammenleben. Der Mann, der sich selbst seine Gesellschaft erwählte und eine gewisse Gesellschaft mied, der Mann ist jetzt in einer Gesellschaft, die er nicht ausgesucht hatte, die ihm gegeben wurde gegen seinen Willen. Dieser Mann rief: „Vater Abraham, erbarme dich mein."

Meine teuren Zuhörer! Wir wollen stehen bleiben, wollen darüber denken, wie ernst es ist, an jener Seite des Grabes zu stehen und daß es darauf ankommt, daß wir die richtige Einstellung zu Gott und zu dem Nächsten haben.

Mein teurer Zuhörer! Du wirst dir deine Gesellschaft in der Ewigkeit nicht aussuchen; die wird dir bestimmt. Wir lesen in Offb. 20: „Und so jemand nicht ward gefunden geschrieben im Buche des Lebens, der ward geworfen in den feurigen Pfuhl." Gegen seinen Willen, gegen alle seine Gefühle wurde er geworfen und ich möchte es nochmals sagen: Wer dahin kommt, mag er hier auch aus der besten Gesellschaft sein, der ist in einer Gesellschaft, die er sich nicht ausgesucht hat und zwar mit vollem Bewußtsein, mit quälendem Gewissen, mit klarem Gedächtnis. So bittet er dann um Erbarmen für seinen Leib, den er so gepflegt hat.

Das bringt uns auf die andere Frage: „Unter welchen Umständen betet hier der Mann?" Er betet, er bittet, aber unter welchen Umständen? Es heißt hier: „Als er nun in der Hölle und in der Qual war, hob er seine Augen auf." Er betete in der Hölle und in der Qual. Der böse Feind sucht heute mit aller Gewalt, die Lehre von der Verdammnis wegzunehmen. Und wir sind uns gar nicht klar darüber, wie weit es durch Radioansprachen und durch die Bücher, die umsonst verbreitet werden, gelungen ist, den Menschen die Furcht vor der Verdammnis wegzunehmen, wenn sie auch nicht streiten, wenn sie auch nicht diese Idee propagieren, aber es ist ihnen die Furcht weggenommen worden.

(Schluß folgt)

Afrikamission.

(Fortsetz. von S. 1—4)

ausschließen müssen, weil sie ein lasterhaftes Leben führten. Unter den anderen ist geistliches Wachstum zu merken und das ist eine Gnade von Gott. Das Schwere für einen Afrikaner ist, Sünde bekennen. Dieses will sich auch in dem Leben der Gemeinde weiter einwurzeln. Ein Schüler sagte zu mir: „Wenn wir wirklich Sünden bekennen sollten, so wie wir es im Wort finden, dann würden wir als die Auswürfe unter unseren Leuten gelten." Manch einer zieht dann lieber vor, angesehen bei seinem Volk zu sein, als die Schmach Christi auf sich zu nehmen. Betet für diese Schüler, daß sie nicht nur von Christus lernen, sondern, daß sie Christus erleben möchten als den, der da lösen und befreien kann.

In einem der Dörfer hatten wir unlängst die Gelegenheit, 6 Seelen auf das Bekenntnis ihres Glaubens zu taufen. Es sind zwei Lehrer, die dort schon längere Zeit

arbeiten. Am Sonntag und etliche Male in der Woche haben sie Versammlungen mit den Erwachsenen und in den Wochentagen versuchen sie dann, mit den Kindern zu arbeiten. In der letzten Woche war der eine Lehrer hier und erzählte, daß alle Kinder weggelaufen seien. Die Katholiken arbeiten dort sehr stark; zudem sind da Leute in den Dörfern, die der Schule nicht wohl gesonnen sind. All dieses trägt bei, das gute Werk zu zerstören. Betet für diese Lehrer, daß sie nicht mutlos werden möchten. Ihr eigenes Volk ist sehr hart und stumpf.

Heute ist es etwas kühler draußen und der Himmel ist bewölkt. Noch etwa ein Monat und dann sind wir wieder in der trockenen Zeit. Dann wird es bedeutend kühler. Der ewige Sommer mit der drückenden Hitze und die vielen Pillen, die man nehmen muß, wollen doch an der Gesundheit des weißen Mannes zehren. Wir sind wieder alle so ziemlich gesund auf der Station und das ist auch Gnade von Gott. Also, ihr Lieben alle, wir möchten euch herzlich danken für eure Liebe, die ihr beweist in Briefen, Gaben und Gebeten. Der Herr segne euch. Die Arbeit und das Bemühen ist nicht vergeblich. Sieg ist da — jedoch nicht ohne Opfer.

Eure Geschwister im Dienste in Afrika

Henry und Elsie Brucks
nebst Kindern
Florence u. Naomi Ruth.

Canadian Mennonite Bible College, Wpg.

Die Examen rücken schnell näher und keine Müßigkeit bezahlt sich. Doch hatten wir an einem Freitag nach dem Unterricht eine angenehme Abwechslung; wir fuhren in den Assiniboine Park. Nachdem wir „Baseball" und anderes gespielt hatten, versammelten wir uns in dem Schatten der Tannenbäume und nahmen unser Vesper ein. —

Den 27. April brachten wir in der „Bethel" Missionskirche ein Programm. In Verbindung mit dem Thema sprach Frank Dyck über die Bedeutung der Wehrlosigkeit und Edward Enns über die Prüfungen der Wehrlosigkeit.

Das Oktett, mit Lehrer Friesen, besuchte die Kirchen in Crystal City, Lena und Whitewater anfangs Mai. Die Reise war gut verlaufen, obschon der Staubsturm das Fahren sehr unangenehm machte. In herzlicher Dankbarkeit denken alle an die Bewirtung und Gastfreundschaft, die ihnen erwiesen worden war.

Florence Hooge.

Vancouver, B. C.

Am 4. Mai war Abschiedsfest für Geschwister Victor Töws, die im Auftrage der M. B. Konferenz nach Paraguay gehen. Br. Töws soll dort Bibelschullehrer sein. Die Geschwister zogen vor 3 Jahren von East-Chilliwack, wo er Lehrer an der Bibelschule war, hierher. Er ging hier zur Universität und die Frau arbeitete als Krankenschwester (R.N.) im Hospital. Br. Töws wurde im vorigen Jahre zum Prediger ordiniert, außerdem war er Sonntagsschullehrer und Leiter des Jugendvereins. Wir haben die Geschwister liebgewonnen und sie werden uns sehr fehlen. Doch der Herr führt sie jetzt nach Südamerika und wir wünschen ihnen Gottes Beistand und Segen.

Vormittag sprach erst Br. G. Thielmann, Leiter der E.-Chilliwack Gemeinde und Bibelschullehrer daselbst, und dann hielt uns Br. Victor Töws die Abschiedsrede nach 2. Kön. 7, 3—11. — Nachmittag war das richtige Abschiedsfest. Br. H. Klassen, unser Leiter, hatte zum Text Luk. 5, 10—11: „Und Jesus sprach zu Simon: Fürchte dich nicht, denn von nun an wirst du Menschen fangen. Und sie führten die Schiffe zu Lande und verließen alles und folgten ihm nach." Er sprach über den Platz, den Preis und den Profit der völligen Nachfolge. Der Festredner war Br. Aron Töws, Leiter der Clearbrook Gemeinde und Br. Victor Töws' Onkel. Er legte seiner Ansprache den Befehl des Herrn nach Joh. 4, 34—42 zugrunde. Auf die Frage „was ist der Grund, daß wir ins Arbeitsfeld für den Herrn gehen?" gab er folgende Antwort: Nicht um Wohlstand und Ehre zu erlangen, sondern wir müssen die Arbeit aus folgenden Gründen tun: 1) Weil es ein persönlicher Befehl des Herrn ist. 2) Weil ein sehr großes Bedürfnis vorliegt. 3) Weil der Herr uns verantwortlich macht für die Verlorenen. 4) Wenn wir nichts tun, werden die Katholiken und Irrlehrer die Felder einnehmen. 6) Weil wir noch viel offene Türen haben, die sich bald schließen können. 7) Weil die Mittel da sind.

Es ist ein Segen, für den Herrn zu arbeiten, aber der Erfolg ist des Herrn. Die Gemeinde hat das Recht, mit Mittel, Fürbitte und heiligem Wandel zu helfen. Er schloß mit der Bemerkung: Der Herr hat die Geschwister zur Arbeit berufen, sie möchten in der Hitze Paraguays nicht mutlos werden. — Es folgte eine Kollekte zur Deckung der Ausstattung der Geschwister. Vorher waren schon bei uns und auch in den andern M. B. Gemeinden von B. C., welche Geschwister Töws bereist haben, Opfer für den Zweck erhoben worden. Alle anwesenden Predigerbrüder gaben nun den Geschwistern Töws je ein Wort Gottes mit. — Nachdem Br. Jacob Thießen Schluß gemacht hatte mit Jes. 58, 11—12, wurde die ganze Versammlung zu einem Liebesmahl im Kellerraum eingeladen, welches die Geschwister zusammengebracht hatten. Nach dem Essen folgte noch ein Gedicht von Schw. Isaak und Abschiedsworte vom Jugendvereinsleiter Abr. Kröker. Dann stand Br. V. Töws auf und bedankte sich bei der Vancouver Gemeinde für alle erwiesene Liebe. Es hat ihnen hier gut gegangen, sie scheiden mit schwerem Herzen und empfehlen sich unserer Fürbitte. Die Gemeinde sang stehend: Gott mit Euch, bis wir uns wiedersehn. —

Mit Gruß,

Jacob Giesbrecht.

Nachrichten...

(Fortsetz. von S. 1—5)

Brüder werden sich müssen versöhnen, denn dafür ist Christus gestorben, und Gott wird die Mennoniten in Brasilien zum Segen setzen. Weil dort, ebenso wie in Kanada, so viele unserer Leute in die Großstädte gehen, um zu verdienen, zu studieren, oder auch aus anderen Gründen, so ist dort auch dieselbe Notwendigkeit für mennonitische Sammel- und Pflegestätten, wie das MCC es eine in Sao Paulo hat, und auch wohl für eigene Bethäuser. Die Gemeinden müssen denen, die in die Städte gezogen sind, nachgehen und sie pflegen und um ihrer Seelen Seligkeit bemüht sein.

Dank Br. H. G. Thielmans Worten und Bildern durften wir einen Blick in die uns wenig bekannte japanische Welt tun. Die MCC-Tätigkeit ist in Osaka, einer 4 Millionenstadt, ist ein Licht am dunklen Ort und von großem Segen. Die MCC-Arbeiter durften für Linderung leiblicher Not sorgen, aber auch weitgehend missionarisch wirken. (Wo immer Geschwister Thielman und D. Quapp noch Berichte geben werden, sollte jung und alt die nicht vermissen — Red.)

Die Konferenzen der Altmennoniten, Mennonitengemeinden und M. Br. Gemeinden haben schon eine jede in Japan große Missionsfelder übernommen und finden einen sehr fruchtbaren Boden in dem Lande, wo Buddhaismus und Schintoismus die herrschende Religionen sind. Die M. Br. Gem. hat schon 35 getaufte Glieder mit japanischer Gemeindeleitung.

— Von Paraguay landete in Winnipeg am 8. Mai Hans Wölk, 24, stammend aus Chortitz, Südrußland, und fuhr zur Großmutter, Fr. Maria Pauls, 747 Home St., Winnipeg.

— C. A. DeFehr war am 27. April noch in Fernheim, Paraguay, und wollte dann auf 1 Woche nach Neuland fahren, hat aber den Tag seiner Heimreise nach Kanada nicht angegeben.

— Aus Hepburn, Sask., schreibt F. P. Kröker: „Wir haben im Trockenen dreschen können, bei gutem Wetter die Aussaat bestellt und darauf nun einen schönen 2 Zoll Regen erhalten. Es sieht also in der Natur, Gott sei Dank, sehr gut aus."

— J. F. Isaak u. Frau (früher Winnipeg), die im kanadischen Immigrationsdienst stehen und in St. Paul L'Ermite, Quebec, einem großen Immigrantenlager vorstanden, sind nach Europa versetzt worden und ihre Adresse dort ist: Canad. Govt. Immigr. Mission, Hotel Mertina, Karlsruhe, Germany.

— Wm. T. Snyder vom MCC-Büro in Akron berichtet, daß der Vorsteher des kanad. MCC-Büros in Waterloo, Br. Jul. Töws, ab 1. Mai zurückgetreten ist, daß Frl. Katharina Penner mittlerweile das Büro bedient, bis ein neuer Vertreter für Kanada ernannt ist. Man wünscht in Kanada, daß der Posten wieder besetzt werde.

— Die amerikanische Ausgabe d. Mennonitischen Lexikons (Mennonite Encyclopedia) wird bald mit Band I herauskommen. Unter dem großen Schatz von wissenswertem Material wird das Lexikon auch die kurzen Lebensgeschichten von mehr als 2000 Täufern-Märtyrern enthalten. (Sobald das Lexikon herauskommt, wird es bei uns erhältlich sein — Red.)

— Am 14. Mai findet in Langham die Frauenkonferenz der Mennonitengemeinden von Sask. statt.

— Nach 46-jährigem Dienst tritt Rev. S. F. Coffman, Leiter der „Ontario Mennonite Bible School", Kitchener, Ont., in den Ruhestand. Er war auch der Gründer der Schule.

— In Puerto Rico in der Mennonitengemeinde aus den Eingeborenen beschäftigen sich die 65 dienstpflichtigen jungen Männer nun auch mit dem Problem der Wehrlosigkeit und wollen dem mennonitischen Grundsatz treu bleiben.

— Das Hospital in Altona, Man., durfte das Jahr 1951 ohne Defizit abschließen, ja die Bücher zeigten sogar noch $278 Profit. Man hat also vorsichtig hausgehalten.

— Die so ungemein schädlichen Staubstürme wurden in Südmanitoba dank etwa ½ Zoll Regen in der Vorwoche gedämpft. Leider ist manche junge Saat beschädigt worden und Rübenfelder, auch manche Getreidefelder, werden nochmal besät.

— Von folgenden Sterbefällen wäre zu berichten: In Altona, Man., wurde am 7. Mai Martin Enns, 23, beerdigt. Er war in Kemano, B. C., tödlich verunglückt mit einem Traktor, und die Leiche hatte man hergeschickt.

Bei La-Salle, Man., arbeitete ein David Harder, 34 Jahre alt, von Carman, Manitoba, am 10. Mai auf dem Felde mit Traktor und Scheibenpflug. Als ein Nachbar von seinem Acker merkte, daß Harders Traktor ohne Lenker im Kreise lief, untersuchte er die Sache und fand Harder auf dem Felde tot liegen, von den Maschinen arg zugerichtet. Man mutmaßt, er sei beim Fahren eingeschlafen und heruntergefallen.

Frau Johann Siemens, Altona, Man., starb in ihrem Heim am 6. Mai.

Am 27. April verlor Frau P. R. Jost, 76, auf der Autostraße bei McPherson, Kans., durch eine Kollision ihr Leben. Rev. P. Jost, ihr Gatte, war Prediger der Krimer M. B. Gem. in Gnadenau bei Hillsboro.

— Die älteste Mennonitenkirche in Amerika ist in Germantown, Philadelphia, Pennsylvania. Sie wurde kürzlich mit einer neuen Kanzel und neuer Beleuchtung ausgestattet und neu dekoriert.

— Weil die Amischen in Ohio noch langsam fahren, d. h. mit Buggy und Pferd, hatten moderne Straßenräuber sie mehrmals überfallen und ausgeraubt. Der Polizei ist es gelungen, die Bande festzunehmen.

* * *

Westdeutschland. — Im Alter von nahezu 84 Jahren starb der Professor für praktische Theologie und Apologetik an der Universität Bonn, D. Emil Pfennigsdorf.

— Die Evangelische Fakultät in Tübingen zählte im vergangenen Wintersemester 579 Studierende, darunter 76 Studentinnen.

— Die Regierung teilte mit, daß zum ersten Male seit der Erholung nach dem Kriege ein Geschäftsrückgang eingetreten ist und die Steuereingänge beträchtlich gesunken sind, besonders die Umsatzsteuern.

— Wie die Besatzungsarmee bekanntgibt, werden einige Vergünstigungen in Westdeutschland für die amerikanischen Soldaten aufgehoben, z. B. freie Hausangestellte und andere persönliche Dienstleistungen, die jährlich $45 Mill. kosteten.

— In Bayern sind 6000 Flüchtlingskinder unter 6 Jahren seit ihrer Geburt „Lagerinsassen" und weitere 10,500 Kinder zwischen 7 und 14 Jahren haben über die Hälfte ihres Lebens in Flüchtlingslagern verbringen müssen.

— Die Deutsche Bundesrepublik exportierte 1951 Ernährungsgüter für 498 Millionen DM gegenüber 196 Mill. DM im Vorjahr.

— 245 deutsche Kriegsschiffe, darunter allein 209 U-Boote und das Schlachtschiff „Gneisenau", haben sich bei Kriegsende selbst versenkt.

— Das Antituberkulosenmittel „Neoteben" der Bayer-Werke in Leverkusen erweist sich als „hundertmal wirksamer" als „Streptomycin". Es wird gut vertragen, erzielt starke Gewichtszunahme bei elenden Patienten und ist auch bei der tuberkulösen Gehirnhautentzündung wirksam.

— Zwei Sowjet Düsen-Kampfflugzeuge griffen einen Air-France CD-4 über der Sowjetzone Deutschlands an und verwundeten zwei Passagiere, den Steward und den Co-Piloten. Das Sowjetflugzeug machte vier oder fünf

(Fortsetz. auf S. 12—1)

W. Töws — Photo

Schicken Sie Ihre Filme ein zur guten u. schnellen Bearbeitung.

8 Exp. Rolle	50¢
12 " "	70¢
16 " "	90¢
Abzüge	5¢

Doppelformat mit Umschlag derselbe Preis.

750 Home St., Wpg. Ph.: 23 292

Kanada — Deutschland Passagierdienst

Mit
T.S.S. "Columbia"
und
T.S.S. "Canberra"

Abfahrten 14-tägig
ab 1. Mai, Montreal — Bremerhaven
mit Anlauf von Cherbourg und Southampton

Niedrigste Passagepreise nach Europa

Touristen-Klasse: auf allen Decks
$185.00 nach Kanalhäfen
$145.00 nach Bremerhaven

Erster-Klasse: ab
$200.00 nach Kanalhäfen
$215.00 nach Bremerhaven

ausgenommen 1. Juni bis 15. Juli.

Besondere Vorzüge der „Columbia" und „Canberra"

Die einzigen Passagierschiffe im direkten Verkehr Montreal - Deutschland. Niedrigste Passageraten. Deutsches Bedienungs- und Küchenpersonal aus bewährten Kräften der bekanntesten deutschen Reedereien. Erstklassige, besonders dem deutschen Geschmack angepaßte Verpflegung.

Kleine, aber gemütliche, Erste Klasse mit individueller Bedienung. Kein Zwang hinsichtlich Gesellschaftskleidung. Ausgedehnte, über 4/5 der Schiffe reichende, Touristenklasse mit 2 Speisesälen und 3 Gesellschaftsräumen. Zugang zu allen Decks.

Auskunft erteilt Ihr Reisebüro. Sie können ferner Auskunft erhalten und deutsch korrespondieren mit den Hauptagenturen:

MARCH SHIPPING AGENCY LIMITED
400 Craig St. West, Montreal, P.Q.
85 King St. East, Toronto, Ont.

Chinook, Montana.

(Fortsetz. von S. 3—5)

für mich sehr schwer. Im Januar und Februar mußte er dreimal ins Hospital. Dann lag ich an Gesichtsrose sehr krank darnieder. Aber der Herr erhört Gebet.

Jetzt haben wir hier Ueberschwemmung. (Vor Ostern geschrieben — Red.) Viele mußten ihre Heime verlassen. Wilfert Cauens mit 3 Kindern sind hier bei uns. Sein Bruder, der gerade von der Flotte hier auf Besuch ist, kam auch dazu. Das Wasser war 20 Fuß von unserm Hause entfernt. Alle Männer und Frauen, sogar Kinder, mußten Tag und Nacht mit Truck und Traktor arbeiten. Als die Not am größten war, kam Gott im kalten Wetter zur Hilfe. Die ganze Stadt wurde gegen Typhus geimpft. So ist es zu verstehen, daß wir uns alle krank fühlten.

Den 1. April 52.

Die Cauensfamilie war 8 Tage bei uns; eine russische Familie ist schon 2 Wochen bei uns, wird wohl noch 2 Wochen bleiben. Das wird dann doch recht schwer, besonders da mein Mann ganz hilflos daliegt. Die Russen können nur russisch sprechen, und wir können sie sehr schwer verstehen.

Wir hatten einen Brief von unserer Tochter, von Idaho. Sie und 3 Familien waren nach dem 45 Meilen entfernten Gooding gefahren. 10 Meilen von daheim hatten sie großen Schneesturm. Sie saßen alle in den Autos, denn die Kälte war 2 Grad unter Null. Die Autos wurden vom Schnee ganz bedeckt, so daß nur noch die Antenne des Rundfunks bei einem Auto etwa 6 Zoll hervorsteckte. Dazu hatte sich in dem Auto vom Gasolin Monoxide angesammelt. Alle Insassen fühlten sich sehr schlecht, und meine Tochter und noch andere Personen verloren das Bewußtsein. 48 Stunden hatte niemand etwas gegessen. Es gelang irgendwie, einen Arzt zu rufen. Der kam auf einem Flugzeug und mußte sich dann durch den tiefen Schnee durcharbeiten. Alle sind, Gott sei Dank, gerettet worden.

Eine Woche später fuhr unsere Tochter mit ihrer Familie, zur Stadt, ihre Kinder holen. An jeder Seite des Wagens war eine 3 Fuß hohe Schneewehe. Da kam ihnen ein anderes Auto entgegen. Dieses prallte mit solcher Wucht gegen das Auto unserer Tochter, daß dieselbe das Schutzglas mit ihrem Kopfe zerschlug und sich ihr Gesicht sehr verschnitt. Gottlob auch diesesmal sind alle am Leben geblieben.

Wir kommen von Hamberg, Südrußland, und sind von Saborowka, Ansiedlung Pawlodar in Sibirien, eingewandert. Ich bin eine geborene Koop. — Schließe mit vielen Grüßen,

Abraham u. Maria Löwen,
Chinook, Montana, USA.

Rempel Radio Service

Reparatur aller verschiedenen Radios, europäische einschließlich, und auch aller elektrischen Haushaltgegenstände.

Kein Auftrag ist zu groß oder zu klein.

— Phone 503 865 —
39 Noble Ave. — Winnipeg

Indianermission.

(Aus „Menno-Blatt".)

„Wer sich des Armen erbarmt, der leihet dem Herrn; der wird ihm wieder Gutes vergelten."

Spr. 19, 17.

Wir sind alle, ohne Ausnahme, Gegenstand göttlichen Erbarmens. Und wie herrlich, daß uns ein ewiges Erbarmen umgibt, das alles Denken übersteigt. So unendlich viel Gutes erhalten wir aus der Hand des barmherzigen Vaters, daß es uns auch nicht schwer fallen sollte, Barmherzigkeit auch anderen gegenüber zu offenbaren.

Hunderten von Indianern, Chulupis und Lenguas können wir täglich begegnen, wo die Armut in vollem Maße hervortritt. Arm sind sie an Kleidern, arm an Nahrungsmitteln, arm an Reinlichkeit, arm an Wissen und Verständnis für höhere Ziele, arm an Erkenntnis ihrer Sündhaftigkeit und des großen Heils, das auch für sie auf Golgatha gebracht worden ist. Arm sind sie aber auch an solchen, die sich ihrer in verständnisvoller Weise annehmen, ja, sich ihrer erbarmen.

Wir sind ihnen wohl manchen Dienst der Barmherzigkeit schuldig, doch vor allem bleiben wir Schuldner, wenn wir ihnen nicht das Brot des Lebens bringen und ihnen dadurch den Weg zum ewigen Leben zeigen.

Gott sei's gedankt, daß Ihn heute schon recht viele von unsern lieben Braunen bewußt preisen für die Vergebung ihrer Sünden und ein klares Zeugnis für den Herrn unter ihren Stammgenossen sind. Aber wie viele leben in ihren Sünden dahin. Sie müssen noch aufgeweckt werden aus ihrem Sündenschlaf.

Da haben wir uns herzlich gefreut, als unsere lieben Geschw. N. Siemens von ihrer Brasilienreiße zurückkehrend uns so manch eine Gabe für die Indianermission überreichten und rufen mit dem obigen Worte jedem Spender zu: „Der Herr wird ihm wieder Gutes vergelten."

Die Gabenliste durch Br. N. Siemens aus Brasilien weist folgendes Bild auf:

M.B.G. bei Curitiba	1000	Cr.
M.B.G. bei Garituba	200	„
Frauenverein V. Guaria	100	„
Br. Is. Hübner „	200	„
Br. J. Epp, Kraul	500	„
Br. Köttker, Blumenau.	200	„
Baptistengem. Zoar, S.P.	500	„
Fr. Frieda Schmidt, S.P.	50	„
Frl. ? Menn. Heim, „	100	„
Frl. E. Fast, „ „	50	„
Fam. J. Witzke, „	60	„
Br. E. Thießen, Kinderh.	10	Doll.

Grüßend,

Missionar G. B. Giesbrecht,
Kol. Fernheim,
Chaco, Paraguay.

Enid, Oklahoma.

Einen herzlichen Gruß der Liebe und des Friedens im Namen des auferstandenen Christus sei allen Lesern gewünscht!

Um den vielen lieben Geschwistern in Kanada ein Lebenszeichen zu geben, ergreife ich diese Gelegenheit. Die „Rundschau" bringt Neuigkeiten von aller Welt und in ihrem Dienst ist sie konstruktiv geblieben. So ein Blatt kann dem Publikum einen großen Dienst tun. Der Herr wolle seine Dienste auch in der Zukunft segnen! Die Berichte von unsern zerstreuten Glaubensgenossen lesen wir sehr gerne. Sachliche Berichte über die Verhältnisse in den verschiedenen Gegenden sind dem Leser sehr willkommen.

Am 7. April verließen wir das uns liebgewordene Winkler. Das Werk der Bibelschule und die vielen lieben Geschwister standen uns doch sehr nahe. Das wird man inne, wenn man an die Lösung der Verbindungen kommt. Es hat uns sehr gedemütigt, daß Schüler, Lehrer, und viele Geschwister ihre warme Liebe uns gegenüber offenbarten. Es ist nicht so sehr wichtig, daß man entlassen wird, und empfangen wird, aber es ist wichtig, wie man entlassenn wird, und das bestimmt man selbst. Daran hat man nicht immer gedacht. Wir wollen hiermit den vielen Lieben in Kanada ein herzliches Dankeschön zurufen. Gott wolle euch dafür segnen! Wir werden die schöne Erfahrung in Kanada nicht vergessen und wir möchten sie auch nicht auslöschen. Sie bleiben uns in lieblicher Erinnerung.

Von unserer Seite ganz ungesucht und unerwartet kam der Ruf im vorigen Jahr von der ersten Mennon. Br. Gemeinde zu Enid an uns. Die Gemeinde ist uns gut bekannt, denn es war unser Vorrecht, vor etwa neun Jahren ihr etwa 7 Jahre zu dienen. Die zweite Entscheidung war nicht so ganz leicht, denn man hatte den Gang kennengelernt. Weil man alle Geschwister und die Umgebung kennt, ist es etwas leichter, einzutreten. Bei der Entscheidung dachten wir nur an das Wohl der Gemeinde. Eine selbstsüchtige Wahl ist immer eine verfehlte Wahl. Wenn auch zitternd und zagend, so sagten wir im Glauben der Gemeinde zu, unter der Bedingung, daß sie warten müsse bis unser Schuljahr in Winkler zu Ende war, denn wir fühlten uns verpflichtet, das Versprechen der Bibelschule gegenüber einzulösen. Da es sich alles gut ordnen ließ, wartete die Gemeinde bis zum Schulschluß in Winkler. Auch demütigte uns das Entgegenkommen vonseiten der Gemeinde. Wir versprechen, daß das Bauen sich nicht um uns drehen soll, sondern alleine um Christus. Ist er der Erste im Dienst, dann wird sich alles machen lassen. Wo es sich um Personen dreht, geht es so wie in der Gemeinde zu Korinth. Das ist zu oft im Gemeindeleben geworden und der Herr wolle es verzeihen.

Wir sind nun so an 10 Tagen hier. Am 20. April wurden wir von Br. J. W. Vogt, Glied des Fürsorgekomitees des südlichen Distrikts, eingeführt. Die Würde des Amtes wurde unterstrichen, aber die Verantwortlichkeit nicht weniger. Im Blick auf den Druck der Verantwortlichkeit verliert man den Mut zum Dienst, aber im Blick auf den Führer faßt man Mut und Glauben. Hat er doch gesagt: „Ich will euch zu Menschenfischern machen". Wir möchten ihm gerne die Gelegenheit bieten. Stellt sich jedes Gemeindeglied zur Verfügung, dann ist Aussicht, daß es bauen wird. Wir haben der Gemeinde Führung, Pflege und Evangelium zu bieten und wir beabsichtigen das Beste. Gott hat seine treue, selbstlose Knechte nie alleine gelassen; Er hat jeden durchgebracht und Er ist ganz derselbe heut!

In unsern täglichen Gebeten erinnert uns der Heilige Geist an unsere vielen in aller Welt zerstreuten Glaubensgenossen. Ihr Lieben in Südamerika! Unsere Herzen schlagen für euch. Wir kennen eure Lage, aber der Herr noch besser. Jene Erfahrungen bleiben uns unvergeßlich. Wunderbar durften wir die Gnade Gottes unter Euch erleben. Im Himmel soll es uns nicht leid sein, daß wir Euch dienen durften. Will's Gott, dann wollen wir Euch noch einmal im Leben dienen. Wenn auch ein schwerer, so war der Dienst doch ein von dem Herrn gesegnete. Gott offenbarte sich sichtbar. Ihm alle Ehre. Wir sind uns nicht zu schade.

Grüßend,

N. C. u. Anna Seibel.

Frl. Mary Penner †

durfte am 4. Mai, Sonntag, zur ewigen Ruhe eingehen. Sie war 64 Jahre alt und wohnte bei ihrer Schwester in Waldheim, Sask. Vor etwa 24 Jahren war sie aus Neuendorf, Altkolonie, Rußland, nach Kanada gekommen. Im Muntauer Krankenhaus hatte sie ihre Ausbildung als Krankenschwester erhalten und dort war sie bis zu ihrer Auswanderung auch tätig. Sie hat mit christlicher Liebestätigkeit Gott und den Mitmenschen bis an ihr Ende versucht zu dienen.

(Eingesandt von Schw. J. Wieler, Winnipeg.)

Wenn ich jetzt meine Schulden nicht hätte, dann hätte ich überhaupt nichts mehr.

Leiden Sie an

Verdauungsstörung
Gase und Blähungen
verstimmtem Magen
Kopfschmerzen
Schlaflosigkeit
Nervosität
hervorgerufen durch
Hartleibigkeit?

Nehmen Sie Forni's Alpenkräuter heute Abend—sehen Sie, wie viel besser Sie sich Morgen fühlen

Leiden Sie nicht unnötigerweise noch einen Tag. Nehmen Sie das zeiterprobte Forni's Alpenkräuter. Mehr als ein Abführmittel, — eine Magentätigkeit anregende und Blähungen vertreibende Medizin, — hergestellt aus (nicht nur ein oder zwei), sondern 18 Natur-Kräutern, Wurzeln und Pflanzen. Eine exklusive Formel. Alpenkräuter bringt träge Därme zum Arbeiten; hilft verhärtete Abfallstoffe auszuscheiden,—die durch Hartleibigkeit verursachten Gase und Blähungen zu vertreiben, — erzeugt ein angenehmes Wärmegefühl im Magen. Kaufen Sie noch heute Forni's Alpenkräuter in Ihrer Nachbarschaft oder senden Sie für unser Spezial Einführungs-Angebot.

Senden Sie diesen "Spezial-Angebots" Kupon — Jetzt

☐ Einliegend $1.00. Senden Sie mir portofrei eine reguläre 11 Unzen Flasche ALPENKRÄUTER.

Name ....

Adresse ....

Postamt ....

DR. PETER FAHRNEY & SONS CO.
Dept. C178-52-2B
2501 Washington Blvd., Chicago 12, Ill.
256 Stanley St., Winnipeg, Man., Can.

HOME LINES — **IN DEUTSCHLAND IN 6½ TAGEN**

ueber LE HAVRE
mit dem Luxus-Dampfer
"ATLANTIC"
22.000 Tonnen

Nur 13 Stunden von Le Havre nach Frankfurt A/M
15 Stunden nach Hanover, 16 Stunden nach Muenchen,
Eisenbahnfahrkarten von Le Havre nach Frankfurt nur $15.25
nach Hanover $21.75, nach Muenchen $21.25

Benutzen Sie diese besondere Gelegenheit fuer eine billige Reise nach Europa

ABFAHRTEN VON QUEBEC
AM – 19. MAI – 6* u. 22* JUNI – 9.* u. 27. JULI – 13. u. 29 AUGUST – 16. SEPTEMBER – 3. u. 21. OKTOBER – 8. u. 27 NOVEMBER
* Sommersaison-Fahrpreise Sind in Kraft.

MINDESTFAHRPREISE NACH LE HAVRE
Touristenklasse — $152.00
Erste Klasse — $247.50

WENDEN SIE SICH SCHON HEUTE AN IHREN REISEAGENTEN FUER WEITERE AUSKUENFTE UND RESERVIERUNGEN.

BRINGEN SIE IHRE VERWANDTEN NACH CANADA AUF SS ATLANTIC VON LE HAVRE ODER MV ITALIA DIREKT VON DEUTSCHLAND

HOME LINES STEAMSHIP AGENCY OF CANADA LTD.,
1255 Phillips Square • Montreal
52-5

Frauendienst

Muttergebet.

Der reinste Ton, der durch das
 Weltall klingt,
Der reinste Strahl, der zum Him-
 mel dringt,
Die reinste Liebe, die im Herzen
 blüht,
Ihr findet sie allein, wo treu
 gesinnt,
Still eine Mutter betet für ein
 Kind.

Der Tränen werden viele hier
 geweint,
Solange uns des Lebens Sonne
 scheint,
Und mancher Engel, er ist aus-
 erwählt,
Auf daß er heimlich unsre Tränen
 zählt.
Doch aller Tränen heiligste, sie
 rinnt,
Wenn eine Mutter betet für ein
 Kind.

O schau das Hüttchen dorten, still
 und klein,
Nur matt erhellt von einer Lampe
 Schein!
Es sieht so trüb, so arm und öde
 aus,
Und gleichwohl ist's ein kleines
 Gotteshaus,
Denn drinnen betet fromm und
 treu gesinnt
Still eine Mutter für ihr Kind.

O nennt getrost es einen schönen
 Wahn,
Weil nimmer es des Leibes Au-
 gen sahn,
Ich lasse mir die Botschaft rauben
 nicht,
Die Himmelbotschaft, welche zu
 uns spricht:
Daß Engel Gottes stets versam-
 melt sind,
Wo eine Mutter betet für ihr
 Kind.

Ferd. Schröder.

Ein warnender Traum.

Im Jahre 1814 wohnten in London, England, drei Schwestern, von denen zwei fromme, christliche Frauen waren, während die dritte sich ganz dem weltlichen Vergnügen hingab. Sie haßte die Frömmigkeit ihrer Schwestern und widerstand ihnen in kleinlicher, verletzender Weise.

Einen Abend war sie sehr spät in einer Vergnügungsversammlung, und am nächsten Morgen verhielt sie sich so ganz anders als sonst, daß ihre Schwestern dachten, sie müßte entweder unwohl sein oder es hätte sie ein Unfall getroffen, wovon sie so tief berührt sei. Anstatt ihres gewöhnlichen Geschwätzes über andere Personen, die sie getroffen, wie die gekleidet waren, was sie gesagt und getan, saß sie still, mißvergnügt und in sich gekehrt. Da sie nichts aß, so fragten die Schwestern sie, ob sie unwohl sei.

„Nein."

„Was ist dir denn?"

„Nichts."

„Ist dir etwas widerfahren?"

„Ich halte nichts davon, wenn Leute in Dinge suchen einzudringen, die sie nichts angehen."

Den ganzen Morgen verbrachte sie in ihrem Zimmer und beim Mittagsmahl ging es so wie beim Frühstück. Sie zog sich zurük, um zu ruhen, doch sah man ihr an, daß sie nicht glaubte, Erholung und Erfrischung zu finden.

Den nächsten Morgen berührte sie wieder kaum das Frühstück und schien in derselben, unglücklichen Gemütsstimmung zu sein, wie am vorigen Tage. Ihre Schwestern erneuerten ihre Fragen, aber sie sagte: „Ich bin gesund und habe keine Schmerzen."

Dann ist etwas auf deinem Gemüt. Warum willst du uns das nicht sagen?"

„O, ihr habt Aberglauben genug, ohne daß ich noch den meinigen dazu tue. Ich bin noch nicht alt genug, um das Opfer von Träumen und Erscheinungen zu sein."

Die Schwestern schauten sich einander an und schwiegen.

Der zweite Tag verging wie der erste. Anna war finster und in sich gekehrt, und ihre Schwestern waren vor Mitgefühl und Bekümmernis recht unglücklich.

Am dritten Morgen trat sie wieder den Tag so an, als ob sie das Licht scheute und keinen Genuß am Leben habe. Als ihre Schwestern sie anschauten, fragte die eine sie plötzlich: „Anna, was hast du geträumt?"

„Ha, — was es war? Ihr möchtet das wohl gerne wissen, aber ich werde es euch nicht sagen. Ich dachte, ihr glaubtet nicht an Träume."

„Im gewöhnlichen nicht, aber ohne Zweifel werden einige Träume nicht weniger umsonst geschickt, als andere Heimsuchungen oder Warnungen. In der Heiligen Schrift ist ein Vers, laut welchem Gott nachts durch Visionen redet, wenn tiefer Schlaf auf die Menschen fällt."

Sie lachte wieder. „Ihr habt einen Vers in der Bibel für irgend etwas, was euch paßt, aber ich will in solcher Weise nicht gewarnt werden, und ohne Zweifel werde ich es in einem Tag oder zwei aus meinem Kopfe heraus bekommen."

„Anna, wir bestürmen dich, es uns zu sagen. Wenn du einen Traum vom Himmel hattest, dann willst du sicherlich nicht denselben zu vergessen suchen, und wenn nicht, dann wollen wir dir helfen, ihn hinwegzulachen."

Darauf sagte sie: „Gut, ich muß euch den erzählen; ich muß!"

Der Traum:

Es war mir, als ob ich auf den weiten Straßen einer großen Stadt wäre. Außer mir gingen dort viele Leute, aber da war etwas in der Luft, was mir sofort auffiel. Sie schienen gedankenvoll und fröhlich, nicht in Anspruch, weder von Geschäften noch Vergnügungen, sondern hatten etwas an sich von solcher würdevollen Ruhe, solche Liebe und Reinheit, wie es bei sterblichen Menschen nie der Fall ist. Das Licht der Sonne war also befremdend. Es war nicht die Sonne, denn da war nichts, das blendete. Es war nicht der Mond, denn es war hell wie am Tage. Es schien eine Atmosphäre von Licht zu sein, ruhig, lieblich, unveränderlich. Die Gebäude schienen alle Paläste zu sein, aber nicht wie die Paläste auf Erden. Die Straßen waren alle dieselben von Gold, hell und glänzend, so klar wie Glas. Die großen schimmernden Fenster schienen wie zerteilte Regenbogen und schienen so gemacht, daß nur die Strahlen der Freude hindurchscheinen konnten. Es war in der Tat ein Ort, dem die Hoffnung zustrebt und wo die Liebe wohnt. Ich konnte es nicht helfen, als ich so entlang ging, auszurufen: „Dies sind die Wohnungen von Gerechtigkeit und Wahrheit." Alles war schön, herrlich und vollkommen. Ich könnte nicht sagen, ob da noch etwas fehlte, um zu wünschen, daß ich in Ewigkeit an solchem Ort sein möchte, und beklemmte mich in Reinheit. Ich sah nichts mir Angemessenes, obschon freundliche Blicke mir aus jedem Gesicht der frohen Menge begegneten. Ich fühlte nicht, was mir nicht stimmte. Ich erwiderte ihre freundlichen Grüße mit Schweigen und ging beklemmt und traurig weiter. Ich sah, daß sie alle in eine und dieselbe Richtung gingen, und ich folgte, war aber gespannt, was die Ursache von dem allem war.

Endlich sah ich ein Gebäude, viel schöner und größer als die andern. Ich sah die Leute die massiven Stufen hinaufgehen und eingehen, unter die geräumige Veranda, aber ich hatte kein Verlangen, mit ihnen weiter die Stufen hinauf zu gehen, denen ich mich aber aus Neugierde näherte. Ich sah Personen eingehen, die in die verschiedensten Kostüme der Nationen gekleidet waren, aber sie verschwanden in der Veranda, dann kreuzten sie die Halle in Weiß. O, daß ich jene Halle euch beschreiben könnte. Es war nicht Marmor, es war nicht Kristall, es war nicht Gold, sondern Licht, reines Licht in fester Form. Es war der Mond ohne seine Kälte; es war die Sonne ohne ihre blendenden Strahlen, und drinnen war eine aufwärts führende Treppe ganz von Licht, und ich sah sie berührt von den schneeweißen Füßen und fleckenlosen Kleidern der Hinaufsteigenden. Es sah wirklich schön, aber es machte mich schaudern, und ich wandte mich ab.

(Schluß folgt)

Mutter.

Mein junges Kind, du schöner
 Blütentraum —
ich schau dich an und kann es fassen
 kaum,

daß nimmer tönt der leichte Kin-
 derschritt,
daß keine Stimme bettelt: nimm
 mich mit!

Kein Hilfeschrei, kein Jauchzen zu
 mir dringt;
was du erlebst, in mir nicht
 widerklingt . . .

Und lagst in mir beschlossen einst
 so warm;
vor jedem Kummer war dir Schutz
 mein Arm.

Du gingst in meiner Liebe Son-
 nenschein;
was deine Seele füllte, war auch
 mein . . .

Jetzt hat die Liebe keinen Son-
 nentag.
Jetzt muß sie stehn in hartem
 Wetterschlag.

Jetzt muß sie zeigen, ob vom Selbst
 ganz rein
und nur ein stiller Wächter sie
 kann sein.

Ida Frohnmeyer.

Kranke Topfpflanzen.

Topfpflanzen, die durch ihr Aussehen anzeigen, daß sie wurzelkrank sind, müssen sofort verpflanzt werden. Es ist nur zu oft der Fall, daß die meisten kränkelnden Zimmerpflanzen infolge zu starken Gießens wurzelkrank geworden sind. Das zeigt sich an den Blättern, die erst gelbfleckig, dann ganz gelb werden und später abfallen.

Wenn der Erdballen genau untersucht wird so findet man, daß hier eine weitgehende Wurzelstörung stattgefunden hat. Er soll zu diesem Zweck ziemlich austrocknen, aber ganz knochentrocken darf er nicht werden. Dann zeigt sich, daß schlechte Wurzeln vorhanden sind und daß die Erde um die Wurzeln sauer ist. Der ganze Erdballen wird vorsichtig gelockert, die schlechten Wurzeln werden abgeschnitten und die Erde fast völlig beseitigt.

Das Verpflanzen erfolgt dann in eine leichte, stark mit Sand durchsetzte Erde. Der Topf wird etwas kleiner genommen als vorher. Eine gute Scherbenunterlage ist nicht zu vergessen, damit das Wasser einen schnellen Abfluß finden kann.

Leise . . .

O wie leise
sollten unsre Stimmen gehen,
daß sie nicht im Ohr des andern
wie ein böser Eiswind wehen.

O wie leise
sollten unsre Worte sein,
daß sie nicht das Leid aufwecken
in des andern Herzensschrein.

O wie leise
sollte blühn all unser Tun,
daß ein jeder Wandermüde
Heimat fände drin und Ruhn.

Ida Frohnmeyer.

Das gefährliche Taschentuch.

In einem englischen Krankenhaus wurden Taschentücher auf ihren Bazillengehalt untersucht. Das Ergebnis dieser Untersuchung was überraschend und beängstigend zugleich. Die Aerzte stellten fest, daß ein gebrauchtes Taschentuch, wenn es heftig geschüttelt wird, bis 136,000 Bazillenteilchen verstreut. Das vorsichtige Schütteln eines gebrauchten trockenen Taschentuches verteilt mindestens 15,000 Bazillenteilchen. Bei dem Versuch benützte man baumwollene Taschentücher, die an bestimmte Personen ausgegeben und diese 2 Tage lang gebraucht worden waren. In einem besonderen Raum wurden die Tücher von einem „Luftbläser" geschüttelt, ein Instrument, das sich fünfmal wirksamer erwies als das bloße Schütteln mit der Hand.

Von neuem.

Wenn die Sonne schlafen geht,
stehen wieder auf die Sterne;
wenn die Sterne müde sind,
ist die Sonne nicht mehr ferne.

Wird kein Tag so finster sein,
daß die Sonne muß erblinden;
kann durch Dunkel keine Nacht
je die Sterne überwinden.

Himmel harrt der Stunde still,
da von neuem er darf scheinen;
lebenshelles Lächeln schläft
selbst im todbetrübten Weinen.

Hans Franck.

Gesundheitsfragen.

Krankheiten des Herzens und der Gefäße.

(Fortsetzung)

Oft werden Venenentzündungen an den Beinen gesehen, bei Frauen häufiger als bei Männern. Besonders erkranken die Krampfadern, die als oft daumendicke Stränge durch die Haut sichtbar sind. Das Blut in der Vene gerinnt bei der Entzündung und verstopft sie (Thrombose). Die Folge ist eine Kreislaufstörung; Blutwasser sickert aus den feinen Adern aus, so daß das Bein anschwillt. Löst sich das die Vene verstopfende Gerinnsel los, so wird es vom Blutstrom verschleppt in den rechten Vorhof, die rechte Kammer, durch die Lungenarterie in die Lunge, wo es in einer größeren oder kleineren Ader steckenbleibt (Embolie). Das Gerinnsel (Embolus) kann aber auch durch Lunge und linkes Herz in die Hirngefäße gelangen und so zu einer Hirnembolie führen.

Häufig sind Erweiterungen der Venen, die den untersten Darmabschnitt umspinnen (Hämorrhoiden). Sie fallen durch Juckreiz und Blutungen manchmal lästig. Große und störende Krampfadern und Hämorrhoiden geben nicht selten zu operativen Eingriffen Anlaß.

Die **Erhöhung des Blutdruckes** (Hypertonie) wird heute sehr häufig beobachtet. In den in bezug auf ihre Elastizität geschwächten Arterien erhöht sich der Druck. Um eine Krankheit handelt es sich, wenn der Maximaldruck dauernd über 150 mm liegt. In den Anfangstadien bestehen keine Beschwerden, allmählich aber kommt es zu Klagen über eingenommenen Kopf, leichte Schwindelanfälle bei Lagewechsel, Kurzatmigkeit bei Anstrengungen, unangenehme Gefühle in der Herzgegend, Schlaflosigkeit, nervöse Unruhe. Später treten Erscheinungen auf, die auf Veränderungen am Herzen, den Nieren und dem Gehirn zu beziehen sind.

Die meisten Hypertoniker sehen gesund aus, viele haben auffallend rote Gesichtsfarbe. Die Schläfenarterien sind geschlängelt. Der Puls ist hart, manchmal unregelmäßig, oft ist seine Frequenz sehr hoch, aber auch geringe Pulszahlen werden beobachtet. Geringe Eiweißmengen im Harn weisen auf beginnende Nierenschädigung; auch Zucker wird ausgeschieden, ohne daß es aber zu den Allgemeinerscheinungen der Zuckerkrankheit kommt.

(Fortsetzung folgt)

Eine wolgadeutsche Geschichte

Die vier Leiden des Adam Kling

von Hans Harder

(9. Fortsetzung)

„Nun, so laß mir dein Pferdchen — den Wagen kannst du behalten."

„Wie — ist das?"

„Teilen hast du gesagt. Mein letztes Pferd habe ich mit dem Nachbarn zusammen. Also spann aus!"

Der Muschik kratzte sich hinter dem Ohr. „Du machst Witze — hier aber, Genosse — das ist eine ernste Sache."

„Warum soll sie nicht ernst sein? Teilen!"

„Hör mal — du lachst über mich — ein Haus aber — wie ein Schloß!"

„Das hier? Gehört mir auch nicht. Ich wohne nur hier — aber mit anderen zusammen; das ist also schon geteilt."

Der Muschik war völlig enttäuscht. „Nun, mit dir kommt man schlecht zum Ende. Denken bei Euch alle so — wie du?"

„Alle."

„Und der Kommissar?"

„Der — denkt überhaupt nicht — —". Der Russe hatte sich schon auf den Wagen geschwungen. „So warte doch, bis wir das besprochen haben!"

Aber der Vorsitzende des Dorfsowjets zu Orlowka fuhr schon die Dorfstraße entlang. „Auch die Deutschen, sieht man, kennen sich in unserer Sache schlecht aus", murmelte er verärgert und fragte sich zum Kriegsamt durch.

* * *

Die Kollektivierung Fürstensteins begann damit, daß den Bauern zum Herbst eine Reihe gemeinschaftlicher Arbeiten aufgetragen wurde. Sie hatten also ihre letzte eigene Ernte hinter sich, spärlich genug, daß ihnen der Uebergang zur völligen Besitzlosigkeit leicht gemacht worden war, sagten sie sich, als sie ihre winzigen Misthaufen hinter dem Stall auf einen fremden Acker fuhren. Andere mußten ihr Gespann, das heißt ihr letztes Pferd, für sonstige Fuhrzwecke zur Verfügung halten: irgendwo sollte ein Volkshaus von gewaltigen Ausmaßen, dem Gedanken Lenins gewidmet, entstehen. Teilnahmslos versahen sie ihre Arbeit und fuhren Holz und Sand aus dem alten Gemeindewald an die Baustelle. — Adam Kling aber war für einen besonderen Dienst vorgesehen: er wurde zum Hirten für das noch übriggebliebene Weidevieh bestimmt.

Der September brachte maßlose Regengüsse. Er stand, in eine alte Jacke gehüllt, am Waldrand und bewachte ein paar Kühe, an denen die Rippen zu zählen waren, und ein schwaches Dutzend Schafe. Die Weide war kärglich; der trokkene Spätsommer hatte die Wiesen nahezu ausgedörrt und auch auf den Stoppelfeldern wenig Grün aufkommen lassen.

Das Vieh lief unruhig über die Weide und drängte auseinander. Der Regen ging ununterbrochen nieder und ließ auch keine zehn Schritte für eine Uebersicht über die Herde frei.

So war es in jenem sibirischen Herbst gewesen, Adam Kling: du hattest Wochen hindurch die Pferde der roten Ritter zu hüten. Ein Regen, wie jetzt — in den Häusern aber soffen die Kommandeure ihren Uebermut tot. Gelächter, Flüche und Weiberkreischen gingen über die Straße, wo das hungernde Volk herumzog. Horch, wie der Regen rinnt! Aus diesem Strömen klingt immer noch das Echo der Zeit...

Er trat mit nassen Füßen in den gurgelnden Schlamm. Betrogen hast du mich, Mütterchen Rußland, ach —! Die Joppe konnte der Flut, die klatschend auf die Erde schlug, nicht länger widerstehen. Ertränke uns, Unbarmherzige, und unser Los ist ausgelitten. Dann sind wir ertrunken, darum, daß ein paar Wahnsinnige es so wollen. Darum, ja. Im Dorf sitzt ein Verbrecher am trockenen Tisch und rechnet der Himmel weiß was zusammen; er verfügt über Leben und Sterben Tausender, denen er zeitleben unterlegen gewesen.

Eine torkelnde Kuh suchte unter einer entlaubten Birke Schutz, aber sie fand keinen und brummte unruhig.

Was unterschied denn noch das Geschick der Fürstensteiner Bauern von dem dieser armen Tiere! Auch machtlos waren sie, wie dies Vieh. So eine hungrige Kuh kann wenigstens noch davonlaufen durch den russischen Regen, irgendwohin. Wohin? In den Tod, ja — aber das wäre auch dieser armen Kreatur eine Erlösung. Du aber, Adam Kling, bist an den Ort deiner jahrelangen Qual noch gefesselt, du hast Weib und Kind und bist mit alledem bedauernswerter als das Vieh.

Auf einmal stand er nicht mehr am Waldrand. Er wußte es selbst nicht, was mit ihm geschah — er taumelte allein durch den Regen, und die Wasserfäden spannen seine engkreisenden Gedanken immer mehr ein, so daß er zuletzt nur noch sich selbst sah: einen Enterbten, Gefangenen, einen barfüßigen Bettler im eigenen Dorf, das ihm einmal seinen Besitz geneidet.

Der Dreck schlug über dem ungelenk Laufenden zusammen und spritzte ihm kalt ins Gesicht.

Das war die Geschichte mit Noah und der Sintflut... Und das Vieh war auch in der Arche... Aber die Tauben fehlen, und darum hört es hier auch niemals auf... Die russische Sintflut ist anders, ganz anders... Darüber hatte auch Pferdhöfer noch nicht gepredigt... Dafür war er auch kein Kollektivbauer, und darum war seine Welt, in der es Gerechtigkeit gab, irgendwo — im Himmel. Der Himmel aber hat sich auch schon versteckt. Man muß jetzt schon ein Pastor sein, um noch etwas von ihm zu wissen. Man mußte schon über Gott reden, denn Gott redete wahrhaftig nicht mehr. Als er zweihundertdreißig Deßjatinen Land gehabt, da hat er noch gesprochen, und er, Adam Kling, hatte ihm zugehört, wenn er sonntags in der Kirche gesessen. Die Kirche — — — war ja nur noch zur Hälfte Kirche; der neue rote Gott war darin eingezogen, und der alte, von dem Pferdhöfer immer geredet, hatte sich mit ihm teilen müssen...

Als Kling so daherlief, meinte er, der Boden unter seinen frierenden Füßen versänke unter ihm, und er trat mit jedem Schritt fester auf: er wollte da hinein, in diese Erde, die aus den Wolken beweint wurde.

Dort schimmerten die ersten Häuser durch den Regen. Adam Kling hielt zur Mitte des Dorfes, sprang über den Zaun des vernachlässigten Gartens und trat durch die Hintertür ins Kreisamt ein. Im Hause war es still, und er sah sich nicht um, sondern tappte blind zur letzten Tür, riß sie kreischend auf und stand vor Philipp Peil.

Der Kommissar am Tisch rückte eine Schnapsflasche zurück und fuhr erschrocken herum: eine dreckbedeckte Gestalt, als wäre sie aus der Herbsterde gezogen, an den Füßen herunter rann graues Wasser. Die Arme hielt sie verkrampft an die Jacke gedrückt. Aus dem Gesicht starrten zwei große Augen auf ihn. Sie stachen geradezu.

„A-a-ach, der Kling — Aada?" Peil wollte auflachen, aber er brachte nur eine Fratze fertig.

„Der lebt nicht mehr." Kling stand wie angewurzelt.

Peil sah ihn noch betroffener an: ob nicht sein Gespenst herumirrte?

„Gestorben ist er; verwundet im Krieg bei den Deutschen, und dann ermordet" — er hob die Stimme — „ermordet von einem Spitzbuben, den er einmal für einen Deutschen gehalten hat!"

Peil verfärbte sich, schob mit bebenden Händen einen Haufen Akten von sich und rückte an seinem Stuhl; aber er wagte nicht aufzustehen. Adam Kling griff nach den Papierstößen und schleuderte sie ins Fenster, daß klirrend die Scheiben sprangen.

„Das hast du Halunke wohl selbst nicht gewußt, daß andere dich so hoch eingeschätzt haben, du wahnsinniger Mörder deines eigenen Fleisches? — Säufst hier Blut und wunderst dich, warum du besoffen bist? — Frißt Menschen und weißt nicht, woher dein Ekel kommt? — Du Rechenschaft — Satansagent — hier auf der Stelle! Deinen verruchten Namen nenne ich zum letzten Male: Philipp Peil" — er spie vor ihm aus —, „was machst du mit uns — Menschen? Gib Antwort!"

Kling kam einen Schritt näher. „Gott — kann man totschlagen — aber einen — Menschen?"

Peil sah das Weiß aus Klings Augen auf sich gerichtet. Er wollte aufspringen, aber Kling hob die Hand, und jener fiel wie gebannt wieder zurück.

„Meine Revoluzjon — die ist anders." Kling lachte bellend. Er schritt auf Peil zu, preßte ihn zwischen seinen Fäusten zusammen, so daß er allen Widerstand aufgab. „Einmal — habe ich einen Tataren geschont — aber du bist nicht wert — daß man dich anfaßt — Spottgeburt —."

Adam Kling hatte ihn aufgehoben und schleuderte den Aufschreienden mit voller Wucht zu Boden. „Nicht mal dein dreckiges Blut will ich — — —!"

Die Tür flog hinter ihm zu. Adam Kling raste durch das Dorf, die weichen Feldwege entlang, bis er erschöpft war und sich mit letzter Kraft nach Hause schleppte.

Marie erbleichte, als er am späten Abend ins Haus trat. Aber sie fragte kein Wort; sie wußte, was mit ihm geschehen war. Er warf die nassen Kleider von sich, zog seinen alten Soldatenkittel an und wühlte bis in die Nacht auf dem Boden herum.

Gegen Mitternacht schlich er sich zum Lager. Aber er tat kein Auge zu. Einmal stand er auf und ging ans Bett des Jungen, strich ihm ein paarmal über den Kopf und legte sich wieder.

Es war schon spät am Morgen, als zwei Milizionäre ins Haus traten, Adam Kling zu verhaften.

* * *

Marie Kling war wieder allein mit dem Jungen. Thomas hatte ein paar Tränen gezeigt, als er aus der Schule gekommen war und den Vater vermißte. In diesem Augenblick hätte er ihm alles sagen mögen, was er solange verschwiegen mit sich herumgeschleppt. Sein Herz war doch bei ihm und nicht bei jenen Hetzern. Aber nun konnte er es ihm nicht mehr gestehen, und in seinem Kummer fuhr er sich mit dem Aermel übers Gesicht. Marie ging leise hinaus, als sie den Jungen um den Vater Schmerz tragen sah, und in ihrem Leid um den Verlust des Mannes mischte sich die Freude über die Teilnahme ihres bedrohten Kindes. Er bleibt uns doch, der Thomas! Sie ging hinter die Scheune, um sich auszuweinen.

„Bleib jetzt nur bei mir, Bub!" sagte sie, als sie wiederkam. Aber Thomas verstand sie nicht. War er denn nicht immer hier bei der Mutter? Aber sie meinte es jetzt wohl noch anders — — wegen des Vaters.

Draußen im Garten wirbelte buntes Herbstlaub durch die klare Luft. Im milden Sonnenschein zogen die Spinnen ihre schillernden Netze zwischen den Baumstämmen. Die Birken am Zaun leuchteten so hell... Thomas träumte in den stillen Tag; ganz leise kam es ihm in den Sinn, daß er das alles schon einmal irgendwo gesehen hatte. Das lag weit, weit zurück... Eine große lichtüberflutete Wiese, auf der Kühe gemächlich grasten. Dahinter war ein hoher Wald, dessen Bäume abblätterten. Wie bunte Fetzen flatterten die Blätter zur Erde. Vom Acker kam Ibrahims eintöniges Singen, das mit jeder neuen Furche ganz nahe war und dann wieder in die Ferne verhallte. Ueber der Welt lag ein hauchdünner Schleier. Er, Thomas, hatte bezaubert um sich gesehen. „Was ist das, Vater?" — „Die Welt stirbt, Thomas, und darum ist es so feierlich, grad' wie bei einer Leiche."

Er hörte jene Antwort wieder, ganz nahe und laut, und fuhr zusammen. Wo war der Vater?

Marie saß am Fenster und schälte eine Handvoll Kartoffeln. Das Kätzchen am Boden spielte mit einer Schale und nagte daran. Die Mutter sah von Zeit zu Zeit unter ihrem Kopftuch hervor: was für Gedanken wohl hinter den entrückten Blicken des Jungen herumirren mochten?

„Ich mein, wenn der Peil uns alles weggestohlen hat" — sagte Thomas auf einmal — „muß er halt mit 'nem zusammengebundenen Kopf herumlaufen, das Luder."

Die Mutter schwieg; aber was anders konnte sie denn denken, sann er. Man müßte es dem faulen Philipp stechen; morgen in der Schule wollte er sich mit einigen besprechen. Die Mutter brauchte davon ja nichts zu erfahren, sonst müßte auch sie noch Rechenschaft geben.

Er stand auf und ging durch den Stall, über den Hof — aber es war alles leer und traurig. Vielleicht würde der Gleichmut wiederkommen, wenn er mit anderen zusammen war. Aber auch sie waren anders. Die Verhaftung Adam Klings legte sich allen aufs Gemüt, und selbst die lautesten Schreier im Komsomol schienen mit Teilnahme davon zu hören. Und wo zwei oder drei zusammenstanden, da wurde gelacht: „Warum hat denn dein Vater dem Peil die Melone poliert, du?" wollte der kleine Nachbar Robert Kautz noch einmal wissen.

„Weil der — der Philipp ist — und vielleicht kriegt er noch mehr davon."

„Du, Thomas, das wär 'n schönes Spiel: Kommissar-Verdreschen, nachher — wenn der Komsomol gewesen ist?"

„Meinethalben könnten wir das gleich dort spielen — aber ich geh jetzt nicht mehr hin." Thomas stand steif und verbissen da. „Aber ich werd' noch einmal hingehen, und dann können wir es mal mit dem Fritz spielen; der bläst sich ja immer so auf — — der will scheint's auch so'n Philipp werden. Dann soll er — aber auch — —."

Sie gingen durch die Felder, aber weder kam ihre gewohnte Spiellust auf, noch fanden sie Worte für ein weiteres Gespräch.

Allein kam Thomas zurück. Die Sonne ging bereits im fernen blauen Hauch hinter den Wiesen unter. Wie eine glutrote Kugel versank sie. Hinter der Scheune auf einem Kartoffelsack kniete Ibrahim, und betete nach Westen, indem er die dünnen Arme ausreckte und immer wieder mit den Händen über sein weißbärtiges Gesicht strich. Er murmelte dazu unverständliche Worte und schien sich und alle Welt vergessen zu haben. Fast klagend schloß sein Gebet.

„Lange betest du Ibrahim."

(Fortsetzung folgt)

An der Armut will sich jedermann die Schuhe wischen.

Nicht die Weichen Betten sind's alleweil, die weichen Schlaf machen.

Christlicher Jugendfreund

Das Mutterherz.

Ich hörte trauern und klagen,
Daß kalt die Welt und liebeleer,
Und mitleidsvoll muß ich euch
fragen:
Habt ihr denn keine Mutter mehr?
Habt ihr die Mutter schon
vergessen?
Das treue Herz, dran ihr geruht,
Den Schoß, drin ihr so weich
gesessen,
So sicher, wie in Gottes Hut?

Die Mutter seht mit süßen
Schauern,
Die auf dem Arm ihr Kindlein
trägt:
So lange wird die Liebe dauern,
So lang ein Mutterherz noch
schlägt.
O Mutterherz, du Born der Milde,
Du gottgeweihter, heilger Ort,
Haßt auch die Welt, die rauhe,
wilde,
In dir weilt still die Liebe fort.

Du lebst nur in des Kindes Leben,
Sonnst dich in seiner Freuden
Glanz,
Sein Leiden nur macht dich erbeben,
Und deiner selbst vergißt du ganz,
Gequält, gemartert und zerstochen,
Liebst du im herbsten Schmerze
noch,
Vom Kinde frevelnd selbst gebrochen
Im Brechen segnest du es doch!

Drum, hält euch Gram und Leid
umfangen,
Seid eigner Schuld ihr euch bewußt,
So lehnt die tränenfeuchten
Wangen
An eurer Mutter treue Brust;
Und ist die Mutter euch geschieden,
Weint ihr allein in finstrer Nacht,
O glaubt: ihr Herz ließ sie hienieden,
Es hält bei ihrem Kinde Wacht!

Albert Träger.

Gefährliches Spiel.

Von A. von Scharrel.

Es war ein glühend heißer Tag im Juni um die Mittagszeit. In dem kleinen norddeutschen Dorf, welches nicht weit hinter dem hohen Deiche lag, war es ganz mäuschenstill, selbst die Hühner und Hunde, die doch sonst immer auf der Dorfstraße zu sehen und zu hören waren, hatten sich verkrochen und schliefen. Fast sah es aus, als wenn die Häuser selbst auch schlafen wollten, denn all die vielen grünen Fensterläden waren geschlossen, doch sie sollten nur brennende Sonne abhalten, damit es in den Häusern kühl bliebe.

Aber da bewegte sich doch etwas auf der Dorfstraße! Zwei Jungen, Klaus und Hans, die sich am Morgen in der Schule verabredet hatten, zusammen an den Deich zu gehen, trafen sich und machten sich auf den Weg.

Ach, wie war es doch heiß! Rechts und links von ihnen waren große Kornfelder mit halbreifen, hochstehenden Aehren, die hielten auch noch den letzten Luftzug ab, Kaum kamen die beiden von der Stelle. Aber endlich waren sie doch bei dem hohen Deich angelangt und oben auf der Deichkappe umwehte sie gleich solch frischer, kühler Seewind, daß sofort alle Hitze vergessen war. Im Galopp rannte Klaus den Deich hinunter, um zu sehen, ob in dem Seetang, den die Wellen herangespült hatten, wieder hübsche Muscheln und Seesterne zurückgeblieben wären, er hatte zu Hause schon eine große Sammlung. In den letzten Tagen war es aber so windstill gewesen, daß die Beute nicht ganz groß war.

Inzwischen war auch der langsame Hans herangekommen.

„Laß doch die dummen Muscheln, leg dich auch hier in das Gras und dann erzählen wir uns was!"

„Erzählen — ich weiß nichts. Ja, wenn der alte Meinders noch mit seinen Schafen käme, der kann immer so fein erzählen, weißt du noch von der Sturmflut, die er als Junge erlebte, als die Deiche weggerissen wurden? Das möchte ich wohl noch mal hören!"

Aber soviel sie auch mit ihren scharfen Augen den Deich entlang sahen, kein Hirt und keine Schafe ließen sich sehen. Der Alte hatte sich wohl hinter den Deich gelegt und schlief ein Stündchen, Pluto konnte ja ganz gut ein Weilchen die Schafe allein hüten.

Plötzlich sprang Klaus auf: „Du, komm, wir wollen mal wieder reiten, das haben wir schon lange nicht mehr getan!"

Der Vorschlag brachte Hans sofort auf die Füße: „Ja, fein, hast du Bindfaden?" „Natürlich!" Welcher Junge hatte wohl keinen Bindfaden in der Tasche! Ein Fremder hätte wirklich weit und breit kein Reittier entdecken können, aber die kleinen Schlingel hatten ganz in ihrer Nähe einen Strohhaufen gesehen, der in den nächsten Tagen abgefahren werden und der ihnen nun erst noch zu ihrem Vergnügen verhelfen sollte.

Erst wurden schnell Schuh und Strümpfe ausgezogen und ebenfalls Hose und Bluse, denn in dem leichten Unterhöschen konnten sie sich viel freier bewegen. Die Kleider wurden vorsichtig in einem Erdloch am Deich versteckt und dann ging es zum Strohhaufen. Klaus war bald wie eine Katze hinaufgeklettert und warf schöne, feste Bunde herunter, dann sprang er hinterher.

„So, drei Bunde werden längs nebeneinander gelegt und fest aneinander gebunden, dann legt man zwei quer drüber, die auch gut festgemacht werden müssen, und dann kommt obenauf wieder ein Bund längs mit vielen Extraknoten gut befestigt, damit ist mein Pferd fertig, nun deines!"

Bald war auch für Hans ein Pferd bereit, sie schoben ihre Reittiere auf den Streifen Strand, der schon frei geworden war, weil das Wasser mit der Ebbe zurückflutete. Mit einem Ruck saßen sie auf ihren Strohpferdchen und weil die 10-jährigen Jungen ja nicht schwer waren, konnten sie ihre „Tiere" leicht weiterschieben, indem sie mit den Füßen in dem weichen Schlick herumplantschten. Bald gab es ein Wettrennen und dabei blieben sie nicht auf dem Strand, sondern sie gingen ins flache Wasser, wo sich die treibenren Strohpferde noch leichter fortbewegen ließen.

Das war mal ein Spaß! Der eine spritzte den andern naß, versuchte ihn zu fangen oder ruderte selbst möglichst schnell davon.

Plötzlich merkten sie, daß ihre Pferde sich nicht mehr steuern ließen! Im Wasser war eine Strömung, die sie unaufhaltsam mit sich nahm! Wie groß war ihr Schrecken und erst recht, als sie sahen, wie weit sie schon vom Land abgetrieben waren! Nun fingen sie an zu schreien und zu rufen, aber alles nützte nichts, denn am Deich war kein Mensch zu sehen und auch auf dem weiten, weiten Wasser war kein Schiff zu erblicken. Mit ihrem letzten Endchen Bindfaden banden sie ihre Pferde noch aneinander und faßten sich fest an die Hand, damit sie wenigstens zusammen blieben. Die wilden Jungen, die sonst keine Angst kannten, auch wohl noch nie wirklich in Not gewesen waren, weinten kläglich und baten den lieben Gott, er möge ihnen doch helfen, wenn kein Mensch sie mehr retten könnte! —

Ungefähr zu derselben Zeit kam ganz langsam Schritt für Schritt der alte Hirte Meinders mit seinen Schafen um die Ecke des Deiches, die Tiere fraßen eifrig und Pluto sprang fröhlich bellend um sie herum. Plötzlich stutzte er, schnupperte, holte bellend seinen Herrn und brachte ihn zu dem Erdloch mit den Kleidern! Der Alte erkannte sofort, daß es die Sachen von Klaus und Hans waren, die Kinder, die ihn so oft besuchten, aber wo mochten sie jetzt sein? Er sah mit seinen scharfen Augen ringsumher und richtig, er entdeckte die Jungen dort ganz weit draußen auf dem Wasser! Was nun tun? Die Gefahr war sehr groß! Kein Boot war in der Nähe, das Fahrwasser der Schiffe viel zu weit von der Küste entfernt, als daß jemand die Kinder bemerken konnte! Und wie lange würden die Strohbunde die Reiter noch tragen?

Da sah der Alte in der Ferne den Postdampfer von Emden heraufkommen. Wenn er sich nur bemerkbar machen könnte, dann würde der Kapitän ja vielleicht zu ihm hersehen und dabei die auf dem Wasser treibenden Kinder finden!

Endlich kam ihm ein rettender Gedanke: er wollte den Strohhaufen anzünden, mochte davon kommen, was da wollte, er würde gern jede Strafe bezahlen, wenn nur die beiden Jungen gerettet würden! Mit zitternden Fingern versuchte er ein Streichholz nach dem andern anzuzünden, aber vor Aufregung brach er sie alle entzwei, — auch das letzte! Was nun?

Da fiel ihm sein Pfeifchen ein — richtig, es war noch ein wenig Glut drin! Vorsichtig klopfte er sie in das Stroh, blies noch ein wenig hinein, und bald schlug eine hohe Flamme gen Himmel!

Kapitän Dirksen, der schon seit langen Jahren täglich zwischen Borkum und Emden fuhr, stand oben auf der Kommandobrücke und hielt Ausschau. Plötzlich sah er das Feuer. „Was ist denn da am Deich los? Da brennt der ganze große Strohhaufen! Ob das wohl wieder die Bengel getan haben."

Er nahm sein scharfes Fernrohr, sah aber nur den alten Schäfer mit seinen Schafen in der Nähe des Feuers. Gerade wollte er das Fernglas weglegen, da — sah er plötzlich die Kinder auf dem Wasser! Allerdings traute er seinen Augen nicht, aber als der Steuermann ihm bestätigte, daß dort zwei Kinder auf irgend etwas treiben und anscheinend in großer Not seien, ließ er den Dampfer sofort stoppen und zwei Matrosen hinrudern, die beiden Kinder zu holen. Bald kam das Boot zurück, der Kapitän wollte erst tüchtig schelten, als er aber die kleinen Kerlchen sah, so blaß und zitternd von der überstandenen Angst und so naß und schmutzig von Wasser und Schlick, taten sie ihm doch leid, er rief seine Frau, daß sie die beiden waschen und ihnen etwas Warmes zu trinken geben solle. Er selbst fragte bei den Reisenden herum, ob nicht jemand den beiden Jungen etwas Zeug leihen könne. Leider waren zufällig keine Knaben in der Größe an Bord, wohl aber zwei kleine Mädchen, deren Mutter solches Mitleid mit den verängstigten Kindern hatte, daß sie ihnen gern einige Sachen lieh.

Natürlich wollten Klaus und Hans nicht gern Mädchenkleider anziehen, aber sie waren so froh und dankbar, daß der liebe Gott ihr Gebet erhört und ihnen den guten Kapitän zur Rettung geschickt hatte, daß sie sich gern fügten. Sie konnten nun nicht mehr an demselben Tag nach Hause zurück, der Postdampfer konnte seine Fahrzeiten nicht ändern, so mußten sie auch die Nacht mit in Borkum bleiben, aber sie durften auf dem Schiff schlafen. Am anderen Tag fuhren sie wieder bis Emden mit, wo die Eltern, die der Kapitän benachrichtigt hatte, ihre kleinen Ausreißer abholten.

Der gute alte Hirte hat gar keine Strafe für den angezündeten Strohhaufen bezahlen müssen, sondern ihm wurde bald ein großer Ehrenbrief und ein Geldgeschenk geschickt, weil ohne ihn die Kinder sicher nicht gefunden worden wären.

Burschen, heraus!

Burschen, heraus!
Laßt es schallen von Haus zu Haus!
Wenn der Lerche Silberschlag
Grüßt des Maien ersten Tag,
Dann heraus, und fragt nicht viel,
Frisch mit Lied und Lautenspiel!
Burschen, heraus!

Burschen, heraus!
Laßt es schallen von Haus zu Haus!
Ruft um Hilf' die Poesei
Gegen Zopf und Philisterei,
Dann heraus bei Tag und Nacht,
Bis sie wieder frei gemacht!
Burschen, heraus!

Taschi.

Taschi — so heißt eine junge Japanerin, die noch vor wenigen Jahren eine Heidin war, jetzt aber als Lehrerin an einer christlichen Schule wirkt. Die Japaner wollten ja über 200 Jahre nichts vom Ausland und noch viel weniger vom Christentum wissen. Jetzt aber gibt es in jenem „Lande des Sonnenaufganges" schon eine Menge christlicher Schulen; und auch solche, denen es nicht gerade um die fremde Religion zu tun ist, lernen doch fremde Sprachen und Wissenschaften. Namentlich Englisch und Deutsch stehen dort in hohen Ehren.

Auch Taschi hatte sich auf's Englischlernen gelegt. Da stößt sie eines Tages auf das Wort „Schöpfer". Sie schlägt nach in ihrem Wörterbuch und findet: Schöpfer — einer, der schaffen kann. Damit ist ihr aber natürlich nicht geholfen. So verschafft sie sich ein größeres Wörterbuch und findet nun die Erklärung:

„Schöpfer, d. h. einer, der schaffen kann, ein Name Gottes, der Himmel und Erde gemacht hat." Von solch einem Gott hatte Taschi noch nie gehört. Das Wort Gott wird in Japan allerlei Götzen beigelegt, und wer etwas mehr nachgedacht hat, der stellt sich unter „Gott" ungefähr das vor, was kluge Leute bei uns die Weltordnung nennen, oder auch den Inbegriff von all dem, was der Mensch tun muß, wenn er recht tugendhaft sein will. Daß „Gott" eine Person ist, ja ein Vater, der uns liebt und den man wieder lieben kann, davon haben die Japaner keine Ahnung. Und daß „Gott" alle Dinge soll gemacht haben, das ist bei ihnen ein ganz neuer, überraschender Gedanke.

So war denn auch Taschi über die Maßen verwundert, als sie jene Erklärung im Wörterbuch gelesen hatte. Tag und Nacht mußte sie an diesen „Schöpfer" denken. Sie blickte auf zu den Sternen und sagte sich: also auch diese Sterne hat Gott gemacht! Die Sonne, die Berge, die Bäume, die Blumen — alles schien ihr zuzurufen: Auch mich hat ein „Gott" gemacht! Sie ging in einen Tempel, sah das Buddhabild an, das sie schon oft angesehen, mußte aber denken: Nun Buddha, du bist es nicht, der alle Dinge geschaffen hat!

Bald darauf kam sie in eine andere Stadt und in ein Haus, wo eine alte Frau wohnte. Die sagte eines Abends zu ihr: „Taschi, ich gehe in eine Versammlung, willst du nicht mit mir gehen?"

„Was für eine Versammlung?" fragte Taschi.

„Eine Versammlung, wo man von Gott spricht!"

„Ach was", sagte Taschi, „ich will nichts von euren Göttern, ich habe einen einigen Gott, aber ach, ich weiß freilich nicht wo er ist!" —

Hintenan ging Taschi doch in jene Versammlung. Und siehe, es

(Schluß umseitig)

war eine christliche. Ein Missionar predigte. Und es traf sich, daß er gerade über die ersten Worte der Bibel predigte: „Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde.“ Taschi war außer sich. Das ist ja der Gott, den ich suche, sagte sie sich, und kaum konnte sie es erwarten, bis die Predigt zu Ende war, dann lief sie auf den Missionar zu und fragte ihn: „O, sage mir doch, wo ist dieser Gott zu finden, der Himmel und Erde gemacht hat?“ Ihr könnt euch selbst denken, was der Missionar ihr geantwortet, und wie er sie eingeladen hat, am nächstenmal wiederzukommen. Natürlich kam sie, und nun predigte der Missionar über den Spruch: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß Er Seinen eingeborenen Sohn gab...“ Und noch einmal geriet unsere Taschi fast außer sich: „Was, Gott soll die Welt geliebt haben? und so geliebt!“ Bisher hatte sie nur von Göttern gehört, die sich beschenken ließen, nicht aber von solchen, die den Menschen etwas schenkten! Und nun vollends ein liebender Gott und ein solches Geschenk!

Mit vollen Zügen trank nun die durstige Seele vom Lebenswasser, und jetzt ist sie selbst — wie schon gesagt — eine Christin, ja, eine Lehrerin, die von diesem Lebenswasser auch andern zu trinken anbietet. Gott segne sie und setze sie zum Segen für viele!

Des Heilands Streiter.

Ich bin des Heilands Streiter,
nur wenig Jahre alt,
Ich will für Jesum streiten, mein
König kommt ja bald.
Ich weiß, Er macht mich glücklich,
hüllt mich in Liebe ein,
Die Bibel sagt, ich darf Jesu
kleiner Streiter sein.

Ich liebe meinen Heiland, Er
litt für mich viel Pein.
Und wollt' ich Ihm nicht dienen,
nicht dankbar würd ich sein.
Dem Heiland sag' ich alles, Er
höret mein Gebet;
Ich will für Jesum leben, die Bibel
sagt, es geht.

Ich kann nur wenig tuen, doch
wenn ich größer bin,
Dann diene ich dem Heiland mit
allem was ich bin.
Ich möchte alles tun, wonach
der Heiland fragt.
Als Christ will ich hier leben, wie
es die Bibel sagt.

Der kleine Beter.

„Gott ist Geist, und die Ihn anbeten, müssen Ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten.“

Joh. 4, 24.

Ein kleiner Knabe hatte eine Tante, die in Indien Missionarin war, und jeden Abend pflegte er beim Zubettgehen zu beten:

„Bitte, lieber Heiland, hilf der Tante, wenn sie den Leuten in Indien vom Heiland erzählt, und behüte sie vor allem Schaden.“

Da erhielt er eines Tages von der Tante einen Brief, in dem sie schrieb: „Gott hat dein Gebet erhört. Danke dir! Eines Abends kam ich spät nach Hause und ging ohne Licht durch mein Zimmer. Es fiel mir auf, daß in demselben ein so unangenehmer Geruch war. Ich zündete deshalb ein Licht an, um nach der Ursache zu schauen, und siehe da, es lag eine giftige Schlange quer über dem Fußboden, über den ich gegangen war. — Zwei Tage darauf erfuhr ich wieder, wie der Herr mich bewahrte. Ich saß draußen vor dem Hause. Plötzlich kamen Affen auf's Dach gesprungen und warfen einen Ziegel ganz dicht neben mich auf die Erde. Wie leicht hätte derselbe mich ernstlich verletzen können!“

Nachdem der kleine Neffe diesen Brief erhalten hatte, betete er eine Zeitlang täglich etwa wie folgt: — „O lieber Heiland, Du hast die Tante bewahrt, daß sie nicht von der Schlange gebissen wurde und daß der Ziegel sie nicht traf, als die Affen ihn herunter warfen, willst Du sie nun nicht auch in der nächsten Gefahr, die kommt bewahren?“

Und Gott hat die Tante in der nächsten Gefahr behütet. Einige Monate später wurde sie aus ihrem Wagen geschleudert und kam ohne jegliche Verletzung davon, obgleich der Wagen dabei in Stücke ging. Einige Meter weiter entlang war die Straße so gefährlich, daß dort der gleiche Unfall ihr das Leben gekostet haben würde!

Karos Untreue.

Mutter:
Nun, Karo, hurtig und sei nicht
faul!
Nimm diesen Korb in dein großes
Maul.
Es liegt nur des Vaters Frühstück
drin,
Das trage hinaus! Du weißt ja
wohin.
Und hast du's zur Werkstatt sicher
gebracht,
So wird auch für dich ein Frühstück
gemacht.

Der Karo ging fort. Da duftet
so schön
Die Wurst, er konnte nicht widerstehn,
Und hat sie mitsamt dem Brote
verzehrt. —
O Karo! wer hat dich so stehlen
gelehrt?
Was wirst du dem Vater zu sagen
wissen?
Du wirst Dein Vertrauen büßen
müssen!

W. Schlipköter.
(Eingesandt von A. Bärg.)

Brief aus Mexiko.

Ich lese den Jugendfreund gerne und habe selber oft an das Blatt geschrieben als ich noch im Schulalter war. Schade, daß jetzt so wenige Kinder Briefe einsenden. Ich fühle heute noch Lust dazu, obwohl ich schon mehr als 50 Jahre alt bin. Rechnet es mal aus und schickt es mir, wie alt ich an dem Tage bin, wenn ihr dieses lesen werdet, wenn ich am 12. August 1895 geboren bin? Warum ich mich für Kinder interessiere? Wohl weil ich im Winter fast alle Tage mit Kindern umgehe in der Schule. Wir lernen hier in Mexiko alles nur in Deutsch und haben 6 Monate Schule. Ich hatte in der letzten Schule zuletzt nur noch 10 Kinder. Das war viel zu wenig, aber wir hörten zu Ostern auf. Wen würde es interessieren, mir einen deutschen Brief zu schreiben? Dem würde ich dann eine Postkarte schicken mit einem Bild von Mexiko. Der Brief kann auch von Paraguay, Brasilien oder sonstwo sein. Schreibt von Eurer Schule, was ihr lernt, was euch am schönsten geht, wie alt ihr seid, in welche Klasse und wie euer Lehrer und eure Eltern heißen. Lernt ihr auch Katechismus und wie viel könnt ihr schon? — Wenn der Editor diesen Brief in den Jugendfreund stellt, dann werde ich mehr schreiben, wenn Gott mir Lust und Gesundheit schenkt.

Allen viel Gutes wünschend, verbleibe ich.

Joh. J. Dück,
Box 180 Chihuahua Chih.,
Mexico.

*

P.S.: —
Hier ist noch ein Abzählreim:

Eins zwei drei,
Butter in dem Brei,
Salz auf dem Speck,
Du mußt weg.

*

Ein kurzes Sommerlied:

Am Haus ist ein Garten,
Da bin ich so gern,
Da hüpf ich und spring ich,
Um Baum und um Beet,
Da ruf' ich und sing' ich
So laut es nur geht.
Im Garten, im Garten
Da bin ich so gern.

* *

Rätsel:

Ich habe scharfe Zähne und beiße
nicht damit,
Ich gehe auf und nieder, und mach
doch keinen Schritt.

Säge.

*

Ein Kopf und ein Bein, ist alles
was mein.
Der Kopf hat eine Mütze, das Bein
hat eine Spitze
Und wohne ich im Stiefel dein,
Dann geh ich auf dem Kopfe
mein.

Nagel.

*

Schon viel hab ich gewaschen weiß;
Doch eh's gelänge meinem Fleiß,
Mein Umgekehrtes weiß zu
waschen,
Könnt ihr den Wind im Flug
erhaschen.

Regen, Segel.

Der Straßenfeger.

„Wer an mich glaubet, der hat das ewige Leben. Ich bin das Brot des Lebens.“ Joh. 6, 47. 48.

Thomas war Sohn eines Arbeiters. Sein Vater war ein geschickter Mann, aber er war dabei so verblendet, stets einen Teil seines Wochenlohnes im Wirtshause zu vertrinken. Darum hatten die Mutter und die fünf Kinder, deren ältester Thomas war, oft Mangel zu leiden. Sobald Thomas ein wenig herangewachsen war, versuchte er schon Geld zu verdienen, um seiner Mutter ab und zu ein Brot oder irgend etwas Lebensmittel nach Hause bringen zu können. Er kaufte einen Besen und ging in die Stadt, um als Kehrer seine Dienste anzubieten. Oft fand er passende Arbeit, und dann kam er mit einer Belohnung nach Hause, aber zuweilen mußte er den ganzen Tag vergeblich nach Arbeit suchen, dann war die Heimkehr keine fröhliche. — Eines Tages hatte Thomas auch von früh bis spät umsonst nach Arbeit ausgeschaut.

Schweren Herzens schickte er sich an, nach Hause zu gehen. Wußte er doch, daß zu Hause auch nur wenig zu beißen u. zu brechen war. Als er so durch die Straßen schlenderte, traf er mit einem Knaben, namens Theodor, zusammen. Dieser fragte ihn freundlich nach der Ursache seiner Tränen. Durch die freundliche Weise Theodors wurde Thomas gesprächig. Er erzählte von der Armut daheim, und wie er den ganzen Tag fast garnichts verdient habe und nun ohne einen Groschen nach Hause gehen müsse.

„Aber betest du denn nicht zu Gott?“ fragte Theodor den zerlumpten Knaben. Dieser schaute seinen Begleiter ganz verwundert an, als ob er in einer fremden Sprache zu ihm geredet hätte. Endlich stieß er die Worte hervor: „Was meinst du? Ich verstehe nicht, was du willst.“ „Ich meine, ob du nicht zu Gott betest“, erwiderte Theodor. „Siehst du, Gott im Himmel hat uns lieb, und Er will, daß wir Ihm unsere Not und unseren Kummer sagen.“

„Davon habe ich noch nichts gehört; und gewiß hört Gott mich auch nicht, wenn ich rede, Er weiß ja gar nichts von mir.“

„Da bist du aber sehr im Irrtum. Gott weiß alles, und Er will jedes Menschen Bitte hören; ja, nicht nur die Menschen, sondern sogar Spatzen und die jungen Raben hört Er und gibt ihnen ihr Futter.“

„Ich wollte, daß Er mir auch etwas geben würde“, fuhr Thomas fort. „Gewiß will Gott dir gerne geben“, antwortete Theodor, „du darfst Ihn nur darum bitten, denn der Heiland sagt: Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgetan.“

„Aber wo soll ich denn suchen, daß ich etwas finde, und wo darf ich anklopfen?“

„Du darfst zu Gott reden, jetzt hier, auf dieser Stelle, und Er hört dich. Er ist immer bei uns, und wir können jeden Augenblick zu Ihm beten. Und wenn du noch mehr von Gott wissen willst, dann gehe am Sonntag mit mir zur Sonntagsschule, da wirst du sehr viel von Ihm hören.“ Nachdem sich Theodor die Wohnung des Thomas gemerkt und dem armen Knaben die Hälfte seines Botenlohnes, den er eingenommen hatte, geschenkt hatte, gingen die beiden Knaben auseinander.

Jetzt war dem armen Thomas ein ganz neuer Gedanke gekommen; er hatte bisher von Gott nichts gehört, als wenn jemand aus seiner Umgebung oder er selbst den Namen Gottes mißbrauchte. Die kindliche Zuversicht, mit welcher Theodor von Gott gesprochen, fand in dem dunklen Herzen des Thomas einen Wiederhall. Dazu kam noch die freundliche Gabe, welche Theodor dem armen Knaben schenkte. Darum versuchte Thomas gleich am ersten Abend, zu Gott zu beten. Und wenn ihm auch kein geläufiges Gebet über die Lippen kam, so wußte er doch etwas von seiner Not zu stammeln. Und Gott, der sich der Geringen erbarmt, hatte auch acht auf den armen Thomas und erhörte sein Gebet in viel weiterem Sinn, als Thomas dachte.

Am folgenden Sonntag gingen die beiden Knaben miteinander zur Sonntagsschule, und Gott segnete Sein Wort an dem Herzen des Thomas, so daß dieser den Heiland kennen und lieben lernte und ein fröhlich-treues Gotteskind wurde. Nun war noch nicht mit einem Schlage alle Not vorbei, aber Thomas wußte jetzt, daß er vor Gott sein Herz ausschütten und in jeder Lage seine Zuflucht, zu seinem himmlischen Vater nehmen durfte, der da weiß, was wir bedürfen, ehe denn wir Ihn bitten. Er hatte ein Herz kennen gelernt, zu dem alle Elenden ihre Zuflucht nehmen dürfen, an welchem alle Müden Ruhe und Erquickung finden können. Und er wandte sich von jetzt ab täglich zu Gott und fand bei Ihm stets Ruhe für seine Seele und Kraft und Segen für sein Tagewerk.

Das Rebhuhn.

Mutter Rebhuhn geht spazieren
Ihre Kinder hinzuführen,
Wo es für sie Futter gibt.
Sieht den bösen Habicht kommen;
Hat ein kleines schon genommen
Eh' sie's noch zur Seite schiebt.
Habicht fliegt mit seiner Beute,
Daß er sich ein Mahl bereite
Hinterm nahen Wald.
Doch der Jäger sieht ihn kommen,
Hat die Büchse vorgenommen
Und ihm eins geknallt.

A. P. W.

Die M. B. Hochschule zu Winnipeg.

Ostern und die Ferien sind vorüber. Von allen zerstreuten Heimen sind unsere Schüler zurückgekehrt. Die Erholung nach den Examen hat den Studenten neuen Mut und Kraft gegeben, und nun beschäftigen sie sich wieder mit der Schularbeit, damit sie für die letzten Examen vorbereitet sind.

Der Frühling ist wieder ins Land eingekehrt. In den Pausen klingen helle Stimmen durch die Luft und überall um das Schulgebäude scharen sich Gruppen von Schülern. Manche spielen Ball, oder genießen einfach den Sonnenschein und den Frühling überhaupt.

Wenn die Schulaufgaben auch schwer sind, so freuen wir uns doch zu den vielen Segensstunden, die wir in unserer Schule verleben dürfen. Durch den Religionsunterricht, die Gebetsstunden und den ganzen christlichen Einfluß der Schule sind Seelen bekehrt und gestärkt worden.

Die Studentengruppe, welche viele Gemeinden Manitobas besucht hat, bereitet sich nun auch weiter vor. Der Schulchor besonders befleißigt sich, die Lieder zu lernen. Der letzte Vortrag war in Springstein.

Viele Studenten freuen sich schon auf die Sommerferien, die immer näher kommen. Manche aber, die die Schule verlassen, und denen sie etwas mehr als nur eine Schule gewesen ist, bedauern die rasch schwindende Zeit, die ihnen noch geblieben ist.

V. Dörksen,
Gr. 12, M.B.C.I.

Linden, Alberta.

In den letzten zwei Wochen war hier schönes, trockenes Wetter, so daß die Farmer schnell daran gingen, das noch auf den Feldern sich befindende Getreide zu dreschen. Der Ertrag war sehr verschieden. manche bekamen noch bis 35 Buschel pro Acre Weizen. Hafer gab es weniger, da die Mäuse furchtbar gehaust hatten. An Qualität hat das Getreide eingebüßt. Gestern regnete es, sofort begannen die Farmer mit der Bestellung der Frühjahrsarbeit.

Zum 23. März war Schreiber dieses und Familie nach Coaldale zur Hochzeit von Hilda Ratzlaff und Jakob Kirsch gefahren. Ansprachen wurden vor der Trauung von Prediger Sawatzki, Coaldale, und Alexander Neumann von Grassy Lake gehalten, während der feierliche Akt der Trauung von dem Leiter der Gemeinde, Br. Jak. Siemens, vollzogen wurde. Abends im engeren Kreise im Hause des jungen Paares durfte auch Unterzeichneter einige Worte an das junge Paar richten. Gott segne auch diesen Ehestand.

Dann wäre weiter von hier zu berichten, daß am 9. April d. J. 9.30 Uhr morgens der alte Bruder Jak. Falk durch den Tod vom Herrn aus dieser Zeit in die Ewigkeit abgerufen wurde.

Die Beerdigung fand am Ostersonntag nachmittags von der M. B. Kirche aus statt. Die ganzen Jahre in Kanada hat der Verstorbene mit Frau bei ihren Kindern David Falk gewohnt. Nach längerem Leiden durfte er im Glauben an seinen Herrn und Heiland heimgehen.

Ansprachen bei der Beerdigung wurden vom Unterzeichneten in Deutsch und von seinem Großsohn Missionar Jakob Driediger in Englisch gehalten. Auch vom Leiter der Gemeinde, Br. Sam. Ratzlaff, wurden noch einige Trostworte an die Hinterbliebenen gerichtet. Ein Quartett wurde vorgetragen. Gott tröste die trauernde Witwe in ihrem Alter, ist unser Gebet.

Am 19. März wurde in der Kirche ein Abschied von Geschw. Johann Flaming gehalten. Flamings sind nach B. C. umgesiedelt und wohl bei Abbotsford ansässig geworden. Mit einem gemeinsamen Mahl im Kellerraum der Kirche fand diese Abschiedsstunde ihren Schluß.

Am 13. April abends war Pr. J. H. Thießen von Leamington, Ont., im Interesse der Nervenheilanstalt „Bethesda" hier. Er brachte einen ausführlichen Bericht über die Anstalt. An Hand der Bilder durften wir einen richtigen Blick in das Leben und Treiben der Anstalt tun und auch das Personal und die Kranken sehen. Eine Kollekte für die Anstalt wurde erhoben. Gott wolle das bedeutende Werk auch weiter segnen, dem Personal aber viel Geduld und Kraft von oben schenken.

Dem lieben Editor und dem Druckerpersonal in der Arbeit viel Segen vom Herrn sei gewünscht. Dann grüße ich alle l. Leser der M. R., in besonderer Weise alle lieben ehem. Wymischler in Paraguay, Uruguay, der Ver. Staaten und Kanada.

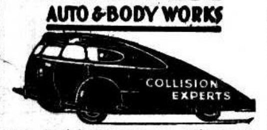
Gustav Ratzlaff.

Prompte Überweisung garantiert

100 D-Mark für **$22.75**
100 Sperrmark für **$13.85**
100 Ostmark für **$ 8.00**

FOREIGN EXCHANGE SERVICE
15 Exchange Place
Jersey City 2, New Jersey
Author. State Banking Commission

Websters Vest Pocket ENGLISH DICTIONARY
Self-pronouncing – latest and most complete. Nearly 50,000 words, 192 pages. Nicely bound............65¢
The CHRISTIAN PRESS, Ltd.
159 Kelvin St. — Winnipeg, Man.

TEARDROP AUTO & BODY WORKS


165 Smith Street, Winnipeg.
Phone: 927 726
Alle Arbeit wird prompt und gewissenhaft ausgeführt.

FOR ALL *Building-Materials*
It will PAY you to contact
C. HUEBERT LTD.
5 POINT DOUGLAS AVE.
WINNIPEG — PHONE 927 159

Jakob Falk †

Der verstorbene Bruder Jakob Falk wurde geboren am 30. Jan. 1871 in Steinfeld, Altkolonie, Südrußland. Am 15. Juni 1893 verheiratete er sich mit Katharina Klassen in Steinfeld. Dort lebten sie 17 Jahre und ihnen wurden 7 Kinder geboren. Im Jahre 1910 zogen sie nach Sibirien, Grünfeld, wo ihnen noch 3 Kinder geboren wurden. Im ganzen wurde diese Ehe mit 10 Kindern gesegnet.

Im Jahre 1929 wanderten sie nach Kanada aus, wohnten die ersten Monate in Saskatchewan, dann kamen sie nach Alberta, wo sie beinahe 2 Jahre bei Husar gewohnt haben.

Im Jahre 1931 im Herbst kamen sie nach Sunnyslope.

In seiner alten Heimat wurde er auf seinen Glauben an Jesum getauft. Er war Glied der Mennonitengemeinde und hat 9 Jahre der Gemeinde als Diakon dienen dürfen. Im Jahre 1932 schloß er sich hier der M. B. Gemeinde zu Linden an, deren treues Mitglied er bis zu seinem Tode geblieben ist. Im Ehestande gelebt 59 Jahre, 9 Monate u. 10 Tage. Bis zur Diamantenhochzeit waren es nur noch 2 Monate und 6 Tage. Leidend gewesen 6 Jahre, die letzten 2 Jahre, mit Unterbrechungen, recht schwer. Besonders schwer waren die letzten 2 Wochen. Gestorben am 9. April 1952 um 9.30 Uhr morgens. Alt geworden 81 Jahre, 9 Monate, 10 Tage. Im Tode sind ihm vorangegangen: 5 Kinder, (4 Söhne u. 1 Tochter) 1 Schwiegersohn, 1 Großkind, 2 Urgroßkinder. — Er hinterläßt seine tiefbetrübte Gattin, die ihn treu bis ans Ende pflegen durfte. 2 Söhne: Jakob Falk in Rußland und David Falk hier in Sunnyslope. 3 Töchter: Katharina, Frau Driediger, in Langley Prairie, B. C.; Maria, Fr. Dav. Jantz in Sibirien, Rußland; Margaretha, Fr. Klassen, Chilliwack, B. C. Schwiegersöhne: Jak. Klassen, Chilliwack, B. C.; Dav. Jantz, Sibirien, Rußland. 2 Brüder u. 1 Schwester. Der Bruder Herman Falk und Frau von Sask. waren zum Begräbnis gekommen. 41 Großkinder und 12 Urgroßkinder. Gewohnt mit seinen Kindern Dav. Falk, von denen er auch treu gepflegt worden ist.

Er durfte im Glauben an Jesum Christum aus dieser Welt scheiden. Besonders zu erwähnen wäre noch, daß sein Großsohn, Jakob Driediger, Missionar in Afrika, der mit Frau auf Urlaub in Kanada weilt, seinem lieben Großvater Worte des Abschiedes und Worte des Trostes an die Trauernden richten durfte.

Im Auftrage der Hinterbliebenen,

Gustav Ratzlaff.

Einladung

zum provinzialen Sänger- u. Einweihungsfest in Gretna, Man., am 25. Mai 1952.

Am 25. Mai 1952 soll das neue Auditorium der mennonitischen Lehranstalt eingeweiht werden. Das Jugendkomitee der Manitoba Jugendorganisation und die Leitung der Schule veranstalten bei dieser Gelegenheit ein Sängerfest in provinzialem Maßstabe. Das Programm für diese Festlichkeit ist wie folgt:

Vormittags:

Beginn 10 Uhr morgens.

1. Eröffnung und Leitung von Lehrer P. J. Schäfer.
2. Lied von der M.C.J.-Gruppe.
3. Gedicht.
4. Streichmusik von einer Winkler Gruppe unter Leitung von K. H. Neufeld.
5.
6. Einweihung des Auditoriums von Aelt. J. M. Pauls.
7. Lied von der M.C.J.-Gruppe.
8. Gedicht.
9. Einige Bemerkungen zur Kollekte von Pred. Ernst Wiebe, Schüler des 12. Grades, und die Kollekte.
10. Kantate: „An die Jugend" von dem Altona Chor.
11. Schluß von Pred. J. H. Klassen, Vors. des Baukomitees.

Nachmittags:

Beginn 2 Uhr nachmittags. Leitung von Lehrer C. P. Zacharias.

1. Einleitung von Pred. Wilh. Peters.
2. Zwei Lieder vom Massenchor.
3. Quartett von Gnadenthal.
4. Zwei Lieder vom Massenchor.
5. Männerquartett von der Schule.
6. Ansprache von Aelt. G. G. Neufeld.
7. Zwei Lieder vom Massenchor.
8. Trio von Lowe Farm Mädchen.
9. Zwei Lieder vom Massenchor.
10. Trio von Altona Mädchen.
11. Einige Bemerkungen zur Kollekte u. Kollekte.
12. Mädchenquartett von der Schule.
13. Sologesang von George Loepp, Schüler des 11. Grades.
15. Ein Lied vom Massenchor.
16. Schlußbemerkungen u. Schluß von Pred. D. D. Klassen.

Wir laden alle Liebhaber des Gesanges und alle Schulfreunde herzlich ein, an diesem Sängerfest teilzunehmen. Für heißes Wasser wird während der Mittagspause gesorgt werden.

Br. K. H. Neufeld bittet alle Chöre von Gnadenthal und weiter im Westen, am Himmelfahrtstage (den 22. Mai) um 2 Uhr nachmittags in der Bergthaler Kirche in Morden zu einer Uebstunde zusammenzukommen. Am Abend (7.30 Uhr) möchten alle Chöre von Altona und weiter in den Osten in Altona zu einer Uebstunde zusammenkommen.

Im Auftrage,

P. J. Schäfer,
Vorsitz. der M.J.O.
Gerh. Ens,
Schreiber d. M.J.O.

Peter Hildebrand †

Am 28. April d. J. starb in Saskatoon im Krankenhause Peter Hildebrand. Er hat ein schweres Herzleiden, das ihn für mehrere Monate ans Krankenbett gebunden hatte. Die Beerdigung fand Donnerstag, den 1. Mai in Saskatoon von der Kirche der Ersten Mennonitengemeinde aus statt. Pred. J. Gerbrandt sprach über Psalm 119, 50, und der Unterzeichnete über Joh. 14, 1—4. Nach dem Begräbnis wurde im Kellerauditorium ein Trauermahl von den Schwestern des Frauenvereins serviert.

Peter Hildebrand wurde am 9. September 1894 in Sommerfeld, Man., geboren. Seine Eltern waren Gerhard und Sara Hildebrand, geb Bergen. Auf das Bekenntnis seines Glaubens wurde er von Aelt. Abram Derksen als Jüngling getauft und in die Sommerfelder Gemeinde aufgenommen.. Am 3. Juli 1917 trat er in den Ehestand mit Aganetha Sawatzky. Hildebrands wohnten in Ebenthal, Man., darauf 13 Jahre in Mexiko, später in Schönthal, St. Elizabeth, Altona und Saskatoon. 6 Jahre hat Br. Hildebrand als Maschinist bei Saskatchewan Cooperative Producers Oil Plant gearbeitet. Er erkrankte am 2. Juni 1951, konnte im September aber wieder die Arbeit aufnehmen. Vom 5. Nov. v. J. bis zum 28. April ist er bald zu Hause, bald im Hospital gewesen. Auf seinem Krankenbette gab der Herr ihm viel Gelegenheit sein Haus zu bestellen und sich auf den Tod vorzubereiten. Er durfte im Frieden heimgehen.

Der Heimgegangene wird betrauert von seiner lieben Gattin, 7 Söhnen und 3 Töchtern. Wir wünschen dem heimgegangenen Bruder die selige Ruhe. — Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben, von nun an, ja, der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit; denn ihre Werke folgen ihnen nach. —

J. J. Thießen.

Telephone 927 679
SILAS E. GREENBERG
ZAHNARZT
512 Boyd Building
WINNIPEG, MAN.

A. Buhr
Vieljährige Erfahrung in allen Rechts- und Nachlaßfragen.
265 Portage Ave.,
316 Avenue Bldg., Winnipeg.
Off. Tel.: 927 621 Res. 444 089

BERNARD ROSNER
Optometrist — Optiker
— Augen werden untersucht —
— spricht plattdeutsch —
407 Time Bldg.
(Eaton's gegenüber)
Winnipeg — Phone 931 995

Dr. F. C. Epp
Arzt und Chirurg
Telephon:
Office: CH 5512 – Res.: FR 8981
Empfangsstunden:
2—5 Uhr nachmittags.
2186 West Broadway,
Vancouver, B. C

Dr. A. J. Neufeld
Arzt und Chirurg
Telephon:
Office: 925 069 — Res.: 34 222
Empfangsstunden:
2—5 Uhr nachmittags.
612 Boyd Bldg., Winnipeg

Res. 45 595 Office 928 740
Dr. J. H. Wiebe
Arzt und Chirurg.
611 Medical Arts Building
Winnipeg, Man.
Empfangsstunden: 2—5 Uhr nachmittags, Montag bis Freitag.

Office-Phone 927 116 Wohnungsphone 401 853
Dr. H. Oelkers
Arzt und Chirurg
Empfangsstunden:
2—5 Uhr nachmittags
312 Toronto General Trust Bldg.
Winnipeg, Manitoba.

Dr. H. Günther und Dr. P. Enns
Aerzte und Chirurgen
25 Stadacona Street, Winnipeg
Sprechstunden: 2—5 Uhr nachmittags, Montag bis Freitag.
Telephon:
Office: 504 086
Res.: Dr. H. Guenther 501 782 — Res.: Dr. P. Enns 401 794

Nachrichten...

(Fortsetz. von S. 5—5)

Angriffe auf den Airliner mit Feuer aus kleinen Geschützen nahezu Dessau, 60 Meilen südwestlich von Berlin, in dem von den Sowjets gutgeheißenen Berlin-Frankfurt Luftkorridor über die Sowjetzone in Deutschland. Alliierte Handelsflüge über die Sowjetzone wurden bis auf das Ergebnis einer Untersuchung sofort eingestellt.

— In Gefängnissen der Westalliierten, einschließlich der alliierten Gefängnisse in der Bundesrepublik (Landsberg, Wittlich, Werl) befinden sich gegenwärtig noch 1210 Deutsche unter der Anklage des Kriegsverbrechens. Ende 1950 hatte die Zahl der Inhaftierten 2027 betragen. In Gefängnissen des westlichen Europas befinden sich gegenwärtig noch 525 Deutsche, davon 350 in Frankreich, 83 in Holland, 22 in Belgien, 22 in Norwegen, 14 in Dänemark und 17 in der Schweiz. 17 Deutsche sind noch in Luxemburg in Gewahrsam.

Zu den prominenten Gefangenen von Landsberg und Werl gehören gegenwärtig noch 7 Generalfeldmarschälle und Generale der ehemaligen deutschen Wehrmachtsführung. In Landsberg befinden sich General List, General Milch, General Warlimont; in Werl Generalfeldmarschall Kesselring, Generalfeldmarschall von Manstein, Generaloberst von Falkenhorst u. Generaloberst von Mackensen.

Der Bundeskanzler und die drei westlichen Außenminister waren Anfang Februar in London übereingekommen, einen Gerichtshof zur Revision der von alliierter Seite verfügten Kriegsverbrecherurteile einzusetzen.

Nach dem letzten Stand der Bonner Verhandlungen soll sich der Gerichtshof aus 6 Richtern, davon je 3 deutschen und alliierten Vertretern, zusammensetzen.

— Es steht außer Zweifel: Die deutsche Meinungen darüber, welcher Weg der erste und der beste zur Wiedervereinigung Deutschlands sei, sind augenblicklich nicht einheitlich. Es wird darüber diskutiert, ob man erst Deutschland und dann Europa vereinigen solle, oder ob man die schon weit vorangetriebene europäische Vereinigung vor der deutschen Wiedervereinigung betreiben soll. Die Diskussion über dieses Problem ist gewiß nicht von gestern, aber es ist ohne Frage den Sowjets und ihrer Deutschlandnote zuzuschreiben, daß sie in diesen Tagen mit so starker Intensität und mit vielfach sich scheinbar veränderten Fronten heute in Erscheinung tritt.

— Die Deutschen haben eine gute Position in der Saarfrage, der deutsche Charakter der Saarbevölkerung steht außer Zweifel, und ebenso der undemokratische Charakter ihrer Abtrennung vom deutschen Vaterland. Nachdem Frankreich die Verhandlungen mit Deutschland abbrach, dürfte es nun Sache der Ver. Staaten und Großbritanniens sein, die Franzosen zu einer raschen Befriedigung in der leidigen Saarfrage zu drängen und damit die gemeinsame Westpolitik aus der Phase diplomatischer Verhandlungen in die des Aufbaues werktätiger Zusammenarbeit zu führen.

— Die bedeutendsten Exportartikel der deutschen holzverarbeitenden Industrie 1951 waren Sperrholz und Möbel. Die wichtigsten Abnehmer deutscher Faserplatten waren Großbritannien u. Australien, Frankreich, die Niederlande und Belgien.

* * *

Ostdeutschland. — Die Reparationsleistungen der Sowjetzone an die Sowjetunion beliefen sich nach Mitteilung des Ostbüros der SPD im Jahre 1951 auf 4,236,32 Millionen Ost-Mark.

— Wie die „Kampfgruppe gegen Unmenschlichkeit" bekanntgab, befindet sich bei Neugard in Pommern — heute unter polnischer Verwaltung — ein Konzentrationslager, welches durch Starkstrom gesichert ist, und 5000 Häftlinge — überwiegend Deutsche — umfaßt. In Stargrad sind 2000 deutsche Frauen und Mädchen, in Altdamm und Finkenwald zusammen 1500 deutsche Kriegsgefangene im Gewahrsam der polnischen Miliz.

— Nach den vorliegenden statistischen Unterlagen lebten 1951 in der Sowjetzone 4,442,318 Heimatvertriebene. Das sind 25% der 17,8 Millionen zählenden Bevölkerung.

* * *

U.S.A. — Die Petroleum-Administration kündigte an, daß vom 6. Mai an die Zivilluftlinien infolge des Oelstreiks 30% weniger Gasolin erhalten. Die Einschränkung gilt auch für Privatflugzeuge. Sportflüge sind ganz verboten.

Die Luftlinien dürfen vom 6.. Mai bis zum Ende des Monats nur 65% des Gasolins verbrauchen, das sie im März verbraucht haben.

— Der am 28. April begonnene Streik der Oelarbeiter mag bald zu der Stillegung der Raffinerien in Kalifornien führen, die das meiste Oel für Korea liefern. Anzeichen für eine schnelle Beendigung des Streiks liegen nicht vor.

— Die Aktion „Seeds for Democracy" hat in der amerikanischen Oeffentlichkeit ein so starkes Echo gefunden, daß bereits verschiedene Sendungen von dringend benötigtem Saatgut in entfernte Teile der Philippinen gesandt werden konnten.

Das Ziel des Komitees ist, in diesem Jahre eine Million Pakete mit Saatspenden in Philippinen-Dörfer zu senden, um deren Gemüseversorgung zu verbessern.

— Gleichzeitig mit der Verkündigung des Friedensschlusses mit Japan gab Präsident Truman bekannt, daß der bisherige Oberbefehlshaber im Fernen Osten, General Matthew B. Ridgway, am 1. Juni an Eisenhowers Stelle die Führung an der europäischen Front übernehmen werde.

— General Eisenhower ist beim Abschiednehmen von seinem weiten Machtbereich, in dem er freiere Hand und größeren Respekt genoß, als die meisten Bewohner des Weißen Hauses. Die nächsten Wochen werden die Entscheidung bringen, ob seine Bemühungen um Einigung Europas und Eingliederung Deutschlands nicht eine gefährliche Verzögerung erfahren werden.

— Die Frucht einer neuen Orientierung ist der Friedensschluß mit Japan, bei dem zum ersten Mal die Grundsätze zur Anwendung kamen, die Churchill für die Behandlung überwundener Gegner zuerst im Burenkrieg verfochten hatte, die realistischen Grundsätze der Versöhnlichkeit u. der Respektierung der Interessen und Gefühle der Besiegten. Seit dem Morgen des 28. April weht wieder die Sonnenflagge über der japanischen Botschaft in Washington. Warum ist das im Falle Deutschlands nicht möglich? Mit allem anderen Reichsbesitz ist auch das Gebäude der Botschaft enteignet und vor einiger Zeit meistbietend versteigert worden.

* * *

Australien. — Die Zahl der Katholiken in Australien hat sich während des vergangenen Jahres um 124,485 auf 1,520,000 erhöht. Die Gesamtbevölkerung Australiens beträgt rund acht Millionen.

— Das japanische Vordringen nach der Südsee wurde in letzter Woche vor 10 Jahren in der Schlacht vom Korallenmeer aufgehalten. Es war die erste Seeschlacht der Geschichte, die ganz mit Flugzeugen ausgefochten wurde, denn kein einziges Schiff kam nahe genug an das andere heran, um Feuer zu eröffnen.

Die ganze Woche hindurch haben die Australier ihre Erlösung aus der Gefahr durch amerikanische Streitkräfte unter Unterstützung australischer Schiffe feierlich begangen. Die Stadt Brisbane hat ein Denkmal für die amerikanischen Truppen enthüllt, die in jenen Kämpfen gefallen sind.

* * *

England. — Königin Elisabeth II. und der Herzog von Edinbourgh zogen am 4. Mai vom Clarence House nach dem Buckingham Palast um, dessen 690 Zimmer renoviert worden sind.

— Im Londoner Hafen hat die dortige deutsche lutherische Gemeinde erneut mit der Seemannsmission begonnen.

— Premier Churchill erklärte in einer Rundfunkansprache an das Volk, die Kriegsgefahr habe in den letzten 6 Monaten nachgelassen.

„Schwere Jahre stehen uns noch bevor, aber ich kann nicht glauben, daß die Gefahr eines neuen Weltkrieges noch so groß ist, wie sie vor einem Jahre war, oder daß in den letzten 6 Monaten sich nichts gebessert hat", sagte er.

— Der Beauftragte des Weltbundes der Bibelgesellschaften berichtet, daß in Griechenland, Zypern, der Türkei, im Libanon, in Afghanistan, Neapel und Tibet ein wachsendes Verlangen nach Bibeln bestehe.

* * *

San Marino. — Moskaus kleinster Satellitenstaat ist nicht etwa Albanien, sondern das rings von italienischem Gebiet umgebene San Marino. Seit dort bei den letzten Wahlen die linksextremen Parteien einen knappen Sieg davontrugen, erfreut sich die 15,000 Einwohner umfassende Zwergrepublik des unablässigen Zustroms von Diplomaten und Missionen aus den Ländern des Sowjetbereichs. Wie berichtet, sind diesen Missionen Militärattaches beigegeben, was mit dem Vorhandensein der 90 Mann starken Streitmacht Marinos zusammenhängen dürfte.

* * *

Polen. — Im September 1941 wurden 11,000 kriegsgefangene polnische Offiziere im Wald von Smolensk bei Katyn von den Russen getötet.

— Die einzige noch bestehende katholische Universität hinter dem Eisernen Vorhang, die Universität Lublin wird z. Zt. einer kommunistischen „Säuberungsaktion" unterzogen.

* * *

Dänemark. — Die dänische Regierung plant im Einklang mit allen politischen Parteien die Abschaffung des Oberhauses, sowie die Senkung des gegenwärtig 25 Jahre betragenden Wahlalters.

* * *

Japan. — Der Friedensvertrag legt den Japanern auch begrenzte Reparations-Verpflichtungen auf. Unzufriedenheit über deren Begrenzung hat bisher die Ratifizierung der Vereinbarungen durch die Regierung der Philippinen verhindert. Für die japanische Wirtschaft aber bilden diese Verpflichtungen eine Gelegenheit, mit Siam, Burma, Indonesien und den Philippinen wieder ins Geschäft zu kommen. Denn Reparationen können nur in Form von Sachleistungen erfolgen.

Der Wiedereintritt Japans in den Kreis der Großmächte ist ein historisches Ereignis, das sich nicht nur in Ostasien auswirken wird. Der laute Protest des Sowjet-Botschafters Panjuschkin bestätigt nur, daß die Beendigung des Kriegszustandes eine neue Lage schafft,, mit der sich Moskau abfinden muß.

— Der norwegische Missionar Godoy berichtete aus Tokio, der jüngere Bruder des japanischen Kronprinzen, Prinz Yoshinomiya, habe ihm seinen Entschluß mitgeteilt, evangelischer Christ zu werden.

* * *

Tschechoslowakei. — Nach Berichten des Prager Parlaments sollen angeblich zwei Millionen Tschechen und Slowaken im sudetendeutschen Gebiet angesiedelt worden sein. Unter allerlei Vorwänden, unter denen vor allem die Angst, daß die Sudetendeutschen

Hören Sie

Gospel Light Hour

an jedem Sonntagabend

Stellen Sie Ihr Radio auf 580 CKY. 10.30 Uhr

Wieder zu haben

Kirchenbuch

mit Seiten und Rubriken für:

Alphabetisches Register
Gemeindechronik
Familienverzeichnis für 160 Familien
Gliederliste
Taufhandlungen
Trauhandlungen.

Die Gemeinden sollten diese Gelegenheit nicht verpassen, denn der Vorrat ist beschränkt.

264 Seiten. Gutes, schweres, Papier. Solider Einband mit Lederrücken und -Ecken.
10¾" x 16"

Preis $25.00

The CHRISTIAN PRESS, Ltd.
159 Kelvin St. — Winnipeg, Man.

Zu verkaufen

verschiedene

Farmen, Geschäfte und Wohnhäuser

in dem immergrünen **Britisch Columbien**

Man schreibe an:
WELLINGTON REALTY LTD.
George Martens
77 Wellington Ave.,
Phone 5131 — Chilliwack, B.C.

Hambley Electric Chicks

R.O.P. BRED — VIM
R.O.P. SIRED — VIGOR
APPROVED — VITALITY

Now is the time to place your order with deposit, for early spring delivery. More Money from Early Pullets. Why not write, telephone, or call today. Let us reserve your chicks for time required.

R.O.P. SIRED 100	50	25		R.O.P. BRED 100	50	25
18.50	9.75	5.10	W Leg.	20.00	10.50	5.50
36.00	18.50	9.50	WL Pull.	39.00	20.00	10.25
6.00	3.50	2.00	WL Ckls	6.00	3.50	2.00
20.00	10.50	5.50	B Rocks	21.50	11.25	6.00
34.00	17.50	9.00	BR Pull.	37.00	19.00	9.75
18.00	9.50	5.00	BR Ckls	19.00	10.00	5.50
20.00	10.50	5.50	N Hamp	21.50	11.00	5.75
34.00	17.50	9.00	NH Pull.	37.00	19.00	10.00
18.00	9.50	5.00	NH Ckls	19.00	10.00	5.50
20.00	10:50	5.50	W Rocks	21.50	11.00	5.75
22.50	11.75	6.10	L Sussex	24.00	12.50	6.50
APPROVED				**R.O.P. SIRED**		
21.00	11.00	5.75	Sussex	22.50	11.75	6.10
34.00	17.50	9.00	LS Pull.	36.00	18.50	9.50
18.00	9.50	5.00	LS Ckls	18.00	9.50	5.00
18.50	9.75	5.10	WL&NH	19.50	10.25	5.40
35.00	18.00	9.25	WL-NH PUL	36.00	18.50	9.50
10.00	5.50	3.00	WL-NH CKL	10.00	5.50	3.00
18.50	9.75	5.10	N H	20.00	10.50	5.50
32.00	16.50	8.50	NH Pull	34.00	17.50	9.00
18.00	9.50	5.00	NH Ckls	18.00	9.50	5.00
19.00	10.00	5.25	LS & NH	20.00	10.50	5.00

HAMBLEY TURKEY POULTS

Govt. Approved	100	50	25	10
B.B. Bronze	95.00	48.00	25.00	10.00
White Hollands....	90.00	46.00	23.50	9.50
Belltsville	85.00	43.50	22.00	9.00
Ducklings	45.00	23.50	12.00	5.00
Goslings W Arabs		100.00	50.00	21.00

Makomb Oil-O-Stat Brooders. 500 chick size, 56" Canopy, $24.75 F.O.B. Wpg.

J. J. Hambley Hatcheries Ltd.

Winnipeg, Brandon, Regina, Saskatoon, Edmonton, Calgary, Portage, Dauphin, Swan Lake, Boissevain, Abbotsford.

Der Mennonitische Katechismus mit oder ohne Glaubensartikel

ist bei uns wieder zu haben

Mit Glaubensartikel ....50c.
Ohne Glaubensartikel ....40c.

THE CHRISTIAN PRESS, LIMITED,
159 Kelvin Street, Winnipeg, Manitoba

Sie verdienen mehr **wenn Sie Englisch sprechen!**

Moderner Fern-Unterricht durch Briefwechsel.

2 **Probe-Lehrbriefe mit Anleitung** $1.30
Kompletter Schnell-Kursus für Anfänger und Fortgeschrittene zum Selbst-Unterricht, reich illustriert, in Kassette $4.95
Wörterbücher, gr. neueste Ausgabe $4.80

Uebersetzungen aller Art schnell und billig.

G. O. GOERGEN — 473 E. 45th Ave. — VANCOUVER, B.C.

„Gestartete" Küchel

für annehmbare Preise sind in den kommenden Wochen zu jeder Zeit erhältlich solange der Vorrat reicht.

Unsere „gestarteten" Küchel werden nicht wegen Raummangel verhitzt oder irgendwie geschädigt.

Kommt persönlich oder telefoniert zu

Dyck's Electric Hatchery

Niverville, Manitoba.

— Phone: St. Agathe 312-21 —

Nachrichten...

eines Tages zurückkehren könnten, eine große Rolle spielt, suchen sie nach Mitteln und Wegen, um wieder nach Innerböhmen und Mähren zurückzukehren. Selbst die Prager Regierung mußte zugeben, daß allein in den letzten Monaten 70,000 Tschechen und Slowaken das Sudetenland wieder verlassen haben.

— Durch Erlaß der Prager Regierung wurde dem Metropoliten der Orthodoxen Kirche in der Tschechoslowakei, Jelewferij, der bisher sowjetischer Staatsbürger war, die tschechoslowakische Staatsbürgerschaft zuerkannt.

* * *

Schweiz. — Der deutsche Zweig der Basler Mission konnte in den letzten Monaten drei Missionsehepaare und vier Schwestern, darunter eine Aerztin, nach Indien und Afrika aussenden.

* * *

Israel. — Die Gesamtbevölkerung des Staates Israel beträgt gegenwärtig 1,5 Millionen, wovon allerdings etwa 170,000 Nichtjuden sind. Für 1952 wird mit höchstens 120,000 Neueinwanderern gerechnet.

— In einer Höhle bei Jericho wurden neuerdings alte Bibelhandschriften gefunden, die nach Auffassung der Gelehrten der Bibelforschung neue Wege öffnen werden.

— Nach Abschluß der ersten Verhandlungsphase der Wiedergutmachungs-Verhandlungen, hat die deutsche Delegation der israelitischen Delegation gegenüber erklärt, daß ein konkretes deutsches Angebot etwa um den 20. Juni erfolgen würde.

* * *

Irland. — Wenn Irland der NATO beitreten soll, verlangt es zuvor die Rückgabe seiner 6 nördlichen Provinzen.

Solange die Engländer die Teilung aufrechterhalten, die sie im Jahre 1922 durchsetzten, wird Irland der NATO fernbleiben, erklärte Ministerpräsident Emaon de Valera, der jetzt im siebzigsten Lebensjahre steht.

* * *

Kanada. — Arbeitsminister Gregg erklärte, daß im gegenwärtigen Zeitpunkt keine Lohnerhöhungen gerechtfertigt seien. Der Lebenskosten-Index habe sich eher erniedrigt als erhöht und erneute Lohnkämpfe könnten nur das Preisgefüge wieder erschüttern. Darüberhinaus werden, nach Ansicht des Ministers, noch allerlei Ueberraschungen und Preisstürze zu erwarten seien. Zur Frage der Arbeitslosigkeit erklärte er, daß Kanada in diesem Sommer alle Arbeitslosen bequem in den Arbeitsprozeß einschalten könne. Bei den Bauvorhaben aller Provinzregierungen und besonders der Föderalregierung, würde Kanada noch an akutem Mangel an Arbeitskräften leiden.

— Das statistische Amt des Dominions berichtet, daß laut der Volkszählung von 1951 jetzt 61,6 Prozent aller Kanadier in städtischen Siedlungen wohnen — während 38,4 Prozent auf dem Lande sind.

— E. N. Brandt, Mitherausgeber d. „Saturday Evening Post", sagte, daß die Ver. Staaten bald einen Zaun errichten werden müssen, um abenteuerliche junge Amerikaner davon abzuhalten, nach Kanada auszuwandern.

— Kanada ist gegenwärtig der größte Nickelproduzent der Welt. Die jährliche Weltproduktion beträgt etwa 375 Millionen Pfund. Hiervon produziert Kanada allein 275 Millionen Pfund.

— Infolge der Bevölkerungsverschiebungen in den einzelnen Provinzen, ist auch eine Neuverteilung der Sitze im Parlament in Ottawa notwendig geworden. Ein Parlamentskomitee entschied, daß Saskatchewan, das eigentlich fünf Sitze verlieren sollte, lediglich drei von 20 Sitzen abzugeben habe. Die Verteilung der Parlamentssitze auf einzelne Provinzen wird in Zukunft wie folgt vorgenommen: Neufundland 7 (7); Prince Edward Island 4 (4); Nova Scotia 12 (13); New Brunswick 10 (10); Quebec 75 (73); Ontario 85 (83); Manitoba 14 (16); Saskatchewan 17 (20); Alberta 17 (17); Brit. Columbien 22 (18); Yukon-McKenzie River 2 (1). Die eingeklammerten Zahlen geben die frühere Besetzung des Parlaments an.

— Laut einer Mitteilung der größten Versicherungsgesellschaften der Welt haben Kanadier eine bessere Kenntnis der Rechenkunst und ihrer Sprache als die Amerikaner.

Die Prudential Insurance Co. of America berichtete, daß über eine Zeitspanne von drei Monaten 582 kanadische Bewerber für Bürostellen einen Durchschnitt von 29,2 aus einem möglichen Maximum von 40 für Sprachbeherrschung erzielten, während 522 Bewerber in den amerikanischen Büros einen Durchschnitt von 25 erreichten. Im Rechnen erzielten die Kanadier eine Durchschnittsnote von 12,4 mit 20 als der höchsten Note, während die Amerikaner es nur auf 8,7 brachten.

Die kanadischen Frauen sind geradezu wunderbar im Rechtschreiben", sagte ein Beamter der Gesellschaft.

* * *

Korea. — Die seit langem geführten Verhandlungen über einen Waffenstillstand in Korea, die so festgefahren sind wie je, scheinen einem Zusammenbruch entgegenzugehen.

Anscheinend handelt es sich nur noch darum, welche Seite zuerst die Ankündigung machen wird, daß die Sitzungen fruchtlos sind. Jede Delegation besteht aus fünf Mann.

* * *

China. — Während in Korea in endlosen Verhandlungen über einen Waffenstillstand beraten wird, und während sich in Indochina, in Malaya und in Burma die Kommunisten immer weiter in den Bereich der bisherigen Machtposition der Westmächte vorschieben, vollziehen sich im zentral-asiatischen Raum Entwicklungen, die in ihren Auswirkungen heute noch kaum abzuschätzen sind. Sie dürften aber geeinigt sein, das politische Kräfteverhältnis in Asien auf lange Zeit hinaus festzulegen. Es handelt sich hierbei um Bestrebungen Moskaus, die darauf hinauslaufen, zu verhindern, daß sich das kommunistische China mit der Zeit zu einem Machtfaktor entwickelt, besonders auch wirtschaftlich, der der Sowjetunion eines Tages vielleicht gefährlich werden könnte, und der dann auch die Suprematie Moskaus nicht mehr anerkennen würde. Der Erreichung dieses Zieles soll nun in erster Linie die Bildung einer „Großmongolischen Volksrepublik" dienen.

* * *

Türkei. — Das türkische Außenministerium gab bekannt, daß die Türkei zum erstenmal in ihrer Geschichte diplomatische Beziehungen zum Vatikan aufnehmen wird.

* * *

Spanien. — In der Stadt Badajoz im Südwesten Spaniens verhaftete die Polizei 21 Jugendliche, die in eine protestantische Kapelle eingedrungen waren und dort Gesang- und andere Bücher angezündet hatten.

Griechenland. — In einem sehr scharf gehaltenen Appell fordert die orthodoxe Geistlichkeit Zyperns erneut die Lösung der Insel aus dem Verband des britischen Empires und ihrem Anschluß an Griechenland.

* * *

Frankreich. — Um den Russen den Wind aus den Segeln zu nehmen, haben die Ver. Staaten Frankreich und England den Vorschlag gemacht, sich sofort auf eine Viermächtekonferenz in der deutschen Frage zu einigen, was jedoch vorläufig versuchsweise geschehen soll.

Wie in Erfahrung gebracht wurde, läuft der amerikanische Vorschlag darauf hinaus, daß die Hochkommissare, die die Okkupations-Mächte in Deutschland repräsentieren, feststellen, ob freie Wahlen in Deutschland möglich sind.

Auf die russische Note vom 10. März antworteten die Westmächte mit dem Vorschlag, daß die Vereinten Nationen eine solche Untersuchung abhalten sollten. Sie beabsichtigen, dies weiter mit Nachdruck zu versuchen, denn sie sind sicher, es werde sich dann herausstellen, daß Ostdeutschland in ein kommunistisches Staatsgebilde verwandelt wurde, das weit entfernt von irgendeiner demokratischen Regierungsform ist, wie sie nur für den Westen in Frage kommt.

— Die erste Gruppe volksdeutscher Einwanderer, die auf verlassenen Höfen in Südfrankreich angesiedelt werden sollen, ist von der Lutherischen Flüchtlingshilfe in Frankreich willkommen geheißen worden.

* * *

Finnland macht Vorbereitungen für die Betreuung der nach Finnland kommenden ausländischen Olympiagäste bekannt. In Helsinki rechnet man während den Tagen der Spiele mit der Anwesenheit von 50,000 Ausländern und 100,000 Besuchern aus der finnischen Provinz.

Nach politischem Vorbild wird die Helsinki-Olympiade mit größter Wahrscheinlichkeit zu einem gewaltigen Kräftemessen zwischen Ost und West mit dem Schwerpunkt in der Nationenwertung zwischen Rußland und USA werden. Die Bestätigung, daß Rußland in die olympische Familie eintreten will, hat auf der anderen Seite des Atlantiks das Signal für eine gewaltige Aufrüstung gegeben und es ist in der amerikanischen Sportwelt kein Geheimnis, daß die Yankees diesmal größere Anstrengungen als zu irgendeiner früheren Zeit unternehmen, um eine besondere starke Olympia-Mannschaft zu stellen. Aus Prestigegründen — und um der verstärkten Konkurrenz zu begegnen.

* * *

Brasilien. — Wie berichtet, wird die Umsiedlung der etwa 100,000 von Rumänien ausgewiesenen Siebenbürger Sachsen die z.Zt. in Oesterreich leben (bei einer Gesamtzahl von etwa 700,000), auf Anregung der Schweizer Europa-Hilfe von einer Kolonisations-Gesellschaft getragen, die sich eigens dafür aus verschiedenen europäischen Hilfsorganisationen sowie brasilianischen Staats- und Wirtschaftskreisen gebildet war. Vor der Auswanderung dieser Volksgruppe sollen bis Ende 1953 zunächst 5000 Familien auf Probe in der Stadt Gurapuara (Parana) angesiedelt werden. Nach dem Plan wird dieser bisher kleine Ort inmitten eines Weizenanbaugebietes später ausschließlich zur Stadt der Siebenbürger werden.

Schon jetzt hat das „Projekt Gurapuara" nach dem Beginn der Umsiedlung im Vorjahre in der brasilianischen Oeffentlichkeit sehr starken Anklang gefunden. Auch die kirchliche Versorgung wurde nach dem Eintreffen der ersten Einwanderer unverzüglich aufgenommen, da es sich zum größten Teil um Katholiken handelt.

* * *

Sowjetrußland. — Die Welt muß sich wohl oder übel durch schlimme Erfahrungen davon überzeugen lassen, daß Moskau weder schriftliche Abmachungen, noch „Gentlemen Agreements" als bindend erachtet.

(Fortsetz. auf S. 16—2)

Alkohol und Wirtschaftsverluste.

Aus dem 28. Jahresrapport der „Manitoba Liquor Control Commission" für das am 31. März 1951 abgeschlossene Geschäftsjahr zitieren wir wie folgt:

Totalverkauf — $28,007,374.71. Zunahme vom Jahr vorher — $917,135.01. Die 1951 Volkszählung gibt die Bevölkerung von Manitoba als 771,815 Seelen an. Folglich kommt von dem legalen Alkoholverkauf $38.28 auf die Person (Kinder und Nichttrinker eingeschlossen).

Die zirka $28 Mill. Ausgaben für Alkohol in Manitoba sind aber nicht der einzige wirtschaftliche Verlust der Bevölkerung. Zu dieser unmäßig hohen Summe muß noch hinzugerechnet werden: Arbeitsversäumnis, Hospitalpflege der Alkoholiker, Wohltätigkeitsamt-Unkosten, Krankheiten, Ansteckungen und Todesfälle als direkte oder indirekte Folge des Alkoholgenusses. Wollen wir einmal recht bedenken, wie viel höher die Lebenshaltung und das Volksbildungswesen sein könnte, wenn diese enorme Summen aufbauend verbraucht worden wären.

Manitoba Temperance Alliance.

Zu verkaufen:

„Garage & Service Station" mit „Ford Agency und Massey Harris Subagency", 65 m. südöstlich von Winnipeg, Garage 44'x80' mit Ausstattung und Maschinen. Lot 300'x150'; dazu 5-Zimmer „Stucco" Wohnhaus mit allen modernen Bequemlichkeiten und Heißwasser-Oelheizung. Das Geschäft zeigt einen regen Umsatz und guten Verdienst. Preis .... **$26,000.**

„Service Station & Store" mit Post Office. 18 m. südlich von Winnipeg auf einem 8 Acre Lot; „Store", 14'x20'; Haus 20'x25' mit Sommerküche 6'x8'; Garage 18'x50'; Scheune 14'x16'. Alles für .... **$14,000.**

Westende Winnipeg, **„Grocery Store"** mit moderner 5 Zimmer-Wohnung, dazu „Store"-Ausstattung.......$15,000. Waren an Hand extra. Erfordert $5,000 bar.

Häuser zu verkaufen:

Elmwood — 10 Zimmer Haus, Voll-„Basement", Heißluftheizung, Hartholzfußböden, schöne Küche und 3 Zimmer unten, 4 Zimmer im zweiten und 2 Zimmer im dritten Stock. Garage.............. **$9,800.**

N. Kildonan — 6 Zimmer Haus, Voll-Keller mit „Furnace", fließendes heißes und kaltes Wasser, doppelte Garage, nahe an Transportation. .... **$7.000.**

N. Kildonan — 1 Acre mit 4 Zimmer Haus, fließendes Wasser **$3,200.**

Feuer-, Auto- u. Truckversicherung

zu vorteilhaften Preisen.

John H. Unruh

310 Power Bldg. — Phone 929 849 — Winnipeg, Man.

Bücher

1. Mennonitengeschichte

Mennonitische Märtyrer der jüngsten Vergangenheit und Gegenwart. Ar. A. Töws, 397 Seiten.
Gebunden ... 3.75
Broschiert ... 3.25

Orenburg am Ural von P. P. Dyck. Eine höchst interessante Geschichte der Ansiedlung. Reich illustriert. 160 S., brosch. ... 2.30

P. M. Friesen, Erinnerungen aus dem Leben dieses großen Mannes, von F. C. Thießen. Mit 2 Bildern, guter Druck, br. ... —.40

Mennonitisches Jahrbuch 1952, redigiert von Corn. Krahn, 10 Artikel, mit vielen Bildern, schön broschiert ... —.35

Die Molotschna Ansiedlung, H. Görz, 210 Seiten ... $2.85

Sagradowka, G. Lohrenz, brosch., 113 Seiten ... 1.25

Die Tereker Ansiedlung, C. P. Töws, brosch., 73 S. ... 1.00

Roggenbrot, J. P. Klassen, brosch., 134 Seiten ... 1.00

Die Flucht über den Amur. A. Löwen u. A. Friesen. 66 S. ... —.80

Johann Cornies. D. H. Epp. 147 Seiten ... 2.00

Am Trakt. F. J. Dyck. 78 S. 1.00

Unser Auszug nach Mittelasien. Fr. Bartsch. 91 S. ... 1.00

The Story of the Mennonites. C. H. Smith. Revised edition. 856 Pages. Clothbound ... 4.00

Woher? Wohin? Mennoniten! P. Schäfer. Für Unterricht in den Schulen.
Band I, 67 Seiten ... —.35
Band II, 83 Seiten ... —.50
Band III, 187 Seiten ... 1.00

Botschaft und Nachfolge von Benj. Unruh, H. S. Bender, O. Schowalter, Aelt. H. Funk u. a. Brosch., 104 Seiten ... —.85

Heimat einmal... P. J. Klassen. Packende Erzählung aus Rußlands jüngster Vergangenheit. Band I — 124 S. Band II 128 Seiten. Brosch. Zusammen 2.50

Ohm Klaas. P. J. Klassen. Mennonitische Erlebnisse zur Revolutionszeit. 130 S., brosch. 1.25

The Mennonite Brethren Church. John H. Lorenz. Illustriert. 33 S., Leineneinband ... 2.50

2. Biographien

Menno Simons, C. Krahn, geb., 192 Seiten ... 2.00
Kleine Ausgabe, illustriert, 32 Seiten ... —.50

Joh. Fr. Oberlin, von Alfr. Stucki, geb., 123 Seiten ... 1.60

Ganz Sein, Auguste Quartier La Tente, brosch., 60 S. ... —.70

Seht welch eine Liebe. — W. J. Smart. Ein Akrobatenpaar bekehrt sich und trägt das Evangelium ins innerste Afrika. Leinenband ... 1.65

Mutter. C. V. Rappard. Lebensbild, es führt hinaus nach Malta, Jerusalem, Aegypten, England, usw. 288 S., Leinen 2.90

Er führet mich auf rechter Straße. Ernst Modersohn. Führungen aus seinem Leben. 367 Seiten. Leinenband ... 2.55

Hans Nielsen Hauge, der Erwecker Norwegens. Vom Bauernsohn zum geistlichen Führer. 270 S. Leinenband ... 1.75

Vom Gottesleugner zum Evangelisten. Werner Heukelbach. Ergreifendes Zeugnis. 216 S., Halbleinen ... 1.45

Gauger, Joseph. Leben und Wirken eines Gottesmannes, der einen Blick für das Wesentliche in Familie, Schule und Staat hatte. Von seinen Söhnen erzählt. 216 Seiten. 16 Bildern. Leinenband ... 2.00

Mutter Eva. Walter Thime. Werk und Leben von Eva v. Thiele-Winkler. 336 S. Ganzl. 2.25

Er führet mich auf rechter Straße. E. Modersohn. Aus seinem segensreichen Leben. 367 Seiten, Leinen ... 2.80

3. Christl. Geschichten

Geschichten von gestern und heute. Anna Schieber. Gute, besinnliche Geschichten. 227 S., Ganzleinen ... 1.95

Die letzte Kugel. Hans Dittmer. Mehrere fromme Erzählungen. 100 S., geb. ... 1.10

In seinen Fußtapfen. Ch. Sheldon. 208 S., geb. ... 1.35

Wegspuren. Fritz Woike. Bilderbuch seiner Erinnerungen. 134 Seiten, Ganzleinen ... 1.45

Pilgerreise, John Bunyan, geb., 336 Seiten ... 2.00

Aus Not und Rettung, Paul Vogt, brosch., 98 Seiten ... —.95

Aber der Wagen rollt. Marie Bretscher. In schöner Sprache die Schicksale eines schlichten Frauenlebens erzählt. Ganzln. 2.10

Meine Mutter. Hel. Christaller. Ein erfülltes Leben. Ganzleinen ... 2.35

Peterchen. H. Christaller. Eine Geschichte für Kinderfreunde. Ganzleinen ... 2.35

Der Eremit. Ebba Pauli, Erzählungen, wie der „Eremit" mit der Bibel Hilfesuchende zu trösten weiß. Ganzleinen ... 2.10

Malte Glarberg. G. Rasmussen, der Autor von „Kläffende Hunde" zeichnet das Lebensbild eines trotzigen Mannes und die Konflikte der Reformation zu Beginn des 16. Jahrhunderts. Ganzleinen ... 2.70

Ratsherr Mönch. Otto Kägi. Ränkespiel in den Wirren des 30-jährigen Krieges. 143 Seiten, gebunden ... 1.50

Die Grundhöfer. E. Waller. Eine Erzählung aus dem Volksleben. 158 S., geb. ... 2.00

Fred Eschers Liebe. E. Waller. Die Lebensführungen eines Arztes. 219 S., geb. ... 2.25

Kinder der Berge. Ernst Schreiner. Erzählungen für jung u. alt. 144 S., Halbleinen 1.05

An allen Wassern gesät. S. E. Howe. Eine Zeugin Jesu durch Europa, Asien u. Afrika. 290 Seiten. Ganzleinen ... 3.15

Eine Zeugin Jesu Christi im alten und neuen Rußland. Jenny de Mayer. Erfahrungen einer gläubigen Schwester des russischen Roten Kreuzes. 252 Seiten ... 3.15

Die Kröhnerts. Hans Waldenburg. Lebendig und warmherzig erzählte Familiengeschichte. 247 Seiten, gebunden ... 1.80

Die Kröhnertskinder. H. Waldenburg. Die Kinder der Familie erleben das „Dritte Reich". Sehr spannend. 307 S., geb. 2.00

Sturm über Siglarholm. Alfred Hauge. Geschichte des Lebens zwischen Gefahr und Kampf, Schuld und Sühne im rechten Verhältnis zu Gott. 288 S. Leinenband. ... 2.35

Eine Saat geht auf. Friedl Marggraf. Ein Bändchen christlicher Kurzgeschichten. 104 Seiten, gebunden ... 1.10

Menschen, durch die ich gesegnet wurden. Ernst. Modersohn. 50 Porträtskizzen aus dem Leben. 328 S. Ganzleinen ... 2.25

Sorgen und Segen. Ad. Maurer. Erzählungen von dem Segen des Evangeliums in Not und Sorge. Ganzleinen ... 2.35

Frohes Alter. Dora Rappard. Enthält was der Titel sagt. 196 S., Leinen ... 2.20

Silke Terbeck. H. Dittmer. Geschichte der hübschen und liebenswerten Frau Silke, deren Mann zu den vom Kriege Verwehten zählte. Sie blieb treu. 116 S. Leinenband ... 1.25

Der Herr Rat und seine Töchter. Clara Heitefuß. Das Buch hinterläßt einen tiefen Eindruck. 384 Seiten., geb. ... 2.35

4. Jugendbücher

Sonnenheimatbücher von Martha Wild. — Allerlei Examen. In der Fremde. Die Eliasraben. Das Briefträgermädel. Gespenster, Schläge u. Ratten. Die Musterschülerin. Abschied von Zollikofers. Als der Vater fort war. Das Ferienkind. Der Wochenplatz. Der Weid-Ueli. Die Abtmann-Buben. Das Dummerle. Fredi. Bubies Album. Die Libelle. Der furchtsame Bänzli. — Jedes Heft ... —.10

Der Fremdling. Toni Rothmund. Geschichte mit Liebe, Güte und Humor und handelt von der elternlosen Lis. 157 Seiten, Halbleinen. ... 1.25

Von Berta Rosin: Allen zur Freude, geb., 80 S. ... 1.35

Von Anna Oehler: — Der Schutzgeist. An der Liebe Hand Mehr Raum im Herzen.

Von Krist. Roy: Der Knecht. Ohne Gott in der Welt. Drei Kameraden.

Von Otto Kägi: Londoner Spatzen.

Von Käthe Dorn: Das weiße Kleid. Die schönsten Hände.

Von Hedwig Andrä: Ein königlich Kleid.

Von Berta Rosin: Die große Liebe.

Von Helene Berthold: Elisabeths Bibel.

Von Marshall Broomhall: Ein Mann, der es mit Gott wagte.

Alle etwa 65 Seiten. Pappdeckel. Jedes der genannten Bücher —.75

Geschichten für die Jugend: Das fünfte Rad am Wagen. Der kleine Auswanderer. Wenn die Not am größten. Resli, der Güterbub. Der Schulzenhof. Durch Sturm zur Stille. Die Irrfahrt des „Seefalken". Jedes 31 Seiten ... 20c

Von K. Roy: Im Sonnenland, 128 Seiten ... 1.25

Reine Blumen. Dora Schlatter. Ein Wort der Liebe für junge Mädchen. Kart. ... 25c

Meines Sohnes „Ja — aber". J. Ziegler. Beantwortet für unsere Söhne. Leinen ... —.25

Jesusgeschichten. C. Stuckert. Für den relig. Jugendunterricht. Ganzleinen ... 2.20

Kraftquellen. C. Stuckert. Eine Sammlung Beispiele für den Jugendunterricht. Ganzl. 2.10

Jugendheim-Bändchen. Sehr für Geschenke geeignet. 27 verschiedene: — Die Katzenlore. Der Strafonkel. Cecchino. Margarete Steiff. Das Haus ohne Mutter. Einer allein schafft's nicht. Kampf ums Batakland. Antek. Sybille ärgert sich. Sieben auf der Fahrt. Der Klub der Harmlosen. Die Löwenjagd. Das Abenteuer im Moor. Der Heinerle von Lindelbronn. Halina. Im Urwald von Pennsylvanien. Miralago. Dem Tode entronnen. Ein tapferes Herz. Frieder hat Geheimnisse. Zwei Freundinnen. Bob und seine Bande. Heiner auf dem Tannenhof. Bärbel u. der Vollmond. Flucht ins Abenteuer. Jungs, da stimmt was nicht. Hab nur Mut, Angelika. — Jeder Band ... —.45

Eine Tür geht auf. Das Ringen eines jungen Lebens um seine Ideale u. deren Verwirklichung. Ganzleinen ... 2.20

Silbersterne. Frische und lebendige Erzählungen für die Jugend. Susies Geheimnis. Angelika. Werners schönstes Weihnachtsfest. Als Papa Oberlin noch ein Junge war. Der Gänsebub. Abenteuer in Heiliger Nacht. Eberhard bekommt eine Schwester. Schenkmarie. Mit Gritli in die Schweizer Alpen. Der Hirte Toco. Krabbenhans, der dankbare Rabe. Die gefährliche Wette. Die Begegnung in der Wildnis. Das Motorrad. Das Fußballspiel. Schüchterchen und die Katzenmutter. Ludwig. Lex und sein Großvater. — Jedes Büchlein ... —.15

Goldregen. Erzählungen für die Jugend. Jedes Heft ... —.15 Die Glocken. Sein schönster Tag. Der Vater aus Amerika. Der Stieglitzbund. Fenella. Wie der heil. Antonius den Fischen predigte. Aus der Schulzeit. Was Marie wollte. Die Vogelmamsell. Die Zwillinge. Erika und Hansli. Die Brüder. Die gute Tat. Ursli, der Autinarr. Wie aus dem lahmen Anneli ein fröhliches Kind wurde.

Motor L. 4 in Gefahr! Karl Horch. Voller Dramatik u. Spannung. 180 S., gebunden ... 1.45

So sah ich die Welt. Herb. Gezork. Eindrücke eines deutschen Jungen in den USA und anderen Ländern. 207 S., geb. ... 1.75

5. Kinderbücher

Für kleine Bibelfreunde. Floy Barnard. Biblische Geschichten für das erste Lesealter mit Bildern. 39 S., geb. ... —.50

Weißt du wieviel Sternlein stehen? 15 Bilder aus goldenen Kindertagen mit feinen Versen. —.65

Sieben Gleichnisse des Herrn, den Kindern erzählt. Gottfr. Fankhauser, geb., 180 S. ... 1.25

Lichtlein am Wege, Eugen Zeller, geb., 102 Seiten ... 1.10

Andachten für Kinder. Eugen Zeller. 93 Seiten, geb. ... 1.10

Kommt her, ich will erzählen. Ernst Mogk. Geschichten für die Kinder in den Abendstunden. 159 Seiten, geb. ... 1.15

6. Liederbücher

Evangelische Sängerfreund. — S. Müller. 44 Lieder für gemischten Chor. Geb., 80 S. ... —.85

Christlicher Liederschatz. E. Ruh. 41 Lieder für gemischten Chor. Geb., 10 Seiten ... 1.40

Gesangbuch der Mennoniten. Allgem. Konferenz. 550 Lieder. Gebunden. Mit Noten ... 2.00
Dasselbe mit Anhang ... 2.75

Evangeliumslieder mit Noten. — Fein gebunden ... 1.50

Gesangbuch (altes). Ohne Noten. 890 Seiten ... 3.50
Dasselbe mit Goldschnitt .. 4.65

Glaubensstimme. Große altbekannte Liedersammlung für Gemeinde und Haus. Mit Noten. Kunstleder. 656 Seiten ... 2.50

Evangeliums-Sänger. Gemeindegesangbuch der Baptisten. Notenausgabe. 438 Seit. Halbleinen ... 1.95

Neues Singvöglein. Notenausgabe. 288 Seiten ... 1.80

7. Gedichte

Evangeliums-Gedichte Nr. 1 bis Nr. 32. Eine Serie mit Gedichten und Gesprächen für alle Feste der Gemeinde und sonstige Programme. Etwa 30 S., brosch. Per Heft ... —.20

Gedichte für besondere Gelegenheiten, gesammelt von S. Unruh, brosch., 156 S. ... 1.00

Er führt uns wie Jugend. Gef. von J. Elias. 208 Seiten.
Gebunden ... 2.00
Broschiert ... 1.50

Herbergslieder. Gedichte von Adolf Maurer, geb., 112 S. ... 1.25

Von Gottes Helle, Gottfr. Gretler, Gedichte, geb., 36 S. ... —.70

Wir sind Gäste. Lotte Denkhaus. Geistliche Gedichte aus dem Erleben unserer Zeit u. dem Jahreskreis der Natur. Sehr schön. 78 S., geb. ... 1.25

8. Verschiedenes

Biblische Geschichten für die Oberstufe, von K. Unruh, W. Neufeld u. K. Wiens. 120 Seiten, brosch. ... —.85

Bilder aus der Kirchengeschichte von Wedel u. Krahn. Leineneinband, 110 Seiten ... 1.85

Leitfaden zum Unterricht der Geschichte der christl. Kirche von O. Bischoff. 157 S., brosch. ... —.75

Bibl. Geschichten, Calwers 2x52, mit Abbildungen u. einer Karte. 192 Seiten, Leinenband 1.35

Aufgaben zur Rechtschreibung, Sprachlehre und Stilbildung, von R. Lange, Band 1 u. 2. 144 Seiten, brosch. ... 1.65

Apostelgeschichten. C. Stuckert. Für den relig. Jugendunterricht. Ganzleinen. ... 1.25

Religionsunterricht. F. W. Hermann. Ein wichtiges Handbuch über Glaubensgrundsätze. 49 S., brosch. ... —.30

Jugend und Leben. Band I des deutschen Lesebuches für unsere Hochschulen. 415 Seiten. Starker Einband. für Grade 9 u. 10 ... 2.50
Band II für Grade 11 u. 12. 445 Seiten ... 2.70

Deutsch-Englisch und Englisch-Deutsch-Wörterbuch mit Aussprachregeln von K. Wichmann. Gebunden, 736 Seiten ... 2.25

Taschenwörterbuch — Oxford. — Deutsch-Englisch und Englisch-Deutsch mit Aussprachregeln u. kurzer Gramatik. Gebunden. 660 Seiten ... $2.75

Englisch-Deutsch. Langenscheidts neubearbeitetes (1951) Taschenwörterbuch mit Amerikanismen. 575 S. Ganzleinen ... 2.00

Leitfaden für häusliche Krankenpflege. Dr. Med. E. H. Müller. 220 S., geb. ... 1.90

Vademekum für Eheleute. Otto Funke. Geb., 335 Seiten 2.50

Die Ehe. Walter Lüthi. 25 Seiten. Broschiert ... —.35

Ziehkästchen .... —.60
Christenfibel. Joh. Fleischer. Unterweisungen für junge und alte Christen über Wiedergeburt, Gotteskindschaft, Leben in der Gemeinde und in der Welt. 40 Seiten, broschiert .... —.25
Charakterlinien. C. Stuckert. Für religiösen Jugendunterricht. Ganzleinen 1.65
Woher? Wohin?. Ad. Maurer. Die Antwort der Bibel auf unsere Fragen nach dem Sinn des Lebens. 2.35
Der große Duden. Rechtschreibung der deutschen Sprache und der Fremdwörter. 690 Seiten. Ganzleinen. 4.00
Wer sagts richtig? Bibl. Frage- u. Antwortspiel. 120 Fragekarten in stabiler Pappschatel. Ein hübsches Geschenk .... —.85
Weihnachtsglocken. 7 Hefte, enthaltend Festspiele, Gespräche zu Weihnachtsfeiern in Schule, Familie und S.S.-Schule. Je 56 bis 60 S. Geheftet je .... —.35
Weihnachtsgespräche — 162 Seiten $1.50

9. Geistliche Schriften

1. Mose 1—11. Die Urgeschichte. I. Teil von W. Zimmerli. 311 Seiten, geb. 2.10
II. Teil. 251 Seiten, geb. 1.95
Ezechiel. Kap. 1—24. I. Teil Ausgelegt von Robert Brunner. 296 Seiten, geb. 2.20
II. Teil. Kap. 25—48. 175 Seiten 1.85
Ev. Matthäus. Kap. 1—7. I. Teil von D. W. Michaelis. 384 Seiten, geb. 3.45
Römerbrief. I. Teil. Ausgelegt von E. Gaugler. 363 Seiten, gebunden 3.20
1. Petrus-Brief. Ausgelegt von Ed. Schweizer. 120 Seiten, gebunden 1.50
Galaterbrief. Ausgelegt von Chr. Maurer. 204 S., geb. 1.60
1. Korintherbrief. Kap. 1—10. I. Teil. Gemeinschaft der Heiligen. Ausgelegt von W. Meyer. 337 Seiten. Geb. .... 3.70.
II. Teil. Kap. 11—16. Leib Christi. 344 S., geb. 2.95
Kolosserbrief. Ausgelegt von Th. W. Bieder. 317 S., geb. 1.90
Philemon. Ausgelegt von W. Bieder. 104 S., geb. 1.30
Englische Bibeln u. N. Testamente — in allen Größen u. Preislagen. Taschenformat und Westtaschenformat, im feinsten Ledereinband zu besten Preisen. Man braucht nur seinen Wunsch äußern und ungefähr angegeben, was man zahlen möchte und wir senden das Gewünschte C.O.D.
Im Heiligtum des Vaterunsers von Jakob Kröker. Erbauliche Gedanken und Reden über das Gebet des Herrn. 112 Seiten, gebunden 1.20
Die Apostelgeschichte. Udo Smidt, 194 S. Ganzleinen 2.25
Die Korintherbriefe. D. E. Stange, 184 Seiten, Ganzleinen ... 2.25
Das Buch Hiob. D. H. W. Herzberg, 173 S., Ganzleinen 2.00
Das Matthäusevangelium. Franz Lan, 212 S., Ganzleinen 2.25
Der Weg zu Gott. L. D. Moody, 23 S., brosch. .... —.15
Ganz aus Gnaden. C. H. Spurgeon, (Für Suchende) 96 Seiten, Ganzleinen 1.00
Gebete der Heiligen. R. A. Torrey. Vertiefung des Gebetslebens. 72 Seiten, brosch. .... —.35
Winke für Neubekehrte. W. Wilms. 32 S., brosch. .... —.20
Warum sollte ich mich taufen lassen? F. B. Meyer, 16 Seiten, geheftet .... —.05
Die wahre Taufe. Fr. Sondheimer. Ein Bekenntnis zur Taufe auf den Glauben. 83 Seiten, brosch. .... 1.—
Sonntagsmorgen. Ad. Maurer. 1 Jahrgang Kinderlehren. Ganzleinen 2.60
Wunder Gottes in der Zeltmission. Hans Metzger. Ein lebendiger Bericht über die Arbeit. 104 S., brosch. .... 1.—
Weckrufe—Traktate. 100 St. 1.—
Geduld und Kampf. Erich Schick, geb., 115 Seiten 1.35
Er erquicket meine Seele. E. Schick. 100 S. Kartoniert 1.45
Wie beten wir. R. Torrey. 126 Seiten, kart. .... 1.—
Krankheit und Evangelium. 63 Seiten .... —.45
Kommt her zu mir. 50 evangelische Traktate (8 verschiedene) —.50
Gottes Aufgebot, H. O. Kühner, Auslegung der zehn Gebote, brosch., 45 S. .... —.65
Vom Sehen zum Schauen. Gedanken zum 9. Kapitel des Joh. Evang., F. G. Rechenberg, brosch., 63 S. .... —.80
Der Weg zur Freude, D. Schäfer, brosch., 40 S. .... —.55
Die Bauleute Gottes, W. Lüthi, Nehemia 1—13. Der Prophet im Kampf um den Aufbau der zerstörten Stadt. Geb. 200 Seiten 1.80
Der Brief des Paulus an die Philipper, E. Thurneysen, geb., 165 Seiten 1.80
Der Brief des Jakobus, E. Thurneysen, geb., 231 S. 1.80
Der Staatsmann unter den Propheten, S. Limbach, geb., 189 Seiten 1.10
Maleachi antwortet Verzagten, W. Lüthi, geb., 102 S. 1.80
Offenbarung Jesu Christi. 28 Vorträge über die Offenbarung Johannes. Joh. Schneider. Geb. 236 S. 3.50
Sprich Du zu mir von Dora Rappard. Täglichen Andachten. Geb., 396 S. 3.20
Die kommende Kirche, W. Lüthi, Die Botschaft des Propheten Daniel. Geb. 160 S. 1.35
Tut Buße und glaubet, A. Meier, Eine Einführung ins Urchristentum. Geb. 140 S. 1.90
In der Schmiede Gottes. O. Funke. 248 S., Leinenband 2.15
Mit Otto Funke auf Reisen. 184 Seiten, Leinenband 2.15
Der Weg nach Hause. O. Funke. 192 S., Leinenband 2.15
„Fürchte dich nicht, glaube nur!" Tägliche Andachten von dem bekannten Evangelisten Bernh. Götze. Ein Buch mit göttlichen Aufforderungen zur Furchtlosigkeit und frohen Glaubenszuversicht für täglichen, gesegneten Gebrauch. Gebunden, Leinen, 370 Seiten 2.15
Reiseführer vom Tode zu Leben. Mit vielen Erzählungen. Von St. Menzies. 192 Seiten. Kartoniert .... —.50
Der 1. Thessalonicherbrief. Eine Auslegung von G. W. Träder. Broschiert .... —.35
Der Römerbrief. Eine Bibelstudie von G. Wasserzug-Träder. 135 Seiten, brosch. 1.25
Der Himmel auf Erden. Betrachtungen über das Königreich der Himmel von G. Wasserzug-Träder. 126 S., brosch. .... —.75
Sonntagsbrot. Gedanken aus der Bibel fürs Leben von Gottfried Fankhauser. 270 S., geb. 1.25
Das Evangelium nach Markus. Ein Bibelstudium von G. Wasserzug-Träder. 206 Seiten, broschiert .... —.85
Die Zukunft. Das prophetische Wort. Bibelstudium von G. Wasserzug-Träder. 117 Seiten, broschiert .... —.90
Das Buch Josua. Studienheft. 57 Seiten, brosch. .... —.35
Die Gnade ist erschienen. Tägliche Andachten von Otto Stockmayer. 464 Seiten, geb. 3.00
Der Römerbrief. Von Jakob Kröker. Ein Handkomentar. 359 Seiten. Halbleinen 2.70
Kleinode göttlicher Verheißungen. C. H. Spurgeon. Westentaschen-Andachtsbuch. 376 Seiten. Leinenband .... —.85
Der Tag ist nahe. Ernst Modersohn. Für Hausandacht. 470 Seiten. Halbleinen geb. 3.75
Wunder des Weltenalls. H. Metzger. Volkstümlich und fromm. 48 S., brosch. .... —.40
Menschen, durch die ich gesegnet wurde. E. Modersohn. 50 Bildnisskizzen. 238 S., Leinenband 2.00
Was kostet das ewige Leben? H. Metzger. Missionsschrift. 16 Seiten .... —.05
Der Weg zum ewigen Heil. Evangelisationsschrift. 15 S. .... —.10
Aus Zweifelsnot zur Glaubensgewißheit. 48 Seiten .... —.20
Der Tag ist nahe. E. Modersohn. Predigtband. 470 S. Halbl. 4.15
Römerbrief. Jakob Kröker, 359 Seiten, Handkommentar, Halbleinen $3.00
Die sieben Sendschreiben der Offenbarung Jesu Christi, Joh. Schneider, brosch., 91 S. .... —.90
Gebetsleben der Kinder Gottes. 31 Seiten .... —.20
Neuer Evangeliumssänger m. Noten. 438 Seiten. Halbleinen. Für Chöre u. Versammlungen (Liederbuch der Baptisten) 1.60 (Nur Probeexemplar auf Lager. Größere Bestellungen innerhalb 3—4 Wochen ausführbar.)
Kleinode göttlicher Verheißungen. 376 S., Ganzleinen .... 1.— Andachtsbuch. C. H. Spurgeon,
Habakuk rechnet mit Gott, W. Lüthi, geb., 81 Seiten 1.10
Das Evangelium und die Religion, H. Frick, brosch., 54 S. .... —.60
Die Christusbotschaft und der Staat, E. Brunner, broschiert, 64 Seiten .... —.40
Reich Gottes und Geist Gottes im Neuen Testament, D. W. Michaelis, brosch., 48 S. .... —.40
Gewinn aus verlorenen Tagen, für Kranke, brosch., 32 S. .... —.20
Habakuk rechtet mit Gott. W. Lüthi, geb., 81 Seiten 1.10
Dein ist das Reich. Ad. Maurer, 20 Predigten. Ganzleinen. 1.80
Ob Berge weichen. Ad. Maurer. Trostbuch, ein Begleiter durch das Dunkel unseres Lebens. Ganzleinen 2.35
Junge Gemeinde. W. Pfendsack. Auslegung des 1. Thess. Briefes. Leinen 1.95
Gott redet. W. Pfendsack. Eine Auslegung der 10 Gebote. Leinen. 1.80
Durch Leiden zur Herrlichkeit. — Dora Rappard. Ein Trostbuch für Leidende. Leinen 2.10
Hilfe für Trauernde. K. Schenkel. Klärende Ausführungen für Krankenbesuche. Karton. .... —.50
Das Gebetsleben der Gläubigen. D. Dolman. Kart. 1.60
Heilige Woche. Dora Rappard. — Das Leiden, Sterben und Auferstehen Jesu Christi. Kart. 75c
Hilfe für Kranke. K. Schenkel. Wie die Krankheit zum Heil werden kann. Kartoniert. .... —.50
Hilfe für unsere lieben Alten. K. Schenkel. Freuden, Weisheit u. Aufgaben des Alters. Kartoniert. .... —.55
Das Herz des Menschen. Joh. Goßner. 51 S., brosch. 25c
Nicht aber ich lebe! Fritz Binde. Dein Wort ist meines Fußes Leuchte. Das Geheimnis des Glaubens. Mitgekreuzigt! Die drei Grundbedingungen der Jesusnachfolge. Der gute Kampf des Glaubens in Versuchungen u. Leben. Unsere Umwandlung in das Bild Christi. Betet allezeit! In allen Dingen Diener Gottes. Preiset Gott an eurem Leibe. Werdet nicht der Menschen Knechte. Die Hoffnung des Evangeliums. Die glückselige Bettelarmut im Geiste. per Heft .... —.25
Aussaat. Erbauliche Schriften von A. Lüscher. Jedes Heft —.10 Euer Leben ist verborgen. Die vierfache Gnadengabe. Er gibt den Müden Kraft. Irdischer Gewinn ist Schade. Suchet den Herrn, solange er zu finden ist. Lebenswasser. Gott lasse uns sein Antlitz leuchten! Nimm aus der Fülle! Nicht sehen, und doch glauben. Die köstliche Perle. Erde zu Erde. Gott ist mein Heil. Es ist vollbracht. Versöhnungsblut des Heilands. Er begehrt mich zu sehen. Die Lüge wider den Heiligen Geist. Hütet euch vor dem Sauerteig! Wie der Heilige Geist überführt. Ich bin gewiß! Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen! Die enthüllte Zukunft. Am Lebensnerv getroffen. Das Zeugnis der Gotteskindschaft. Was der Mensch sät, das wird er ernten. Der Gerechte wird aus Glauben leben. Geboren aus Wasser und Geist. Vom Kreuz zur Herrlichkeit. Menschenehre oder Gottesehre. Der wiederkommende Herr. Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen. Die enge Pforte. Die Krämerkirche. Hoffnung für Hoffnungslose. Jesus kann völlig erretten. Jesus bittet für dich. Das Endziel des Glaubens. In Sünden tot, in Christus lebendig. Wer will verdammen? Frei gemacht vom Gesetz der Sünde. Ueberwunden durch des Lammes Blut. Der neue Geist. Du und dein Haus. Fürchte dich nicht! Der Herzensglaube. Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes. Der seelische Mensch. Der Weg Kains. Christus ward ein Fluch für uns. Wer überwindet, der wird nicht beschädigt werden von dem zweiten Tod. Was soll ich denn machen mit Jesus? Eile, rette deine Seele! Was ist Glaube? Selig ist, der sich nicht an mir ärgert. Jesus kommt nie zu spät! Wunderbar groß ist die Gnade.
Der ewige Sohn Gottes, erbauliche Ansprachen über Hebr. 1 bis 6 u. 10, von A. H. Unruh und H. H. Janzen, brosch., 120 Seiten 1.00

Wiederverkäufer erhalten entsprechenden Rabatt.

Portofrei zu beziehen von:

The Christian Preß Ltd.,
159 Kelvin St., Winnipeg, Man.

Briefe von Lesern: —

Frohes Wiedersehen.

Geschw. A. L. Brown, Missionare in Afrika, und ihre 3 Kinder kamen am 24. April wohlbehalten im Heim der Eltern Isaak Schröder, Herbert, Sask., an. Auf dem Bahnhofe wurden sie von den Eltern und Freunden empfangen. Nach siebenjähriger Trennung sahen die Eltern also ihre Tochter Hulda wieder und begrüßten zum ersten Mal den Schwiegersohn und die Großkinder. Sie hatten im Missionsfelde im Belgischen Congo, Afrika, geheiratet. A. L. Brown steht schon 11 Jahre im Dienste äußerer Mission und nach 1 Jahr Urlaub fahren sie voraussichtlich wieder ins Feld. Viele Freunde kamen sie zu begrüßen.

Die glücklichen Eltern,

Is. Schröder.

Sende Ihnen das Reisegeld für ein weiteres Jahr und wünsche Ihnen allen Gottes Segen und Beistand in der Arbeit. Wir freuen uns jedesmal, wenn die werte „Rundschau" erscheint. Es ist schon viel geschrieben worden über die Aenderung der „Rundschau". Ich möchte auch meinen Wunsch, daß die M. R. ein gutes deutsches Blatt bleibt, wie sie es solange gewesen ist, hiermit zum Ausdruck bringen.

Ich lasse ein Gedicht folgen.

Preis der deutschen Sprache.

Du meine deutsche Sprache,
wie sich mein Herz erhellt,
wenn ich dich reden höre,
du liebster Klang mir in der Welt!

Du deutsche Muttersprache,
so herrlich und so hehr,
so mild und doch so markig,
nein, dich vergeß ich nimmermehr!

Es singt in deinen Silben,
es wirkt in deinem Wort.
Papier mag wohl vergilben,
doch du verjüngst dich fort u. fort.

All deine Laute leben
und bergen Leidenschaft;
des Herzens höchstem Streben
verleih'n sie Ausdruck, Schwung
und Kraft.

Preis dir, du deutsche Sprache,
so weit der Himmel blaut!
Du bleibst von allen Klängen
mir immerdar der liebste Laut.

P. C. Willms,
Vineland, Ontario.

Freeman, S.-Dakota.

Werter Editor, weil mir die M. Rundschau ein wertes deutsches Blatt und lieber Gast ist und ich ohne sie nicht sein möchte, sende ich das Lesegeld auf ein weiteres Jahr ein. Sobald sie englisch wird, will ich sie nicht mehr haben. Mein Wunsch und Gebet ist, daß wir uns alle im Himmel einst treffen möchten. Unser lieber Heiland ladet uns ja ein: „Kommet her alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken"!

Dem Editor wünsche ich viel Mut, dieses Blatt auch weiter in Deutsch zu drucken.

Grüßend, Fr. Jerry Pullman.

in der Heimat ohne Wahl, bald Wurzeln faßten und „des Landes Bestes suchten", dahin sie sich vom Herrn geführt wußten. Dabei haben führende Brüder unserer Gemeinschaft, unsere Organisationen, wie auch Siedlungsleiter einzelner Gruppen es zur Genüge erfahren, daß das Wandern und Siedeln teuer kommt und mit großer Verantwortung verbunden ist. Sie haben auch erfahren, daß man die Kosten nicht immer richtig überschlagen kann; haben aber auch gelernt, daß man sich von Enttäuschungen im Pionierstadium einer Neusiedlung nicht unterkriegen lassen darf, daß man nicht an Kleinigkeiten kleben darf, wenn man zu etwas Großem unterwegs ist.

Unsere Wanderungen und Siedlungen in der Vergangenheit verlangten nicht **nur** die Unterstützung unserer bürgerlichen Organisationen. Wirklich erfolgreich waren sie nur, wenn auch unsere Gemeinden und Konferenzen sie stützten. Ich kann nicht umhin, hier an die große Einwanderung von rund 21,000 Mennoniten aus Rußland nach Kanada in den 20-er Jahren zu erinnern, die mit einer Reiseschuld von fast 2 Millionen Dollar verbunden war. Dieser Posten wäre noch nicht endgültig bezahlt, hätten sich nicht unsere Konferenzen in Kanada hinter diese Ehrenschuld gestellt und mit ihrer Autorität unsere eigenen bürgerlichen Stellen gestützt. Ein historisches Beispiel dafür, was bei Solidarität, verbunden mit starkem Gottvertrauen, erreicht werden kann. Ich halte daran fest, was ich vor ca. 30 Jahren einem Sowjetbeamten im Moskauer Kreml sagte: „Weil das Religiöse und das Wirtschaftliche bei den Mennoniten von jeher schier organisch ineinanderfaßten, hat Gott ihre Bemühungen gesegnet. Anders würden sie kaum auf eine 400-jährige Geschichte zurückblicken können."

In der mennonitischen Wander- und Siedlungstätigkeit haben unsere Organisationen auch immer wohlwollende Kritiker gehabt, die einen positiven Beitrag geleistet haben. Es gab aber immer auch verantwortungslose Kritiker, und ganz einfache Krakeeler. Ueber allem aber wachte Gott, der Herr, und tröstete die Leiter, stärkte die Siedler und hatte Geduld auch mit den Krakeelern.

Es ist mir in den Jahren meiner öffentlichen Tätigkeit für unsere Gemeinschaft immer wieder groß geworden, zu beobachten, wie wichtig es ist, mit Gottes Hilfe die Gegenwart so zu gestalten, daß man doch in der Zukunft von einer Vergangenheit sprechen kann.

Auswanderung.

Was nun die Tätigkeit unseres Mennonite Central Committee (M.C.C.) in der Auswanderung aus Europa seit 1945 betrifft, so möchte ich nicht wiederholen, was ich bereits 1948 der 4. Mennonitischen Weltkonferenz berichtet habe. Daher nur kurz folgendes: Mit Gottes Hilfe ist es dem M.C.C. möglich gewesen, rund 13,700 Flüchtlingen aus Europa nach Nordamerika zu helfen. Der Herr machte einzelne Beamte und internationale Organisationen willig, unsere Bemühungen zu unterstützen und unser Werk zu fördern. Als wir anfangs 1947 unter großen Schwierigkeiten den ersten Transport nach Paraguay auf den Weg bringen konnten, wobei wir so augenscheinlich Gottes wunderbare Hilfe erfuhren, war das der Anfang einer ausgedehnten Auswanderungsarbeit des M.C.C. nach dem zweiten Weltkrieg. Die wenigen Länder, die sich langsam entschlossen, Flüchtlinge aufzunehmen, schickten ihre Kommissionen nach Europa, um sich hier die Flüchtlinge auszusuchen. Nicht so Paraguay. Dieses Land, das am ersten seine Türen öffnete, nahm unsere Flüchtlinge so, wie **wir** sie ins Land brachten. Es hat niemand wegen mangelnder Gesundheit oder aus anderen Gründen zurückgewiesen. Keine Familie brauchte eines kranken Gliedes wegen auseinander gerissen zu werden. Kein Land hat darin so nobel gehandelt wie Paraguay. Gott wird dieses segnen selbst wenn es vielleicht auch nicht gerade aus christlicher Verantwortung heraus getan wurde. Rund 4.900 MennonitenFlüchtlinge haben seit 1945 in Paraguay eine neue Heimat gefunden. (Eine kleine Zahl von diesen ist in den letzten Jahren von Verwandten nach Kanada gebracht worden.) Mit den schon früher dort Eingewanderten hat Paraguay heute fast 16,000 Menniniten. Das bedeutet schon etwas für ein Land, das nur etwas über 1 Million Einwohner zählt. Was für eine Verantwortung aber auch für uns als mennonit. Freikirche! Das unsere Geschwister dort schon bald am Anfang, als sie schier noch ärmer als arm waren, mit der Mission unter den Indianern angefangen haben, war vom Herrn gewollt und Sein Segen ruht sichtlich auf diesem Missionswerk.

Es wäre viel über die wirtschaftliche und geistliche Entwicklung der Siedlungen in Paraguay zu sagen, aber das gehört nicht in den Rahmen dieses Vortrages.

Kanada war das Zielland fast aller unserer Flüchtlinge aus Rußland. Die meisten von diesen hatten dort Verwandte, die für Unterkunft sorgten und in den meisten Fällen auch die Ueberfahrt bezahlten.

Die ganze kanadische Auswanderung aus Deutschland u. Oesterreich wurde in diesen Ländern nicht von den diplomatischen Stellen geregelt, sondern von einer von Ottawa abgeordneten Einwanderungskommission mit dem Sitz in Karlsruhe, Baden, und mit Abteilungen in Hannover, Niedersachsen, und Salzburg, Oesterreich. Wir sind sehr dankbar dafür, daß die Beamten der erwähnten Mission unseren Bestrebungen immer wieder Wohlwollen entgegenbrachten. Einzelne Fälle haben oft sehr viel Arbeit verursacht, aber das liegt nun einmal in der Natur der Sache.

Die medizinischen Bestimmungen des kanadischen Einwanderungsgesetzes sind streng. Daran können weder die Beamten, noch wir etwas ändern. Daher sind wir auch besonders dankbar, daß die Zahl unserer wegen Krankheit von der Einwanderung zurückgestellten Flüchtlinge ständig abnimmt. Der Herr ist uns auch da sehr gnädig gewesen. Als besonders segensreiche Einrichtung hat sich auch unser bescheidenes Krankenhaus beim Flüchtlingslager in Gronau erwiesen, um dessen Entstehung und Ausbau unser Mitarbeiter, Br. Siegfried Janzen, sich besonders bemüht hat. Hätten wir nicht unser Krankenhaus gehabt, so hätten viele Flüchtlinge nicht soweit hergestellt werden können, um das kanadische Visum zu bekommen. Die Aerzte, meistens Nichtmennoniten, und besonders unsere Krankenschwestern und ihre Gehilfinnen haben dort treuen Dienst getan. Im ganzen haben dort 2215 Krankenempfänge und Behandlungen stattgefunden.

Rund 7200 Mennoniten-Flüchtlinge konnten soweit durch unsere Vermittlung nach Kanada befördert werden. Für uns keine toten Zahlen; denn fast jeder der Fälle hatte seine Geschichte.

Die „Canadian Mennonite Board of Colonization" hat mit Hilfe der Provinzialen Komitees von Brit. Columbien, Alberta, Saskatchewan, Manitoba und Ontario eine große Arbeit überwältigt. Wir sind so dankbar, daß für unsere Flüchtlinge dort immer wieder Unterkunft gefunden werden konnte. Dankbar auch dafür, daß eine und die andere Enttäuschung so lange noch nicht die Tür für weitere Flüchtlinge geschlossen hat. Besorgniserregend ist aber doch, das etliche Einwanderer sich weigern, den Reisekredit, den die Board für sie vermittelt hat, als Ehrenschuld anzuerkennen und diese Schuld zu bezahlen.

Die Auswanderung nach Kanada geht langsam weiter. Wir haben noch ca. 200 Rußland-Mennoniten, davon 130 wegen Krankheit zurückgestellt worden sind und 70 wegen anderer Gründe, die auf Auswanderung warten. Wir geben keine dieser Fälle endgültig auf, weil wir es immer wieder erfahren durften, daß Gott auch dort geholfen hat, wo, menschlich besehen, keine Hoffnung mehr bestand. Daher lassen meine treuen Mitarbeiter in Gronau und ich uns auch nicht zurückschrecken, einen Fall, der bereits dreimal zurückgewiesen worden ist, zum vierten Mal vorzustellen, oder zum fünften Mal. Der Zustand der Zurückgestellten bessert sich, und außerdem kann ja auch ein Arzt irren. Was es bedeutet, wenn dann jemand, der schon jahrelang auf sein Visum wartete, es dann endlich in Händen hat, kann nur verstehen, wer mit dabei war. Nächst Gott setzen diese Zurückgestellten ihre Hoffnung auf uns. Wir dürfen sie nicht enttäuschen. Natürlich wollen wir nichts erzwingen. Sollte etlichen von ihnen doch der Wunsch versagt bleiben, zu ihren Verwandten nach Kanada zu kommen, so bleibt doch eines fest: Der Herr hat auch für jeden heimat- und heimlosen Flüchtling einen gangbaren Weg.

Wir haben es aber bedauert, daß so wenig von unseren Flüchtlingen in die Ver. Staaten von N.A., abwandern durften. Unsere Glaubensgeschwister dort waren willig, viele aufzunehmen und warten enttäuscht, daß nur so wenig kamen. Das hing weder von uns hier ab noch von den Bürgen drüben, sondern lag einfach an den unverständlich schwierigen Einreisebestimmungen. So konnten wir nur 265 Mennoniten und 104 Nichtmennoniten dorthin schicken. Außer diesen haben unsere Gemeinden dort noch ca. 700 Nichtmennoniten aufgenommen, die durch Church World Service befördert wurden.

(Schluß folgt)

Eindrücke

eines Neueingewanderten von der 50. Konferenz der Mennonitengemeinden in Kanada, stattgefunden vom 5.—9. Juli 1952 in Gretna, Manitoba.

Durch die freundliche Einladung und Unterstützung des Vorsitzenden des Konferenzverbandes, unsers l. Bruders Aelt. J. J. Thießen, Saskatoon, Sask., war es Br. Otto Bartel, früher Gronau, Gemeinde Thiensdorf-Markushof, u. mir vergönnt, an dieser Jubiläumskonferenz teilzunehmen. Es ist mir ein Bedürfnis, auch unsern andern neueingewanderten Glaubensgeschwistern einen kleinen Eindruck zu vermitteln von dem, was wir erleben durften. Nicht das soll meine Aufgabe sein, inhaltlich das Darbgebotene zu behandeln. Was darüber zu sagen ist, das hat der Berichterstatter schon getan.

Die ganze Konferenz stand unter dem Leitspruch Hebr. 13, 8: „Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit." Seiner Predigt bei Eröffnung der Predigerkonferenz durch den Aelt. Br. D. Schulz, Altona, legte dieser die Worte aus Apg. 4, 32 zugrunde: „Die Menge aber der Gläubigen war ein Herz und eine Seele." Der Geist, der aus diesen beiden Schriftworten zu uns redet, erfüllte die ganze Konferenz von Anfang bis Ende. Zwischen den einzelnen Punkten der Tagungsordnung erfreute jeden Tag ein anderer Sängerchor die Konferenzteilnehmer mit Herz und Gemüt bewegenden Gesängen, einmal sogar ein Musikchor mit sehr guten Darbietungen auf der Geige unter der Leitung des Dirigenten, Br. K. Neufeld.

Br. D. Schulz hatte durch seine Eröffnungspredigt über das angeführte Wort aus der Apg. und die äußerst sympatische Art, in der er das machte, den Boden für die ganzen Konferenztage in geeigneter Weise vorbereitet. Ob es sich in den Referaten um Fragen der Evangelisation handelte oder um die Bedeutung des Katechismusunterrichts oder um Aeußere und Innere Mission oder um Armenpflege und Nothilfe, oder Jugendvereine und Sonntagsschulen oder um unsere Beteiligung am Freiwilligen Hilfsdienst, dann die Aussprachen über diese und andere Fragen, die behandelt wurden, alles zeugte von einer feinen Herzens- und Geistesbildung der Konferenzteilnehmer.

Sehr ausführlich wurde auch über das Sprachproblem verhandelt. Es wurde von allen Seiten betont, daß es selbstverständlich sei, die englische Sprache zu erlernen, die nun einmal die Umgangssprache ist, daß es aber auch selbstverständlich sei, die deutsche Sprache zu pflegen und beizubehalten, die nun einmal unsere Muttersprache ist. Es müsse jedermanns erstes Anliegen sein, unsere Muttersprache in Sonntags- und Bibelschulen, vor allem aber in der Familie, im Elternhaus zu pflegen. Die Beibehaltung der deutschen Muttersprache sei der Beweis der Treue im Kleinen. Aber die Beherrschung zweier Sprachen stelle auch eine wesentliche Bereicherung dar. In jeder höheren Schule werde außer der Landessprache noch die Kenntnis mindestens einer anderen Sprache verlangt. Es sei garnicht hoch genug zu schätzen, wenn das Kind aus dem Elternhause die deutsche Muttersprache mitbekomme. Die Einmütigkeit auch in dieser Frage war sehr erfreulich. Der Herr gebe zum Wollen nun auch das Vollbringen.

Das Auditorium, in welchem die Konferenz stattfand, hatte wohl Raum für etwa 2000 Menschen und war Tag für Tag bis auf den letzten Platz gefüllt. Viele folgten bei dem schönen Wetter draußen am Lautsprecher den Verhandlungen. Entsprechend der großen Zahl der Konferenzteilnehmer war auch die Beteiligung an der Aussprache sehr zahlreich und rege. Bei allen aber spürte man, wenn auch die Meinungen bisweilen von einander abwichen, den tiefen Ernst, mit dem man allen Problemen zu Leibe ging und das große Verantwortungsbewußtsein vor dem, der letzten Endes in allem den Ausschlag gab und vor dem wir ja alle einmal Rechenschaft ablegen müssen von unserm Tun und Unterlassen als seine Haushalter: „Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit." Bei solcher Geisteshaltung mußte es ja denn auch dazu kommen, was Br. Schulz in seiner Eröffnungspredigt erflehte: „Die Menge aber der Gläubigen war ein Herz und eine Seele". Wir hatten noch die Freude, einen alten Landsmann, einen gebürtigen Westpreußen kennen zu lernen, den 83-jährigen lieben Bruder Ewert, ein stattlicher gerade ausgerichteter Mann in körperlicher wie in geistiger Hinsicht. In seiner geistigen Frische nahm er wiederholt an der Aussprache teil und ihm war sogar noch ein Referat übertragen worden. Die am Lautsprecher draußen werden nicht geahnt haben, daß da ein 83-jähriger Bruder zu uns sprach. Wir andern, die wir ganz dicht an der Grenze des biblischen Alters stehen und manchmal meinen, es wolle nicht mehr so recht gehen, fühlen uns jedesmal gesegnet, wenn wir auf ein solches um so viele Jahre älteres Vorbild blikken dürfen. (Fort. auf S. 6—1)

---

seien. Die Absicht, die Stalin hiermit verfolgt, liegt klar zutage: diese Lehre ermöglicht ihm die Ausdeutung der bisher unabänderlichen und unter allen Umständen gültigen Lehren des kommunistischen Propheten nach seinen jeweiligen Bedürfnissen. Aber ob Stalin die geistige Entwurzelung seiner Anhänger durch diese Glaubensänderung richtig eingeschätzt hat, erscheint doch sehr fraglich.

Vor allem offenbart Stalin auch der nichtkommunistischen Umwelt eine ideologische Schwäche.

Eines ist sicher: durch die Auflockerung in der sozialen Struktur der Sowjetgesellschaft sind Kräfte in Bewegung gesetzt worden, deren Stalin mit opportunistischen Kunststücken allein nicht Herr werden wird.

St. H.